

h. 384 K

iche

Faust

— — Non, si male nunc, et olim
Sic erit!

Horat.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

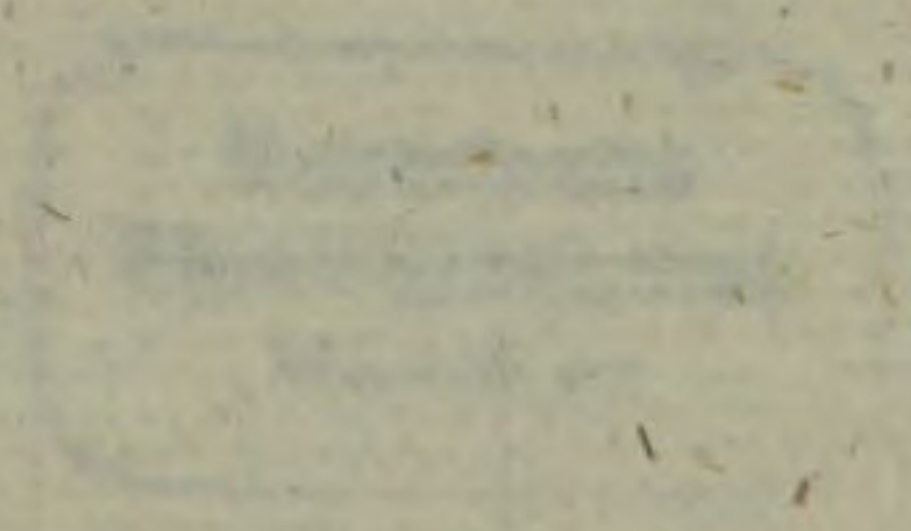
An
den Herrn
Coadjutor und Statthalter
Freiherrn von Dalberg.

lin

den Herrn

Coadjutor des Bisthums

Friedrich von Dalberg



Hochwürdigster,

Dieses Buch enthält den Vorschlag zu einer Verbesserung der Kindheit, die leicht auszuführen ist, die dem Staate nichts kostet, die den Aufwand des armen Volks beträchtlich vermindert, und die, wie es mir scheint, das Wohl des Menschengeschlechts gar sehr befördern könnte.

Ihnen, Hochwürdigster, widme ich dieses Buch. Ich übergebe es zuerst Ihrem entscheidenden Richterblicke, und, ist es da vollwichtig befunden worden, Ihrem hohen Schutze.

Untersuchen Sie, erhabener und weiser Freund der Menschen, ob die Gedanken dieses Buchs wahr, und

die darin enthaltenen Vorschläge gut
sind. Entscheidet diese Untersuchung,
dass dies Buch das Wohl des Men-
schengeschlechts befördern könne:
so ist ihm Ihr hoher Schutz, so ist mir
Ihre Beförderung der Realisirung
meiner wohlgemeinten Vorschläge,
auch ohne meine Bitte, gewiss.

Meine tiefste Verehrung gegen
Sie, Hochwürdigster, darf ich vor
einem aufgeklärten Publikum, das
einstimmig in Ihnen den erhabenen
und weisen Freund der Menschen
und der Menschheit verehrt, nicht
erst versichern.

Der Verfasser.

Bückeburg,

den 12ten Februar 1791.

Vorrede.

Als der würdige, mir bis dahin unbekannte Verfasser dieser Schrift mir die Ehre erwies, sie mir handschriftlich zuzuschicken: fing ich an darin zu blättern; stiess auf Stellen, die mich lächeln machten, und war im Begriff, sie ungelesen auf die Seite zu legen.

So dürfte es auch noch jetzt — ohngeachtet der Verfasser mit seltener Strenge gegen sich selbst, alles, was dem ernstesten und menschenfreundlichen Zwecke seines Werks möglicher Weise Eintrag thun konnte, bogenweise theils weggestrichen, theils umgearbeitet hat — vielleicht manchem andern Leser gehn, wenn ihm diese Schrift ohne alle Vorerinnerung in die Hände fiele, und

VIII

er dann, wie ich, den Anfang seiner Bekanntschaft mit Durchblättern, nicht mit bedächtigem Lesen, machte. Ich fahre daher, zu meiner Selbst - beschämung und zur Warnung für Andere fort.

Zum Glück blätterte ich noch ein wenig weiter, bald rückwärts, bald vorwärts, bald blatt - bald lagenweise; und da fielen mir andere Stellen in die Augen, die mich stutzig machten, andere, die, wie ein Blitz - strahl, meine ganze Seele trafen. Nunmehr fühlte ich mich unwiderstehlich gereizt, das Buch von Anfang an, ordentlich und mit Bedacht zu lesen; und da überzeugte ich mich denn gar bald, dass ich eine der merkwürdigsten Schriften, die mir seit langer Zeit vorgekommen waren, eine Art von Erscheinung, die — für mich wenigstens — ein eben so neues, als frappantes Licht über eine höchst-wichtige Angelegenheit der Menschheit verbreitete, vor mir liegen hatte. Diese Ueberzeugung wuchs mit jedem neuen Blatte, das ich umschlug; und war, als ich bis zu Ende gelesen hatte, bis auf den höchsten Grad gestiegen. Und nun bat ich in Gedanken dem Verfasser und der Menschheit mein anfäng-

liches Lächeln und das nachlässige Durchblättern ab, welches letztere an dem ersten nur allein schuld gewesen war.

Ich will hier nichts von dem Inhalte des Werkchens sagen; denn ich wünsche und bitte, dass man diesen aus dem Buche selbst ansehen und beherzigen möge. Ich will hier nur, im Namen der armen, in so mancher Betrachtung vernachlässigten und verwahrloseten Menschheit bittend oder, wenn es seyn muss, flehend, einige Punkte berühren, wodurch die grosse wohlthätige Absicht dieses Buchs gehindert, die Wirkung desselben geschwächt oder ganz gehemmt werden könnte.

Ich bitte also zuvörderst und zwar auf das allerinständigste, dass doch Jeder, der dies Buch zur Hand nimmt, den Inbegriff aller seiner bisherigen Urtheile oder Vorurtheile, wo möglich, ganz auf die Seite schiebe, und sich in den Fall eines Menschen setze, der erst heute zu leben beginnt; der von dem, was üblich oder nicht üblich, was nöthig oder unnöthig, was schicklich oder unschicklich ist oder dafür gehalten wird,

noch gar nichts weiss, noch gar nichts bemerkt oder erfahren, noch gar nichts bei sich festgesetzt hat. Dies, um zunächst mit unbefangener freier Seele prüfen und entscheiden zu können, ob, was unser Verfasser hier vorträgt, *an sich* wahr, gut, wünschenswürdig und ausführbar sey, oder nicht?

Ich bitte zweitens, und zwar zu dem nämlichen Zwecke, dass man sich besonders von allen den dunkeln Nebengriffen loszumachen suche, welche über gewisse Wörter und Sachen, die an sich gar nicht lächerlich sind, ein lächerliches Licht zu verbreiten pflegen.

Ich bitte drittens, dass man, wofern über jene erste Frage, die Güte der Vorschläge an sich betreffend, bejahend entschieden werden sollte, und hiernächst die zweite eintritt: ob diese an sich guten, nützlichen und ausführbaren Vorschläge, nun auch *in der Wirklichkeit*, und *den dermaligen Weltumständen nach*, für ausführbar gehalten werden können oder nicht? — dass man, sage ich, bei der darüber anzustellenden Ueberlegung doch nicht aus der Acht lassen möge:

- 1) dass das Menschengeschlecht. — Dank sey der grössern Publicität unserer Zeiten und der dadurch bewirkten fortschreitenden Aufklärung! — zur Annahme jeder *wahren* Verbesserung jetzt, im Ganzen genomínen, viel fähiger und geneigter sey, als es je gewesen ist;
- 2) dass besonders die menschliche Vernunft in unsern Tagen, und zwar vorzüglich in dem letzten Jahrzehend, zum Erstaunen weit um sich gegriffen, und einen Grad von Wirkungskraft auf die empfänglicher gewordenen menschlichen Gemüther erlangt habe, den sie, im Ganzen genommen, vielleicht noch niemals hatte;
- 3) dass daher die Wortführer der Vernunft, — die Einfluss-habenden Schriftsteller — wenn sie einmal alle sich entschliessen könnten, allen unwürdigen, kleingeistigen und selbstsüchtigen Absichten ganz zu entsagen, und nur den Anforderungen ihres hohen und heiligen Berufs — des Berufs *Menschenwohl* durch *Wahrheit* zu befördern — einmüthig ein Genüge zu thun, in unsern Zeiten eine

Herrschaft über die Geister ausüben könnten, der selbst die Mächtigsten der Erde sich, mit oder wider ihren Willen, nothwendig fügen müssten; und dass also auch Vorschläge der Art, wie unser Verfasser sie thut, wenn sie dringend und einmüthig genug empfohlen und der ausübenden Gewalt — den Regenten — von der gesetzgebenden Gewalt — der Vernunft und ihren Sprechern -- nachdrücklich genug zur Pflicht gemacht würden, bei aller ihrer scheinbaren Sonderbarkeit, angenommen und ausgeführt werden müssten und würden; *)

4) dass man also auch heutiges Tages an keinem, nur an sich möglichen, nur in einer Welt, wie diese, an sich ausführbaren, von der Vernunft für noth-

*) Eine Kraft, welche den ärgsten Dämon unserer Zeit, das Lotto, stürzen konnte, kann auch, wenn sie will, die Abschaffung der in diesem Buche als verderblich beschriebenen Kinder - kleidung bewirken, bei der die Mächtigen der Erde nichts zu gewinnen oder zu verlieren haben.

wendig erkannten und von den Sprechern der Vernunft in Schutz genommenen Guten jemals mehr verzweifeln müsse.

Ich bitte also, diesem zufolge, viertens, dass doch Keiner, der eine öffentliche Stimme zu geben hat und von der Güte der Vorschläge unsers Verfassers überzeugt worden ist, sich durch den Anblick der der Ausführung im Wege liegenden Schwierigkeiten möge abschrecken lassen, so laut und so nachdrücklich, als möglich, dafür zu stimmen, um die Ueberwindung dieser Schwierigkeiten dadurch erleichtern und beschleunigen zu helfen.

Liesse man diese Bitten Statt finden, und würden die Bemerkungen unsers Verfassers dann für richtig, seine Vorschläge für gut und zweckmässig anerkannt: so wäre, dünkt mich, gar nicht abzusehn, was die Ausführung derselben — wo nicht gleich im Grossen, doch im Kleinen, wo nicht gleich in allen, doch in einigen Ländern — hindern könnte. Alles nämlich, was *alsdann* noch zu überwinden übrig bliebe, wären — *Vorurtheile*; ein Riesengebirge, so lange sie von

XIV

der denkenden, lehrenden und schreibenden Klasse begünstigt werden; aber auch wahrlich nur eine leicht wegzublasende Flaumfeder, sobald *Alle*, welche denken, lehren und schreiben können, sich zu ihrer Wegschaffung vereinigen wollten! Dies Urtheil scheint nach der Studier - stube zu schmecken, — ich weiss es; allein man würdige es einer genauern Prüfung, und erwäge dabei zugleich die dermalige Lage der Menschheit und das Verhältniss derselben zu dem Schriftstellerwesen: und ich schmeichle mir, dass man es so ganz unweiskundig nicht mehr finden werde. Denn dass die vernünftige Neuerung dem unvernünftigen Herkommen, die Wahrheit dem Vorurtheile in den meisten Fällen weichen muss — woran liegt's? Nicht an der menschlichen Natur: denn diese will das Schlechtere nicht, weil es schlechter ist; sondern wenn sie es will, so geschieht es lediglich deswegen, weil sie das Schlechtere für besser, als das Bessere hält. Nicht am Volke: denn wenn dies an dem Alten klebt, so klebt es nicht deswegen daran, weil es das Alte, insofern es alt ist, dem Neuen, insofern es neu ist, vorzieht — denn auch im Volke ist menschliche Natur, und diese will,

alles übrige gleich, das Neue lieber als das Alte — sondern deswegen, weil es die gute Seite des fehlerhaften Alten aus langer Erfahrung kennt, von dem bessern Neuen hingegen noch keine richtige und überzeugende Vorstellung hat, also deswegen, weil es noch nicht hinlänglich und auf eine seiner Fassungskraft angemessene Weise darüber belehrt worden ist. Nicht an den Fürsten endlich, wenigstens nicht immer, wenigstens künftig seltener, als vormals; so geneigt wir jetzt auch immer seyn mögen, den Armen des Staatskörpers allein beizumessen, was doch oft der Kopf desselben allein verschuldet hat: denn die guten Fürsten wollen jetzt von selbst, die schlechten müssen künftig wollen, was die Nation will; und die Nation will, was ihre Lehrer und Leiter — in Schulen, Tempeln und Schriften — sie wollen machen. Also woran liegts? An euch, ihr Lehrer und Leiter der Menschen; an euch, ihr Erzieher, ihr Schulleute, ihr Prediger, ihr Lehrer auf Akademien, ihr Schriftgelehrten und Schriftsteller, die ihr dem wichtigsten Theile der menschlichen Angelegenheiten, dem *Departement der Gedanken und der Sitten* vorsteht, von welchem ursprüng-

XVI

lich alles ausgeht und wohin am Ende alles zurückgeführt werden muss! Daran liegts, dass ihr — oder wenn's erlaubt ist, mich hier selbst mit einzuschliessen — dass wir, wenigstens einem grossen Theile nach, unserer Pflicht bisher noch immer so selten ein Genüge thaten! Daran, dass wir, die wir alle den hohen und heiligen Beruf haben, schädliche Vorurtheile auszurotten und nützliche Wahrheit zu verbreiten, uns selbst so selten und schwer von Vorurtheilen loszumachen und uns bis zu einem Standpunkte zu erheben wissen, von wannen wir mit freier unbefangener Seele in einem erweiterten Gesichtskreise umher schauen, die Dinge ganz übersehn, sie nach ihren wahren Verhältnissen zu andern Dingen und zum Ganzen gehörig würdigen und ihren Werth oder Unwerth richtig darnach schätzen könnten! Daran, dass wir, den kleinen weisern und bessern Theil von uns abgerechnet, von ächtem Gemeingeist und von reiner Liebe zum Wahren und Guten uns so selten beseelt und der schönen Begeisterung für Wahrheit und Menschheit uns ach! so selten fähig fühlen! Daran, dass sklavische Beschränktheit des Herzens und des Kopfes, dass niedrige Selbst-

sucht mit ihrer ganzen leidigen Sippschaft von Eitelkeit, Ehrgeiz, Gemächlichkeitsliebe und Geldhunger, für so Manchen unter uns, bei dem, was er denkt, redet und schreibt, nur gar zu oft die einzigen Musen sind, von denen er sich begeistern, von denen er sich zwingen lässt, immer erst auf sich selbst, dann auf den Geschmack, die Vorurtheile und Wünsche der Mächtigen im Lande und in der Gelehrten-republik, denen man sich anschliessen möchte, dann auf die Mittel diesen zu gefallen, und nur zuletzt erst auf das gemeinnützige Gute zu sehn, was man etwa nebenbei und ohne jenen Hauptgegenständen seiner zärtlichen Sorgfalt zu nahe zu treten, erreichen möchte! Daran, dass wir, wenigstens häufig genug, nicht nur selbst viel zu ungrossmüthig und viel zu selbstsüchtig sind, um der öffentlichen Sache — der Ausbreitung der Wahrheit und der Beförderung des Menschenwohls — die kleinlichen Ansprüche unserer Ichheit nachsetzen oder aufopfern zu können, sondern auch zugleich viel zu eifersüchtig und neidisch, um Verdienste und Tugenden, an deren eigener Erwerbung unsere Selbstsucht und schriftstellerische Staatsklugheit uns hinderten, an Andern ertragen

XVIII

zu können! Daran also endlich, dass noch so Mancher unter uns, so oft einmal Einer unserer bessern Mitbrüder, von Freimüthigkeit und Gemeinsinn beseelt, sich unterwindet, das Schwarze schwarz, das Weisse weiss zu nennen, und dadurch irgend eins der zehntausend verderblichen Vorurtheile, die wir Andern in Schutz genommen haben, aufzustören und zu bestreiten, dass, sage ich, noch so Mancher unter uns ihn von Stund an als seinen persönlichen Widersacher, als einen verwegenen Störer seines gelehrten und schriftstellerischen Ansehns betrachtet, und dann kein auch noch so unrühmliches und unwürdiges Mittel verschmäht, ihn selbst um alle schriftstellerische Ehre, seine freimüthigen Aeusserungen um alle Aufmerksamkeit der Zeitgenossen, um Einfluss und Wirksamkeit zu bringen! — Daran liegts!

Mögte man doch mit gegenwärtiger Schrift, die — wie Jeder, der noch Sinn dafür hat, von selbst fühlen muss — aus einem vorurtheil-freien Kopfe und aus dem wohlwollendsten Herzen floss, einmal eine rühmliche Ausnahme machen wollen! Dieser Kopf und dieses Herz würden mich verachten und mir

laut widersprechen, wenn ich sie und mich so weit erniedrigen könnte, hier um Nachsicht oder gar um Lob für sie zu betteln. Ihr Besitzer will für sich selber nichts — nicht Lob *), nicht Geld - gewinn! **) Nur

*) Zum Beweise dessen diene folgende Stelle aus einem seiner treuherzigen Briefe an mich: „Hier, Freund, haben Sie nun mein Buch wieder! Sehr vieles habe ich weggestrichen, und vieles habe ich geändert, abgekürzt und verbessert. Demohngeachtet ist es noch sehr unvollkommen, aber so Gott will, wird es doch viel Gutes stiften. Meine Erwartungen sind gross; — aber deswegen stolz seyn? Da könnte das Rad in *Harrisons* Uhr auch stolz seyn, das ohne das geringste Stiftchen unnütz wäre. Also, Freund, wollen wir künftig von meinem Buche sprechen, wie von einem Rade im Plan der allgütigen Vorsehung. Bemerken Sie doch in Ihrer Vorrede, dass auch ich von den Unvollkommenheiten und den vielen Fehlern und Mängeln dieses Buchs überzeugt sey, und dass ich, wenn ich die Vorrede selbst geschrieben hätte, das Publikum um Verzeihung würde gebeten haben; und bitten Sie es um Verzeihung!“

**) Zum Beweise dessen diene die Nachricht, dass ein grosser Theil der Auflage dieser Schrift unentgeltlich durch ganz Deutschland an solche Männer gesandt wird, von denen der Verfasser sein Werk geprüft und beurtheilt zu sehen wünscht.

das Beste der Menschheit will er ; sein Werk mag dabei stehen oder fallen. An diesem liegt ihm nichts, an jenem alles. Nur um Aufmerksamkeit, nur um bedächtige und unbefangene Prüfung, nur um eine redliche Beurtheilung und um eine freimüthige Bezeugung des Guten oder Schlechten, des Nützlichen oder Schädlichen, was man hier nach eigener Ueberzeugung finden wird, bitte ich, als Herausgeber, in meinem, in des Verfassers und in der Menschheit Namen!

Ich hatte den Auftrag, an diesem Werke, besonders an dem Gewande desselben, bevor es der Presse übergeben würde, zu ändern und zu poliren, was ich nach bester Einsicht für nöthig erachten würde: allein ich habe mich wohl gehütet, diese Erlaubniss weiter, als über einige höchstunbedeutende Kleinigkeiten, auszudehnen. Ich würde dem Verfasser und seiner Sache ohnstreitig einen schlechten Dienst geleistet haben, wenn ich die Treuherzigkeit, Geradheit, Schlichtheit und Bescheidenheit seiner Schreib-art und seiner Gedanken durch unzeitige Künsteleien hätte übertünchen oder ganz wegwischen wollen. Ich bedaure den Zärtling, der durch den Anblick eines wackern und verständi-

gen Biedermanns beleidiget wird, weil er ihn nicht modisch genug gekleidet und gekräuselt findet; und ich mag nicht der Schneidermeister und nicht der Haarkräuseler seyn, der, dem Zärtling zu gefallen, die Hand dazu bietet, den Biedermann zum Zierling (Elegant) umzuschaffen. Wer den redlichen und verständigen Mann in seiner schlichten Gestalt und mit seiner treuherzigen Miene nicht leiden mag, für den habe ich ihn hier nicht vorgeführt. —

Hier könnte ich nun auch füglich schließen, und den Verfasser selbst auftreten lassen; wenn ich nicht glaubte, die Leser erst noch auf einen einzigen scheinbaren Einwurf vorbereiten zu müssen, der, bei der ersten Lesung dieses Werks, mir selbst aufsprang und mich anfangs ziemlich stutzig machte. Es ist folgender.

Unser Verfasser leitet, wie man sehen wird, aus einem gewissen Kleidungs - stücke unserer Knaben einen grossen Theil des körperlichen, geistigen und sittlichen Verderbens der heutigen Menschheit her. Nun gehört aber dieses Kleidungs - stück nicht zu den neuern Erfindungen; es ist vielmehr schon eine Reihe von Jahrhunderten hindurch fast

durch ganz Europa üblich gewesen; und unsere Vor- eltern waren gleichwol, trotz dieser Kleider- tracht, wenigstens ihrem physischen Theile nach, nicht das, was wir, ihre schwächlichen Nachkommen, heutiges Tages sind. Die Schuld von unserer Schwächlichkeit kann also, scheint es, wol nicht an dem in diesem Buche bestrittenen Kleidungsstücke liegen.

Allein man erwäge:

1) dass unser Verfasser — wenn er hier gleich ausschliessend fast nur allein von jenem Kleidungs- stücke, als dem eigentlichen Gegenstande seiner Beobachtungen redet — doch keinesweges zu läugnen gesonnen sey, dass es der Dinge, die an dem Verfall der Menschheit Schuld sind, mehrere gebe; nur dass es hier nicht zu seinem Zwecke gehörte, sie alle der Reihe nach aufzuzählen. Viele dieser mannigfachen schädlichen Einwirkungen fanden bei unsern Vorfahren noch nicht Statt. Es ist also begreiflich, dass sie gegen die Eine, die in Verbindung mit den übrigen für uns so schädlich ward, länger aus- halten konnten.

2) Dass eine und eben dieselbe, an sich verderbliche Sache, auf zwei gleichartige,

nur durch verschiedene Umstände verschiedentlich modificierte Wesen, eine, wenigstens dem Grade nach, sehr verschiedene Wirkung äussern könne, oder vielmehr äussern müsse. Ein Nachtfrost im Frühlinge, der dem abgehärteten Wald- und Bergbaume kaum das junge Laub ein wenig zu kräuseln vermag, kann für das schwächliche, im Treibhause gezogene Kunst - bäumchen tödtlich seyn. So auch bei Menschen. Was das rohe, unverderbte und durch jede Art von Abhärtung gestählte Kind der Natur, ohne merklichen Schaden erträgt, das kann für den durch Kunst und Ueppigkeit verweichlichten und verkrüppelten Schwächling die gefährlichsten Folgen haben. Und sonach konnte denn auch eine, an sich sehr schädliche Kleidungsart, für unsere von Naturkräften strotzende Vorfahren minder verderblich seyn, als sie es für ihre ausgearteten Ur - enkel ist.

3) Dass es allerdings eine *neuere* Thorheit sey, die Kinder, wie in jeder andern Betrachtung, so auch in Ansehung der Kleidung, der Kindheit, wenigstens um einige Jahre, früher zu entrücken, als es zur Zeit unserer Väter geschah. Noch in der Mitte des laufenden Jahrhunderts sahe man Knaben bis

XXIV

ins fünfte Jahr ohne Beinkleider im sogenannten Pohl - rocke laufen; indess wir jetzt jene, für Kinder so unnatürliche, und, nach unsers Verfassers Beobachtung, so verderbliche Kleidungs - art, — die Beinkleider — beinahe unmittelbar auf die Windeln folgen lassen. Nun ist es aber, nach allen meinen Begriffen von der menschlichen Natur und zugleich nach allen meinen Erfahrungen, mir völlig ausgemacht, dass die unzerstörbare Grundlage von dem, was der Mensch wird oder werden kann, in den *ersten* Jahren der Kindheit — den wichtigsten und entscheidensten von allen — unabänderlich gelegt werde; eine Grundlage, worauf nachher freilich mancherlei, aber mit Bestande nichts gebaut werden kann, als was im richtigsten Verhältniss zu ihr steht. Auch dies macht es also begreiflich, dass ein Kleidungs - stück, welches unsern Knaben, weil sie es so sehr früh bekommen, im höchsten Grade schädlich ist, den Knaben der Vorwelt, die es einige Jahr später erhielten, geringern Nachtheil bringen konnte.

Diesen Gründen fügt der Hr. Verfasser selbst noch folgende historische bei;

4) „Die Griechen und Römer trugen bekanntlich keine Hosen. Die *Tunica* der Römer, die statt eines Hemdes diente, bedeckte die Geburts - theile, die an und für sich nackt und bloss waren. Die *Feminalia* oder *Femoralia*, die nach und nach beim Verfall des römischen Reichs aufkamen, wurden von den Kaisern *Arkadius* und *Honorius* eingeschränkt. *Tacitus* thut in seiner *Germania* der *braccarum*, als eines Kleidungsstücks der Deutschen, keine Erwähnung; er sagt: *Tegumen omnibus sagum; cetera intecti totos dies iuxta focum atque ignem agunt.* Cap. 17. Bei einer individuellen Gelegenheit erwähnt er ihrer (*Hist. L. II. c. 22.*) und nennt sie *barbarum tegmen*. Ein kleiner Theil Galliens heisst beim *Pomp. Mela* *Gallia braccata*. Ob aber die *braccae* der Alten die Art und Gestalt unserer Beinkleider gehabt haben, ist sehr zu bezweifeln. Die *Tunica* der alten Römer und das *Sagum* der alten Deutschen bedeckten wol nur dem Auge die Schaamtheile, und die *Feminalia* oder *Femoralia* der spätern Römer, und die *Braccae* der nordischen Völker waren nur Strümpfe für die Schenkel. Die Beinkleider der Deutschen im mittlern Alter waren von Linnen — also

XXVI

auch viel kühler, wie die unsrigen — und von Linnen sind noch jetzt die Hosen der Russen und mehrerer nordischer Völker. Von *Karl dem Grossen* sagt uns *Eginhard*: *ad corpus camisiâ lineâ et femoralibus lineis induebatur*. Und diese Beinkleider waren sehr weit, wie die Pumphosen der Schiffer — also auch schon deswegen viel kühler, als die unsrigen. Die Weite der Hosen nahm im sechszehnten Jahrhunderte ungeheuer zu. Da man sonst nur fünf Ellen in Streifen zerschnittenes Tuch und zwanzig Ellen seidenes Zeug, zwischen jene Streifen gesetzt, brauchte: so brauchte man jetzt, wenn die Angaben nicht übertrieben sind, achtzig, ja hundert Ellen. Die Geistlichkeit stand hin und wieder im heiligen Eifer dagegen auf; *Musculus* schrieb seinen *Hosenteufel*, und die Fürsten schränkten die ungeheuern Hosen ein. (*Krünitz Encyclop. 25ter Theil Artik. Hose.*) Im 17ten Jahrhunderte waren die Hosen noch sehr weit. Eine Hose zu verfertigen, die vollkommen anschliesst, ist schwer und künstlich; erst in diesem Jahrhunderte wurden die Hosen enge und knapp, und in den vornehmern Ständen von Wolle.“

5) „Ueberhaupt fragt es sich aber, wie in der Kindheit die Geburtstheile gehalten werden. Pomponius Mela sagt uns von den alten Deutschen ausdrücklich: *maximo frigore nudi agunt, antequam puberes sint, et longissima apud eos pueritia est.* Auch noch in den letztvergangenen Jahrhunderten liefen die Kinder halb nackend; sie wurden gewiss viel kälter, härter und roher, als in dem jetzigen asiatisch-weichlichen Jahrhunderte (*Lienhard und Gertrud* 4ter Th. §. 23.) gehalten, und die Kinder wuchsen in Einfalt und unter Zucht und Ordnung zu einem ganz andern Menschengeschlechte auf, als das unsrige ist.“

6) „Die Menschen der gegenwärtigen Generation sind vergleichungs - weise sehr schwach, ungesund und verfallen, mehr als die Meisten es sich vorstellen können: denn das Ideal eines vollkommenen Menschen ist unbeschreiblich gross und herrlich. Dass die Menschen dieser Generation aus gesunden Samen gezeugt, und dass sie bloss durch ihre eigene Schuld auf dem kurzen Wege ihres Lebens so sehr verfallen seyn sollten, das ist nicht glaublich. Es liegt hier Schuld der Ur - und Ur - ur - väter aus der dritten

XXVIII

und vierten und länger vorhergegangenen Generation zum Grunde. Schon auf diese wirkte sicherlich die verderbliche Kleidungsart. Nur dass die Schuld und das Uebel immer grösser werden, und — dem muss gesteuert werden! “

Und nun kein Wort mehr, um Niemandes Urtheile vorzugreifen. Jeder lese und urtheile selbst; und Jeder rede dann, wie eigene Ueberzeugung ihn zu reden zwingen wird.

Braunschweig,

im März 1791.

Campe.

Die Erfahrung lehrt, daß seit den zwei letzten Generationen, oder seit der Zeit, daß feine Ueppigkeit, Wollust, Schwäche, Weichlichkeit, Armuth und vielfaches Elend das Menschengeschlecht überwältigten, und Zucht und Ordnung verloren gingen, *Selbstbefleckung* die junge Generation der Menschen und in ihr den aufsprießenden Stamm des Menschengeschlechts zernage, wie Würmer einstens den Harzwald. Ginge dies fürchterlich um sich greifende Uebel, in eben der Progresion, mit der es angefangen hat, steigend fort: so würde es um das Menschengeschlecht, das schon jetzt so sehr verfallen ist, bald gänzlich gethan seyn.

Das sollte nun aber nicht geschehen.

Und darum traten seit den zwei letzten Generationen, im Jahr 1758 an der Spitze *Tissot*, *) 1762 *Roussseau*, der Unsterbliche, und nach diesem viele der weisesten und besten im Menschengeschlechte auf, und rathschlagten, wie dem fürchterlichen Uebel der Selbstbefleckung und dem Verfalle des Menschengeschlechts Einhalt geschehen könnte. Man setzte Preise auf guten Rath; und „den frühen, unordentlichen Geschlechtstrieb der Menschen wieder „in Ordnung zu bringen, wurde eine der „ersten Angelegenheiten des Menschen- „geschlechts.“

Auch ich habe dieser großen Sache der Menschheit nachgedacht; und, ohne mich

*) *Tissot*, diesen weisen, großen, um das Wohl der Menschen unsterblich verdienten Mann, dem die gerechte und bessere Nachwelt, zum Theil besser durch ihn, einst Denkmäler errichten wird, hatte ich das Glück in Lausanne von Angesicht zu sehen. — Ich sah den stillen, bescheidenen, weisen, großen Mann; sah seine Ruhe und seinen Ernst, — und eine starke Falte vor seiner Stirn, die wol mehr Menschenkenntniß als Alter zog.

mit unnützen Untersuchungen aufzuhalten, will ich den Weg zeichnen, der von dem Wege aller Andern verschieden ist, und auf dem ich glaube, der Natur und der Wahrheit nahe gekommen zu seyn.

Warum befleckt sich der Knabe? Oder bestimmter: wie entstehn Reiz und Trieb zur Selbstbefleckung beim Knaben?*)

Um dies zu erforschen, müssen wir erst die Einrichtungen und den Gang der Natur betrachten.

Der Samen ist unstreitig der edelste Theil des menschlichen Körpers; auch der Thiere und der Pflanzen. Verliert der Mensch Samen, so verliert er seine Lebenskraft, und einen Theil von seinem innigsten besten Selbst. Das Kind muß zu ei-

A 2

*) Da die Unordnung im Geschlechtstribe des weiblichen Geschlechts von der Unordnung im Geschlechtstribe des männlichen Geschlechts herrührt: so muß man die erste und größte Sorge auf das männliche Geschlecht verwenden. Mit dem männlichen kommt auch das weibliche Geschlecht in Ordnung.

nem Menschen voll Saft und Kraft, und Mark in den Knochen heranwachsen; es darf also nichts Gutes, am wenigsten Samen verlieren, und darum machte der Schöpfer die Einrichtung, daß das Kind *keinen* Samen hat, und also unmöglich Samen verlieren kann. — Thiere und Pflanzen haben in ihrer Kindheit auch keinen Samen, und diejenigen, die *widernatürlich* früh reifen, verdorren oder verderben bald, es sey Thier oder Pflanze.

So lange noch kein Samen aus dem Blute in den Hoden (testes) abgefondert wird, so lange ist das Blut sanft, milde, balsamisch und voll Kraft; der Umlauf des Bluts, obgleich schnell ist ruhig und sanft; der Körper ist ganz Blut, Saft, Kraft und Leben, und in sich selbst gehüllt; es entwickelt sich aus dieser Einhüllung in Blut und Saft ein sehr schöner, sanfter, starker, schlanker Körper; die Seele, obgleich voll Leben und Thätigkeit, ist ruhig und still, ohne Sturm und Leidenschaften, und lieblich und sanft wie Purpurlicht sind die Träume am Morgen des Lebens.

Fünfzehn bis sechzehn Jahre sind dem deutschen Knaben dahin geflossen in Un-

schuld, Spiel und Freuden. Die Seele hat viele sinnliche Kenntnisse erlangt, und hat aufmerken und vergleichen gelernt. Der Körper ist herangewachsen und er hat Stärke und Festigkeit bekommen. Der Knabe hat genug gespielt und geträumt, jetzt Jüngling muß er erwachen; erwachen zur Arbeit; er muß vernünftig denken, sittlich fühlen und einsehen lernen, daß der erste Beruf des Menschen sey, „im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen.“

Wie erwacht der Jüngling zur Arbeit, zur Vernunft und zur Liebe? — Der Schöpfer hat die Einrichtung gemacht, daß bei dem deutschen Jünglinge im 15ten oder 16ten Jahre des Lebens (eigentlich wol erst im 16 — 18ten) *Samen*, oder im ersten Anfange nur *Samenhauch*, *) in den Hoden aus dem Blute abgeschieden werde.

Dieser abgeschiedene Samen soll aber im Anfange und in den Jünglingsjahren nicht

A 3

*) Bei allem Brüten und Destilliren entwickelt sich erst ein geistiger Hauch, ehe der in Dämpfe übergegangene Geist sich als Flüssigkeit zeigt.

vergossen werden und nicht verloren gehen. *Das soll er nicht.* Selbstbefleckung ist ganz unnatürlich dem unschuldigen, gefunden, starken, schaamvollen, wohlerzogenen Jünglinge, und die Kräfte seines Körpers sind noch viel zu schwach, als daß er ein Mädchen voll Unschuld und Schaam, und geschützt durch ein Hymen, überwältigen oder verführen sollte. —

Der in den Hoden aus noch *wenigem* Blute sehr langsam und in geringem Maasse abgesonderte Samen, fließt still und langsam aus den *kühlen* Hoden durch einen eigenen zuführenden Gang (ductus deferens) aus jedem Hoden in den *warmen* Körper, in eigentlich dazu bereitete Samenbehälter (vesiculae feminales), die zwischen der Blase und dem Mastdarme liegen. Schon in den Hoden, und so wie der Samen langsam aus den *kühlen* Hoden in die beträchtlich wärmere Samenbehälter fließt, und durch die Wärme des innern Körpers flüchtig, und dadurch noch mehr und leichter einfaugbar gemacht worden ist, wird der Samen (oder Samenhauch im ersten Anfange) durch einfaugende Adern, deren in den Hoden und

vorzüglich in den Samenbehältern sehr viele find, *eingesogen*, und so wieder in das Blut und in den Körper gebracht. — Man lese *Haller* und des großen verdienstvollen Anatomikers *Joh. Fr. Meckel* nova Experimenta et observationes de finibus venarum ac vasorum lymphaticorum in ductus visceraque excretoria corporis humani, ejusdemque structurae utilitate. Berol. 1772. Sect. III. pag. 71 — 83.

Durch die Absonderung des Samens aus dem Blute, verlor das Blut seine balsamische Milde und Sanftheit, und die Nerven ihre Ruhe; und indem eingefaugter Samen in das Blut und den Körper zurück kommt, gehen sehr große auffallende Veränderungen in dem Menschen vor.

Es kömmt nämlich, so wie der Samen der Natur gemäß, wieder in das Blut und den Körper zurücktritt, mit ihm zugleich Feuer, Reiz und Leben in den Körper; der Mensch erwacht. Sehr sichtbar nimmt die Stärke und das Streben des Jünglings nach Thätigkeit zu; seine Augen bekommen Feuer, und sehen lächelnd zurück auf

die Spiele und Träume seiner Kindheit; seine Stimme wird rauh, hart, stark, tief und gebietrisch; Haare wachsen hervor an seinem Kinne, unter seinen Achseln (damit die jetzige schwere Arbeit nicht da wund reibe) und an seinen Schaamtheilen; seine Geburtstheile, die bisher gleichsam todt lagen, entwickeln sich mächtig, und vorher klein und schwach, fangen sie an groß und stark zu werden; die Phantasie wird lebhaft und stürmisch; er erröthet, und es braust und treibt und jagt im Körper und in der Seele. (Wohl dir, Jüngling, wenn du nun mit Körper und Seele arbeitest!)

In den kurzen fünfzehn oder sechzehn ersten Jahren des Lebens (manchem deuchten sie lang), die so froh und glücklich dem Kinde dahin flossen, hat der materielle Mensch sich ausgebildet: sein Körper ist hoch und stark, voll Kraft und Saft worden; (das Mark in den Knochen bekommt er in den nächsten 5 bis 10 Jahren bei und unter der Arbeit) sein Körper ist sehr geschmeidig und biegsam, geschickt und geübt in allen Leibesbewegungen, und er ist abgehärtet und beinahe unverletzbar, wie Achil-

les; fein in der Kindheit weiches Gehirn ist reichlich mit einem grossen Vorrathe Bilder sinnlicher Gegenstände angefüllt; seine Sinne haben sich geordnet, orientirt und ausgebildet, und durch diese sinnliche Bildung ist *Consequenz* in seine Seele und ein fester Grund zu Vernunft und Wahrheit, Weisheit und Lebens - glück gelegt. — Der Mensch ist fertig, wie die Uhr, die alle Räder, Stifte und alles, nur noch nicht die Feder hat, die ihr Bewegung und Nutzen giebt. Was bei der Uhr die Feder ist, ist bei dem Menschen der Samen. Durch den Samen pflanzt der Mensch sein Geschlecht fort. Der Mann mit Frau und Kindern macht ein vollkommenes selbständiges grosses Ganzes, und einen vollständigen selbstbestehenden Theil der menschlichen Gesellschaft und der Erde aus. Durch Frau und Kinder bekommen die Kräfte des Menschen Bewegung, Richtung und Nutzen; der Mensch hat dadurch Festigkeit und Zusammenhang, und er steht in den rechten Verhältnissen zu sich selbst, dem Menschengeschlechte, der Erde und Gottes Schöpfung.

— Liebe,

„und unterm Mond und überm Mond
„was ander's iſts, als ewige Liebe,
„was überall athmet, wirkt und webt,
„und alles bildet und alles belebt?
„Der Geiſt der Natur! — was ſonſt als Liebe
„iſt dieſer ſchöne Zusammenklang
„der Weſen? Dieſer allmächtige Drang
„der Gleiches an Gleiches drückt? Wo bliebe
„ein Sonnenſtäubchen, ohne Liebe,
„beim andern?“ *)

Liebe und ein holdes Mädchen, einſtens
Gehülfin und Freundin, verſprechen dem
Jünglinge Glück und Wonne des Lebens —
durch eine liebevolle Gattin und Kinder wird
er gebunden ſeyn ans Menſchengeschlecht
und an die Erde — und willig und gern
läßt ſich dieſer ſtarke, rüſtige, wackere
Jüngling zu einem arbeitsamen, vernünfti-
gen, tugendhaften Manne bilden, der ein-
ſtens froh und rafch in den Garten gehn,
und ſein und der Seinigen Wohl, und das
Wohl ſeiner Brüder und des Ganzen befor-
gen wird. —

*) Wieland.

Also der *Samen* ist die wahre rechte Feder im Menschen. Alle andere Triebfedern, mögen sie auch noch so künstlich feyn, wirken nicht, und können nicht wirken, was der Samen aus eigener Macht - vollkommenheit natürlich und unfehlbar wirkt. (Wie wahr und groß sind *Roussseau's* Grundsätze über die Erziehung! Wahrlich, kein Sterblicher hat tiefere Blicke in die innere Natur des Menschen und seine Verhältnisse gethan!)

Man erlaube mir eine gar herrlich schöne Stelle aus *Musaeus Volksmährchen* hier abzuschreiben. Sie lautet: „Wenn ich
„nun, sagte Vater Benno, der Eremit, am
„Rande meiner irdischen Wallfahrt einen
„ernsten Blick auf die Vergangenheit werfe,
„merk ich zwar mit einem gewissen Miss-
„behagen, daß ich mein Leben verschleudert
„habe, wie ein reicher Prasfer sein Erbgut,
„ohne Frucht und Genuß; es ist dahin ge-
„schwunden, wie ein Traumgesicht in einer
„langen Winternacht, davon die Phantasie
„sich nicht loswinden kann, und das beim
„Erwachen mehr körperliche Ermattung
„als Erquickung hinterläßt: doch tröst ich

„mich mit der Erfahrung, daß es das gewöhnliche Loos der Sterblichen ist, ihr Leben zu verträumen, einer Phantasie, einer Grille den besten Theil desselben aufzuopfern, und ihre ganze Thätigkeit darauf zu steuern. Alle Schwärmerei und Henspoeterei, sie sey aufs Irdische oder Himmlische gestellt, ist eitel Tand und Thorheit, und eine fromme Grille ist keinen Deut mehr werth, als eine verliebte. Alle in sich gekehrte Menschen sind unnütze Träumer: denn der Kontemplationsgeist, er sey von welcher Art und Natur er wolle, wenn er nicht hinter dem Ackerpfluge herwandelt oder mit der Hippe und Spaten sich vereinbart, ist das elendeste Possenspiel des menschlichen Lebens. Daß ich junge Fruchtbäume geimpft, Traubengeländer angepflanzt, und Zuckermelonen gebaut habe, manchen ermatteten Wanderer damit zu erquicken, ist traun! ein verdienstlicher Werk gewesen als alles Fasten und Beten, und alle die Bußübungen, die meine Andacht in Ruf brachten; ist auch mehr werth, als der Roman meines Lebens. Darum, fuhr Vater Benno gegen seinen lieben Getreuen, den horchsa-

„men Friedbert, fort, darum will ich nicht,
„dafs du, als ein rüstiger Jüngling, dein Le-
„ben in dieser Einöde verträumen sollst;
„die kurze Zeit, die mir übrig ist, magst
„du noch bei mir ausharren, aber wenn du
„mir den letzten Dienst erwiesen, und mei-
„ne Gebeine in das Grab gelegt hast, dafs
„ich vor langen Jahren aus Gleisnerei un-
„ter jenem Sandfelsen aushöhlte, sollst du
„in die Welt zurückkehren, und als ein thä-
„tiger Mann im Schweisse deines Ange-
„sichts dein Brod gewinnen, für eine liebe-
„volle Gattin, und das aufblühende Ge-
„schlecht deiner Söhne und Töchter um
„deinen Tisch her. *)

In gemäfsigt-kalten Ländern, wo die Erhaltung der Menschen wegen der geringen Fruchtbarkeit der Erde mehrere, geschicktere und mit gröfserer Vernunft geleitete Arbeit erfordert, wie z. B. in Deutschland, England, wird, wie jeder Naturkenner weifs, der Samen später abgefondert, als in warmen fruchtbaren Ländern, z. B.

*) Volksmährchen der Deutschen, 3r Thl. Der geraubte Schleier. S. 160 — 165.

Italien, Spanien — und da also in Deutschland der Körper und die Seele des Menschen wegen der spätern Reife mehrere Zeit, Ruhe und Musse haben sich auszubilden, und viel grössere Kräfte erlangen, (die Römer erstaunten über das ungeheure Kraftmaafs der Deutschen) so sind und bleiben Wir Deutsche eins der besten Völker der Erde.

Wird der Samen spät abgefondert, und bleibt all der Samen und all das Feuer in dem so wohlgeordneten kraftvollen Körper: so ist bei diesem Menschen ein fester, unerschütterlicher Grund gelegt zu einer grossen, starken, unzerstörbaren Gesundheit, zu einem hohen, gesunden Alter, zu unermüdeter Arbeitsamkeit, zu Vernunft, Tugend, Liebe, zu allem Guten und zum Glück des Lebens.

Anders ist es in der jetzigen Welt. Das Kind, das schwach und unruhig ist, scharfe hitzige Säfte und feine gereizte Nerven hat, und durch schlechte Erziehung, Zwang und unthätiges Leben elend ist, und zum Theil aus diesen Ursachen, spielt schon in der frühen zarten Kindheit mit seinen

Geburtstheilen. Es ist zwar nur noch Spielerei für jetzt; aber bald von den verderblichsten Folgen. Bei diesem Kinde, das schwach, unruhig, empfindlich und elend ist, entwickelt sich schon in seinem 10ten oder 12ten Jahre Samen oder Samenhauch, durch diese übereilte frühe Absonderung des Samens, wird das ohnedem schlechte scharfe Blut seines besten Balsams beraubt; die schon empfindlichen zarten Nerven werden noch mehr gereizt, und in Unruhe und zitternde Bewegung gebracht; die schon sehr lebhaft geile Phantasie wird durch den Reiz des Samens noch viel lebhafter und geiler, und das unglückliche Kind, das mit seinen Geburtstheilen bekannt ist, verfällt auch *ohne Verführung*, auf Selbstbefleckung. — Das Kind, das fast immer und auf jeden Fall, so schlecht, *ohne Zucht und Ordnung* erzogen wird, und so vielen Zwang, Langeweile und Leiden dulden muß, empfindet einen sehr wonnevollen Reiz bei Ergießung des Samens — es hat so vielen Verdruss, so viele Leiden, und oft, sehr oft sucht es durch Selbstbefleckung sich Wonne zu schaffen. Das Kind

verliert in seiner Kindheit sehr vielen, ja den grössten Theil seines Samens.

Die Folgen des viel zu frühzeitigen grossen Verlusts des Samens in der Kindheit, ehe der Körper und die Seele des Menschen sich gebildet und geordnet haben, sind: das Blut verliert seinen Balsam, seine Güte, Sanftheit und Kraft; die Nerven verlieren ihre Ruhe und Stärke; der geschwächte, seines Balsams und seiner Ruhe beraubte Körper, wächst nicht zu einem starken, gefunden, hohen, schönen Stamme voll Kraft und Saft, Geschmeidigkeit, Leben und Wonne; er bekommt kein Mark in die Knochen; er bleibt klein und schwach, und ist voll Unruhe, Gebrechlichkeit und Elend. Mit dem frühen Verlust des Samens, der den Körper und die Seele des Jünglings zur Thätigkeit anfeuern sollte, verliert der Mensch schon in der Kindheit Anlage, Trieb, Fähigkeit und Zweck zur Arbeit; seine innere Natur, das Gleichgewicht zwischen seinen Kräften, und seine Verhältnisse zu Menschengeschlecht, Erde und Gottes Schöpfung sind zerstört; er ist schwach an Körper und Seele, ohne Stärke und Ausdau-

rung; er hat keine Liebe; er hat keine Tugend. — Er ist ein armes Geschöpf, ein verunglückter Mensch.

Ich will nun einige von selbst einleuchtende Wahrheiten als Grundsätze vorausschicken, und daraus einen Schluss ziehen.

Erstlich: ist noch kein Samen da, und kann folglich auch keiner verloren gehen: so hat die Spielerei mit den Geburtstheilen, die andere Personen oder das Kind selbst damit treiben, folgende Beschaffenheit:

1) Sie macht, da die Geburtstheile mit der größten und feinsten Empfindlichkeit begabt sind, eine starke wollüstige Erschütterung der Nerven, und verursacht Schwäche und Unruhe im Nervensystem; zwei sehr grofse Uebel!

2) Es reizt und schwächt die Geburtstheile.

3) Das Kind kommt in eine unnatürliche frühe Bekanntschaft mit diesen gleichsam heiligen Theilen, und zu dieser Be-

kanntschaft gefällt sich nach und nach Geringschätzung und Verachtung.

4) Zieht sich das Kind die Gewohnheit zu, mit seinen Geburtstheilen zu spielen, und es fällt in der Zukunft dem Kinde sehr schwer diese Gewohnheit sich wieder abzugewöhnen; und

5) wird diese Gewohnheit bei dem Daseyn des Samens die Gelegenheits-ursache zur wahren Selbstbefleckung.

Zweitens: ist Samen, oder auch nur noch Samenhauch da, und das Kind spielt in einem solchen Grade mit seinen Geburtstheilen, dafs es mit einer sehr heftigen, sehr wollüstigen Nerven-erschütterung Samen oder Samenhauch verliert, so ist es wahre Selbstbefleckung, und das Kind leidet unerfetzlichen, fürchterlich-grofsen Schaden. Folgende Grundsätze, deren Wahrheit einleuchtend ist, will ich darüber annehmen:

6) Der Schaden dieser wahren Selbstbefleckung ist desto gröfser, je jünger, schwächer und unausgebildeter der Körper und die Seele des Kindes ist.

7) Der Samen und der durch ihn verursachte allgemeine Reiz im Körper und Nervenysteme, und die Wollust, die das Kind bei Ergießung des Samens empfindet, reizen und treiben das Kind zu wiederholter Selbstbefleckung.

8) Der Samen selbst ist also die größte und nächste Ursache zur Selbstbefleckung.

9) Der Samen reizt zur Selbstbefleckung desto stärker und unwiderstehlicher, je jünger das Kind ist, und je empfindlicher und schwächer die Nerven desselben sind.

10) Der schwache empfindliche Knabe, der schon im 10ten oder 12ten Jahre Samen hat, und nichts von der Natur und den Verhältnissen des Menschen weiß (auch wohl nicht wissen kann) befleckt sich viel leichter als der starke thätige Jüngling, der erst im 16ten Jahre Samen bekömmt.

11) Der Natur nach wird in gemäßigtkalten Ländern, wie Deutschland ist, erst im 15ten oder 16ten Jahre Samen abgesondert. Bei den Knaben unsers verderbten Zeitalters aber schon im 10ten oder 12ten Jahre.

12) Mit dem Samen hört das Kind auf Kind zu seyn. Der Mensch reift schon als Knabe. Könnte man nun auch vielleicht durch eine weise Erziehung nach *Roussseau* auf dem Lande, und durch die Befolgung der weisen künstlichen Räthe eines *Tissots*, *Salzmanns*, *Campe*, *Vogels*, *Villaume*, *Oests* u. a., NB. bei einigen wenigen Kindern, verhüten, daß diese sehr wenigen Kinder, die in keine Betrachtung gegen das Ganze kommen, sich nicht befleckten, und keinen Samen verlören (man lernt einsehen, daß leider auch bei der besten Erziehung die größte Mühe und Sorgfalt sehr häufig umsonst ist): so werden doch durch den viel zu frühzeitigen Samen und die frühe Reife schon im Kindesalter, ehe der Körper und die Seele reif sind, die innere Natur des Menschen, das Gleichgewicht zwischen seinen Kräften und seine harmonischen Verhältnisse zu dem Menschengeschlechte, der Erde und der Schöpfung, gewaltthätig zerstörend in ihrem Heiligthume angegriffen, und der Mensch wird nicht das erhabene edle Geschöpf, das er seyn könnte und seyn sollte.

Schlussfolge: Also nicht das zerstörende Laster der Selbstbefleckung, sondern

„die widernatürliche frühe Absonderung des Samens, ist die groſſe Angelegenheit des Menschengeschlechts. — Der Mann, der wahr und wirklich machen könnte, daſs der Samen ein, zwei oder gar drei Jahre später, als es jetzt bei uns, und fast allen kultivirten Völkern der Fall ist, abgesondert werde, wäre nicht ohne Verdienste um das Wohl der Menschheit. Die Wichtigkeit der Sache verdient einen Versuch, und ich will ihn wagen. Menschen, die ihr für Menschenwohl euch interessirt, gönnt mir eure Aufmerksamkeit!

Durch welche weise Einrichtungen des Schöpfers wurde der Samen so spät abgesondert? — und wie verdarben die Menschen das Werk des Schöpfers?

Die Ursache, die im Stande war, in der weisesten und wichtigsten Einrichtung des Menschen, in seinem Heiligthume, eine so groſſe und so grundverderbliche Zerstörung anzurichten, muſs ebenfalls groſs und in die Sinne fallend seyn. Daſs meines Wissens noch Niemand diese deutliche groſſe

Ursache deutlich eingesehen hat, wird gegen meine Beobachtung hoffentlich keinen Einwurf ausmachen: denn oft sehen wir Menschen ja den Wald vor lauter Bäumen nicht.

„Durch welche weise Einrichtungen wurde der Samen so spät abgesondert?“ — Diese Einrichtungen müssen auffallend seyn; denn das Kind z. B. von 6 Jahren, hat alle die Theile des Körpers, die der Mann von 24 Jahren hat; alle Theile des Körpers verrichten im 6ten Jahre alle die Dienste, Absonderungen und Ausleerungen, die sie im 24sten Jahre verrichten, nur einzig und allein die Hoden ausgenommen; und das Kind nimmt eben so gut, ja verhältnismässig mehr Nahrung zu sich als der Mann, Nahrung, die beim Kinde wie beim Manne, zur Leistung und Erhaltung aller Verrichtungen des Körpers beiträgt; nur nicht Samen wird bei dem Kinde in den Hoden aus dem wohlgenährten Blute abgesondert, wie es bei dem Manne geschieht.

Die Adern, die zu den Hoden hin und von den Hoden zurückgehn, entspringen

hoch im Kreutze, am wärmsten Orte des menschlichen Körpers. Sie sind, vorzüglich die Schlag-adern, die das Blut zur Absonderung des Samens in die Hoden führen, sehr klein und dünn, sie können nur wenig Blut fassen, vorzüglich in der Kindheit. Diese Schlag- Blut- und Wasfergefäße, die zu und von den Hoden kommen, neben einander laufen, und der Samen-aderstrang genannt werden, sind sonderbar in und durch einander geflochten, und mit einander wirklich verbunden (anastomisirt).

Auf folgenden Einrichtungen scheint die späte Absonderung des Samens zu beruhen.

1) Da den weisen Absichten der Natur gemäß, in der Kindheit kein Samen aus dem Blute in den Hoden abgesondert werden soll: so ist es höchst wahrscheinlich, daß der größte Theil des wenigen Blutes, das die dünnen Samen-schlagadern in sich fassen, und zu den Hoden führen sollten, ohne wirklich in die Hoden zu dringen, durch Verbindungen (Anastomosen) der Schlag-adern mit zurückführenden Blut-adern, die beträchtlich größer als die Schlag-adern

sind, und wodurch die Aufnahme des Bluts sehr erleichtert wird, wieder nach dem Herzen zurückgebracht werde, und daß nur so viel Blut durch die Schlag-adern in die Hoden dringe, als zur höchsten Noth erforderlich ist, um die Adern und Gänge der Hoden zu der künftigen Absonderung des Samens offen zu erhalten. Führt die Natur vieles Blut nach den Hoden, so wäre es beinahe unvermeidlich, daß sich Samen absonderte; und da in der Kindheit kein Samen abgefondert werden soll: so wird die Natur auch nicht zwecklos oder eigentlich gegen den Zweck, Blut nach den Hoden führen. *Haller*, dieser große Zergliederer, sagt: „es ist gewisslich wahr, und ich habe es mehr als „einmal gesehen, daß Wachs in die Samen-„schlag-adern eingespritzt die Samen-blut-„adern füllte.“ *) Durch diese mehrmalige Erfahrung des großen *Haller*, wird die angegebene Wahrscheinlichkeit beinahe zur Gewissheit.

*) Verissimum est et a me non semel visum, cera per arterias injecta venas spermaticas repleri. Element. Physiol. T. VII. p. 432.

2) Die Hoden selbst sind, ausser der starken sie fest umschliessenden Haut und sehr wenigem kurzen Zellgewebe, nichts als ein Knäuel von sehr vielen sehr langen festen in und durch und über einander gewickelten äusserst feinen Adern, abgetheilt in viele Fächer, ähnlich den Fächern der Citrone. Durch diese äusserste Feinheit, Verwicklung und Fächer-abtheilung der Adern, die den Hoden bilden, kann das wenige Blut nur sehr schwer, sehr langsam und in geringem Masse in die Hoden dringen, und die Absonderung des Samens ist durch diese Einrichtung noch mehr erschwert und verspätet.

3) Die festen Hoden werden noch durch eine sehr starke pergamentartige Haut fest zusammengehalten und dadurch wird das Eindringen des Bluts in die Hoden noch mehr erschwert.

4) Finden sich die Hoden in einem eigentlich darzu erschaffenen *dünnen* Beutel, dem Hodensacke, *ausserhalb des warmen Körpers.*

Bei diesem letzten Punkte, der mir wichtig scheint, will ich stehen bleiben,

und ihn genau und aufmerksam betrachten.

Bei dem männlichen Kinde, so lange es im Mutterleibe lebt, befinden sich die Hoden innerhalb des Leibes, hinten im Kreutze unter den Nieren, also an einem sehr guten, sehr sichern Orte. Wie das Kind im Mutterleibe älter wird, so steigen die Hoden von den Nieren herab zu den Weichen; und kurz vor oder bald nach der Geburt treten sie durch eine schräge Oefnung an jeder Seite des Unterleibes, den sogenannten *Bauchring*, herab in den Hodensack, der eigentlich und einzig zur Aufbewahrung der Hoden gebildet ist.

Die Oefnung (*Bauchring*) an jeder Seite des Unterleibes, durch welche auf jeder Seite ein Hoden herabging, und wodurch in der folgenden Zeit der Samen-aderstrang zu dem Hoden geht, hätte nicht Statt gefunden, wenn die Hoden im Leibe, wo sie vor der Geburt lagen, hätten liegen bleiben sollen; und einzig die Hoden ausserhalb des Leibes machten diese zwei Oefnungen nöthig.

Wir wollen nun die Folgen, die aus den Bauchringen und der freien Lage der Hoden fließen, betrachten.

I. Es geschieht, daß durch Heben und Tragen schwerer Lasten, durch Husten, Niesen, Singen, Reiten, Stürzen, plötzliches Niederfallen auf eines oder beide Knie *) und durch mehrere andere Ursachen einer oder auch beide Bauchringe erweitert, oder zerrissen werden; Därme oder Netz, oder beide zugleich, fallen durch den erweiterten Bauchring durch, und der Mensch hat einen *Bruch*, manchmal auf beiden Seiten. Ein solcher Bruch, wenn keine große Kunst, ruhiges Liegen, dünne nahrhafte Speisen und mehrere andere Wartung, Pflege und Hülfe angewandt wird, ist beinahe ein un-

*) Wie bei den Soldaten im vordersten Gliede: und um so leichter fallen sie sich Brüche, wenn die Hosen an das Kamisol, um pralle nette Schenkel zu haben, geknüpft sind. Der vielen Brüche und der Hinderung am Gehen wegen taugt dies nicht; und überhaupt wäre es wol zu wünschen, daß wegen der Brüche das Niederfallen der Soldaten im vordersten Gliede, wo möglich, abgeschafft oder eingeschränkt würde. — Das Langreiten bei der Kavallerie verursacht auch sehr viele Brüche.

heilbares Uebel, mit dem sich der Mensch, oft von seinen jungen Jahren an, sein ganzes übriges Leben hindurch schleppen und quälen muß. Ein Bruch macht den Mann, wenn er auch übrigens gesund und stark ist, 1) unfähig zu starker schwerer Arbeit und heftigen Bewegungen des Körpers, 2) verursacht er ihm sehr viel und sehr große Schmerzen sein ganzes Leben hindurch; er kann sich kaum satt essen ohne heftige Schmerzen zu leiden; und 3) bei sehr vielen, übrigens gesunden starken, oft auch jungen Menschen, werden die Bruchschmerzen so anhaltend und wüthend, daß nach 6 bis 8 martervollen Tagen und Nächten, rasender Schmerz und kalter Brand das Leben zerstören. Ich glaube, daß man füglich annehmen kann, daß der vierte Theil aller Gebrochenen an folternden Bruchschmerzen sterbe. Ein Mann mit einem Bruche ist ein armer unglücklicher Mann.*) *Hessen-Cas-*

*) Man lese in *Meckel de morbo hernioso congenito Berol. 1772* (auch von *Baldinger* ins deutsche übersetzt), welche fürchterliche Schmerzen der Leibarzt *Zimmermann* an einem Bruche ausstehen mußte. *Meckel* sagt (pag. 8.): „daß *Zimmermann* ohne den Beistand der Religion und der Vernunft, die ewigen

sel, dessen *Philipp der Großmüthige* die unerschütterliche Stütze und der Segen der Menschheit war, dessen Volk brav und gut ist, mein Vaterland hat ungefähr 1500 Dörfer, 45 Städte und 450,000 Einwohner: meinen Berechnungen nach, hat dieses gute Land wenigstens 3,000 Gebrochene männlichen Geschlechts. Deutschland zu 30 Millionen Menschen angenommen, hätte also 200,000 Gebrochene männlichen Geschlechts. *) In dem einzigen Deutschland

„Leiden seiner kummervollen Tage kaum würde ertragen haben.“ Mit Wohlgefallen erinnere ich mich aus meinen jüngeren Jahren, daß ich bei Lesung obigen Buchs, der Operation und den damit verbundenen Schmerzen des Verfassers „von der Erfahrung „in der Arzneikunst“ viele Thränen zollte.

- *) Deutschland hat mehr als 80,000 Dörfer und Flecken; und in welchem Dorf oder Flecken sind nicht 2 oder 3 Gebrochene männlichen Geschlechts, in welcher Stadt nicht ein Dutzend und noch mehrere? *Frank* in seinem System einer vollständigen medicinischen Policei, 1ster Theil, S. 409 sagt: „daß sich in jedem Dorfe nicht selten 3 bis 6 Gebrochene befinden.“ --- und S. 427 thut er den ernstlichen Vorschlag, „daß in jedem Amte oder Physikate ein „ordentlicher Bruchschneider von der Obrigkeit angestellt werde.“ --- Meine Annahme über die Anzahl der Gebrochenen in Deutschland, zu 200,000 ist also eher zu klein als zu groß.

zwei hundert - Tausend unglückliche elende Menschen, von denen *funfzig - Tausend* durch die fürchterlichsten Schmerzen ihr Leben verlieren, — Freunde! das ist des Elends und des Jammers viel! Und dieses Elend und dieser Jammer vieler Millionen Menschen über den ganzen Erdkreis hätte *nicht* Statt gefunden, wenn der Schöpfer die Hoden nicht ausserhalb des Leibes gelegt hätte: da der allgütige, allwissende Schöpfer es aber that, so mußte es absolut nothwendig und vom grössten Nutzen seyn.

Ich will hier noch anführen, was der durch sein groses, vortrefliches, mühevollles Werk *System einer medicinischen vollständigen Polizei*, um das Wohl der Menschheit so sehr verdiente, verehrungswürdige *Frank*, im 1sten Theil S. 409 — 411 sagt: „Nichts „kann so schädlich seyn, als das Unterneh- „men der sogenannten Bruchschneider, wel- „che, nachdem sie eine Zeitlang als Pferde- „oder Schweinschneider gebraucht sind, sich „endlich einfallen lassen, die nämliche „Operation auch an Menschen zu wagen: „zu welchem Ende sie von einer Provinz „zur andern umher ziehen, und das Land-

„volk an Brüchen operiren. Da dieser Zufall unter dem arbeitfamen Baurenvolk, wegen des vielen schweren Hebens und Tragens, sehr gemein ist; so, dafs sich in jedem Dorfe nicht selten 3 bis 6 befinden, die an einer oder auf beiden Seiten gebrochen sind: so sieht man, wie oft die Gelegenheit zu solchen Operationen bei Leuten sich efinden müsse, die mit ihrem Uebel ohnmöglich ihrem Stande recht vorstehen können.

„Die Art zu operiren, welcher sich die gemeinen *Bruchschneider* bedienen, ist bekannt, und geht, so grausam sie ist, oft gut von Statten. Ein Scheermeser, lange Nägel an den Fingern, und ein starker einfacher Bindfaden, oder eine Schnur, sind die einzigen Instrumente, die sie zur Sache gebrauchen. Da die Brüche gemeiner Art, wie die mehrsten zu seyn pflegen, blofs einen Vorfall der Därme, des Netzes, oder auch beider Theile zugleich ausmachen, welcher nach und nach durch eine zwar natürliche aber allzusehr ausge dehnte Oefnung (den Bauchring) auf beiden Seiten des Unterleibes oder nur auf

„der einen , herab in den Geilenfack ge-
 „treten find , und fich in einer befondern
 „Höhle , der zelligten Haut des Darmfells,
 „aufhalten : in deren Nachbarschaft die Gei-
 „len liegen : fo bringen fie die widernatür-
 „lich ausgearteten Theile in die Bauchhöhle
 „zurück , binden hierauf den Bruchfack,
 „fammt dem nebenliegenden Samenstrange,
 „feft , fondern den Geilen , er mag gefund
 „feyn oder nicht , von der innern Seite des
 „Hodenfacks ab , und fchneiden etwas un-
 „ter dem angelegten Band, den Testikel ab ;
 „womit fie überhaupt in wenigen Minuten
 „fertig find : fagen einige Segensprüche
 „und Alfanzereien daher , und verlaßen
 „fodann , nach empfangener *übertheuern**)
 „Bezahlung , ihren Kranken in den erften
 „zwei oder drei Tagen. Iſt der Patient
 „doppelt gebrochen : fo wird die Operation
 „auf beiden Seiten , auf eben die Weiße vor-
 „genommen , und der , alles deſſen , was

*) „Man weiß Fälle , wo der bedrängte Landmann , bis
 „30 Thaler ſolchen Herumſtreichern hat für die Ope-
 „ration zahlen müſſen , welche von einem ordentli-
 „chen Wundarzt um 5 Thaler weit beſſer würde ge-
 „macht worden ſeyn.

„mit ihm vorgeht, ganz unkundige Unglückliche, wird auf solche Art kastriert, und entweder zum Zeugen ganz unfähig, wenn beide, oder der nahen Gefahr es bei dem ersten Unglücke zu werden ausgesetzt, wenn nur ein Hoden weggeschnitten wird.

„Nach einiger Zeit, und wenn der Geheilte glaubt, sich wieder schwere Arbeit erlauben zu können, treten die Därme nach und nach wieder oft genug hervor, das Bauchfell dehnt sich zu einem neuen Bruch sack abermals aus, und der Unglückliche bekommt sein Uebel wieder.

II. Die Hoden können wegen ihrer freien Lage ausserhalb des Körpers leicht Schaden leiden, ja verloren gehn; nicht so, wenn sie, wie vom Anfange her, im Kreutze wären versteckt geblieben. Die vielen und grossen Schäden, die viel tausend Menschen wegen der freien Lage der Hoden durch Fallen, Stossen, Reiten, Stürzen und mehrere andere Ursachen an den Hoden leiden, will ich, so gross sie sind, hier mit Stillschweigen vorübergehen. — Von der Hauptsache aber, dem *Kastriren* oder dem Verschneiden, muss ich nothwendig reden.

Ein schätzbarer Mann, der wahrhafte Züge zur Geschichte unfres Jahrhunderts sammlete, sagt: „Viertausend Knaben und drüber, werden Jahr aus Jahr ein in Italien, besonders im Kirchenstaate, verschnitten. Wie in Tyrol und Baiern die Schweinsverschneider herumgehen: so ziehen hier die Knabenverschneider das Land durch. Fünf Sechstheile dieser Unglücklichen sterben richtig an der Operation; die am Leben bleibenden werden unförmliche, ausgestopfte, bleiche Fleischklötze, nicht Mann, nicht Weib, Scheufale des Weisen.“*) — In seiner Kindheit beide Hoden zu verlieren, ist der größte, der fürchterlichste, der abscheulichste Verlust, den der Mensch leiden kann. Der Arme hat verloren die große Bestimmung seines Daseyns „sein Geschlecht fortzupflanzen“ und Liebe bindet ihn nicht an Gattin, Kinder, Menschengeschlecht und

*) Faustin oder das aufgeklärte philosophische Jahrhundert. 1ster Theil S. 59. — Man sehe auch *Rousseau* Dictionnaire de Musique T. I. pag. 96. und Neapel und Sizilien von *de Non* 2ter Th. S. 83, wo ausgemacht wird, dafs von hundert Verschnittenen kaum Einer zum Sänger für das Theater oder die Kirche taugt.

Erde; arbeiten kann er nicht, und süße Liebe kann ihm auch nicht lohnen und abwischen den Schweiß seines Angesichts; seine Natur und seine Verhältnisse sind in ihrem Heiligthume zerstört; er hat verloren Stärke und Ruhe, Wonne und Glück des Lebens; er hat weder Vernunft noch Tugend. Er ist voll von unauslöschlicher Tücke und Bosheit, Rache und Grimm auf das böse Menschengeschlecht, das ihn so ganz abscheulich betrog; und nichts ist diesem Verschnittenen heilig. — Seit mehr als 2,000 Jahren, und vorzüglich im herrlichen üppigen Morgenlande, waren dieser Verschnittenen *Millionen*. — Und größtentheils diese zahllosen Verschnittenen waren es, die seit Jahrtausenden Elend und Verderben über Asien brachten — das herrlichste beste Viertel der Erde und des Menschengeschlechts elend — und Millionen Menschen verschnitten, ohne ihr Wissen und ohne ihr Verschulden, unwiederbringlich, unabänderlich, auf ihr ganzes Leben elend, höchst elend — und *das Alles, Alles wäre weggefallen, wenn der Schöpfer hätte die Hoden im Kreutze, wo sie in Anfang lagen, hätte versteckt gelassen.*

Freund! vielleicht fahest du einen menschlichen Körper künstlich und weise zergliedern; und fahest du auch nur den kleinen Finger eines Menschen zergliedern, so hast du gesehen Bänder, Flechsen, Adern, Nerven, Gelenke und Knochen auf das wunderbarste gebaut, so gebaut, dafs du und mit dir jeder seiner gesunden Sinnen und Vernunft nicht Beraubter sagen mufs: „Alle Verrichtungen und alle Gefahr des „kleinen Fingers sah der Schöpfer voraus; „und der Schöpfer schuf auch den kleinen „Finger vollkommen, vollkommen zu allen „Verrichtungen, und bestmöglichst geschützt vor allen Gefahren und vor allem „Schaden.“ — Und dieser kleine Finger, in dem ein absolutes Maximum von Kunst und Weisheit liegt, trägt vergleichungsweise doch so wenig bei zum Glück des Lebens!

Wie der Schöpfer alle Gefahr des kleinen Fingers vorausah, und ihn dagegen bestmöglichst schützte; so sah auch der Allwissende, indem er die Hoden ausserhalb des Körpers legte, alle die Brüche, alle die Schäden, und alle die Verschneidungen, alle die Schmerzen, all den Jammer

und all das groſſe, groſſe Elend, die alle daraus folgen würden und folgten, auf das vollkommenſte voraus — *und doch legte der Allgütige die Hoden auſſerhalb den Körper.*

Also, und kein Schluſs im Euklid kann ſicherer ſeyn: 1) ſo weiſe und vollkommen der Schöpfer die Werkzeuge zur Abſonderung des Samens eingerichtet hatte; ſo war es doch unzureichend, und es war unabänderlich und höchſt nothwendig, daſs die Hoden auſſerhalb des Körpers wären: und 2) da der wirkliche Schaden, der ſeit Jahrtausenden auf Millionen Verſchnittene, auf das beſte Viertheil der Erde und auf das ganze Menſchengeschlecht gefloſſen iſt und noch flieſst, ſo unendlich groſs iſt: ſo folgt, daſs der Nutzen noch gröſſer, daſs er unabſehbar groſs ſeyn müſſe.

Und welches iſt denn nun der unabſehbar groſſe Nutzen, den die unabänderlich nothwendige Lage der Hoden auſſerhalb des Leibes in dem Hodenſacke hat?

Erſtlich: daſs die Hoden in dem dünnen Hodenbeutel der Luft ſehr ausgeſtellt,

viel kühler, als der übrige und besonders der innere Körper seyen; oder, daß durch Kühle und im Winter durch Kälte die fetten, die Hoden umschliessenden Häute, fest bleiben und dem Eindringen des Bluts widerstehen; daß die äußerst feinen Adern, aus denen fast einzig die Hoden bestehen, durch Kühle und Kälte gestärkt, das Eindringen des Bluts verhindern; und daß das wenige Blut, das wirklich in die Hoden in der Kindheit dringt, um die Adern und Gänge zur künftigen Absonderung des Samens offen zu erhalten, daß dies wenige Blut durch die bei jedem Schritte und jeder Bewegung abwechselnde kühle und oft kalte Luft abgekühlt und erkaltet werde, wie bei chymischen Destillationen. Also die späte Absonderung des Samens rührt grösstentheils von der Lage der Hoden an der kühlen und oft kalten Luft her. — Dringt nach und nach bei zunehmender Stärke und strotzender Gesundheit und Vollblütigkeit des rüstigen Jünglings mehr Blut in die Hoden, und fängt nun an Samen (oder Samenhauch) abgesondert zu werden: so wachsen an dem Hodenbeutel und an den Schaamtheilen Haare hervor; diese verhindern das Abwechseln und

Eindringen der Luft, es entsteht eine etwas warme Atmosphäre um die Hoden; durch diese gelinde Wärme werden die Häute und Adern der Hoden erweicht und erweitert, das Blut dringt stärker ein, und bei und durch diese sanfte Wärme brütet, destillirt und sondert sich nun Samen ab. — Bekannt ist es, daß in warmen Klimaten die Menschen viel eher mannbar werden, als in kalten; der Körperbau der Menschen ist in beiden gleich, nur die Luft, die die Hoden (auch den Körper) umgiebt, ist in den ersten viel wärmer, als in den letzten, und die Disproportion der Wärme der Hoden zu der Wärme des übrigen Körpers (die Abkühlung) ist in warmen Klimaten viel geringer als in kalten.

Zweitens: daß die Hoden *frei und ungerreizt und ungedrückt* seyen. — Bei einigen äusserst wenigen Menschen gehen die im Leibe befindlichen Hoden, weder vor, noch nach der Geburt, herunter in den Hodensack, sondern einer oder beide Hoden bleiben die ganze Lebenszeit hindurch in dem warmen vollen Leibe; und vielfältige Erfahrung hat gelehrt, daß diese Menschen,

bei denen die Hoden in einer beständigen brütenden Wärme und gereizt und gedrückt waren, sehr früh mannbar und sehr geil werden. Rolfinc de partib. generat. dicat. pag. 29; Paulini observat. medic. physic. pag. 505; Diemberbrooc anatom. pag. 121; Bauhini theatr. anatom. pag. 94; Schurig spermatol. pag. 62 und 426 bezeugen alle einstimmig durch Erfahrungen und Beispiele die grösste Geilheit (summa falacitas) dieser (oft verschrieenen ruchlosen) *) Menschen. *Olav Borrich*, ein berühmter dänischer Arzt, fand bei der Zergliederung eines adelichen Jünglings, der bei seinen Lebzeiten nur einen Hoden in dem Hodenbeutel, und den andern im Leibe versteckt hatte, „dafs dieser im Leibe versteckte Hoden eben so wohlgebildet und stark als der im Hodenbeutel befindliche, ja dafs er noch dicker, runder und vollständiger war, wegen der Wärme des Orts, die ihm mehrere Nahrung darbot.“ **) Dies ist eine sehr merk-

*) Sie waren äusserst geil, und man glaubte, dafs sie nicht zeugen könnten.

**) *Borrichs* eigene Worte sind: „prodiit ex abdominis sinu latente testiculus alter non minus bene habitus

würdige Beobachtung, nur Schade, daß *Borrich* von dem Karakter dieses Jünglings, vermuthlich wegen seines vornehmen Standes, keine Erwähnung thut. Auch schon *Aristoteles* behauptete, daß bei den Hoden in dem Leibe eine viel grössere Geilheit sey. (de generat. animal. L. I.)

Herrmann Boerhaave, dieser grofse weisse Mann und Arzt, rief in seinen Vorlesungen aus: „Wunderbar ist es, daß das edelste Organ des menschlichen Körpers, von dem einzig und allein die Fortdauer des Menschengeschlechts abhängt, aufserhalb des Körpers gelegt ist, wo eine zugefügte Wunde äufserst leicht das Zeugungsvermögen zerstören kann; und daß so am leichtesten der Mensch kann verschnitten werden, wenn man sich nicht vor Verblutungen fürchtete. Es scheint die Natur dies alles so gebaut zu haben, daß es da kalt, und die Bewegung des

C 5

„firmusque quam ille prior, immo torosior pleniorque
„calore loci nutrimentum copiosius suggerente.“ Acta
Hafnienſia Vol. IV. p. I. Nro. 66. Pag. 170.

„Samenbluts die langsamste sey ; dafs
„nichts im Körper kälter als die Hoden
„sey.“ *)

Nun, Freunde, laßt uns sehen auf das
Thun der Menschen !

Das Kind ist kaum geboren, so wird
das arme arme Geschöpf auch schon in Ban-
den der Wickelschnur gefeselt, und dies
Einwickeln dauret mehrentheils ein halbes
Jahr, auch wol länger. Dies Einwickeln
ist sehr schlimm : die schwachen schlaf-

*) Praelect. academ. in propr. instit. rei med. T. v. P.
I. pag. 293. Die eigenen Worte *Boerhaavens* sind ;
„Mirabile est, liquidum (es muß Organum heißen)
„in corpore humano nobilissimum, a quo solo peren-
„nitas generis humani pendet, duci extra corpus, ubi
„inflictum vulnus generationem facillime destruat, ut
„non alibi castraretur facilius, nisi haemorrhagia me-
„tueretur. Videtur *Natura* haec omnia ita fabre-
„facere, ut frigus faciat, et lentissimum motum in
„sanguine genitali, ut nihil in corpore teste frigidius
„sit.“ — *Haller* macht die Anmerkung dazu : „Val-
„de autem verosimile est, calore abdominali feminis
„secretionem promoveri, a longitudine vero vasorum
„deferentium et frigore externo inhiberi. Exemplo
„confirmat C. Bauhinus in testicondo, quem falacis-
„simum fuisse refert Theatr. anatom. p. 94.

fen Hoden kommen in eine groſſe widernatürliche Wärme, und gleich von der Geburt an, ein halbes Jahr hindurch werden die Hoden noch mehr geſchwächt und erſchlafft, und ſie werden gereizt und gedrückt, und alle dieſe Uebel werden durch die gerade Ausdehnung des Kindes, das im Mutterleibe krumm lag, und durch die Wärme und Schärfe des Harns und Stuhlgangs, worin das arme Kind in ſeinen Windeln die meächte Zeit über liegt, noch ſehr vermehrt. Allein ſo fürchterlich groſs und ſo handgreiflich die verderblichen Folgen des Wickelns auch immer ſeyn mögen: ſo läßt ſich doch vor der Hand und bis die Menſchen vernünftiger und *konſequent* werden, beim Volke keine Abänderung darin hoffen.

Das Kind wird nach und nach ſo unruhig in den Windeln, daß man ſich denn endlich gezwungen ſieht, ſie ablegen und ihm ein Jäckchen anzuthun. Aber nun wird das Kind den lieben langen Tag auf dem Arme herumgetragen. Dies Tragen der Kinder, mehrentheils in einem wollenen Mantel und die Schenkel zuſammengepreßt, iſt in vielem Betracht auch ſehr ſchäd-

lich, vor der Hand aber ebenfalls beim Volke unabänderlich.

Das Kind, nachdem es ein oder andert-halb Jahr alt ist, fängt endlich an zu gehen; (ungewickelt würde es früher haben gehen lernen) es übt sich im Gehen und Wanken, und nach und nach läuft, hüpf und springt es. Es ist dem Kinde in seinem weiten freien Jäckchen oder Kittelchen leicht und kühl, sein Körper kann sich leicht und frei bewegen, und es ist ihm recht herzlich wohl dabei.

Kaum aber ist das männliche Kind drit-tehalb, höchstens drei Jahr alt, so soll der kleine Knabe schon seyn, was wir erwach-senen Männer sind; der Schneidermeister muß daher ihm Hosen schneiden, und nun geht das Schreien wieder an. 1) Das Kind, das vorher sich frei und leicht bewegen, und laufen und springen konnte, ist nun gefeselt, gesperrt und gespannt; es kann sich im Anfange in seinen Hosen kaum be-wegen, geschweige laufen und springen. 2) Das Kind, dem vorher wohl war, nun aber übel ist, wird in seinen Fesseln unru-

hig und misvergnügt. 3) Zur Schadloshaltung werden seiner Seele Meinungen, Stolz und Verschrobenheit mitgetheilt — und die Kindheit des Menschen ist verdorben; 4) das Kind kann mehrere Jahre durch die Hosen weder auf noch zuknöpfen, alle Augenblick ist das Hemd vom Harne nass und unreinigt, auch oft vom Stuhlgange; und Eltern und Mägde haben viel Last und Mühe. Und 5) muß der Knabe, wenn er seinen Harn ablassen will, sein kleines männliches Glied aus den Hosen zerren; im ersten Anfange und auch noch lange Zeit nachher, kann der kleine Knabe dies nicht selbst bewerkstelligen; Kinder, Mägde und Knechte helfen ihm, und zerren und spielen mit seinen Geburtstheilen: durch dies Befühlen, Zerren und Spielen, daß der Knabe selbst oder Andere mit seinen Geburtstheilen treiben, geräth der Knabe (auch das Mädchen, das sehr oft hilft, und dem der unschuldige Knabe aus Dankbarkeit manchmal wieder helfen will) in eine vertraute Bekanntschaft mit Theilen, die sonst heilig, unrein und Schaamtheile waren; das Kind gewöhnt sich an, mit den Geburtstheilen zu spielen, und die Gelegen-

heitsursache zur Selbstbefleckung, ist *durch die Hosen hervorgebracht*. Und nun die *Hauptsache*. Vom dritten Jahre des Lebens an, oft auch noch früher, trägt der Mensch nun *Hosen*, mehrentheils von Wolle gefertigt. Durch die Hosen sind die Geburtstheile auf der *einen* Seite des grossen gegensvollen Einflusses der freien reinen kühlen Luft beraubt, *) auf der *andern* Seite entsteht durch die Hosen eine grosse und feuchte Wärme, die am vorzüglichsten und grössten in der Gegend der Geburtstheile ist, wo das Hemd sich in Falten zusamenschlägt, und wo sich alle Wärme und alle Dünste des obern und des untern Körpers zusammenhäufen. Die Wärme und die Dünste um die Geburtstheile sind gewiss um viel Grade grösser, als an dem Unterleibe und den Schenkeln. Die grosse und feuchte Wärme in den Hosen, gleichsam ein warmes feuchtes Dunstbad, und wirkend durch den langen Zeitraum von 8 bis

*) Den eigentlichen grossen allesbelebenden Nutzen der Luft auf Thier- und Pflanzen-reich kennen wir noch nicht, und er ist gewiss grösser, als wir vermuthen.

10 Jahren, erschlaßt und schwächt die festen Theile der Hoden, und zieht das Blut und die Säfte (wohl auch Nervenfaß) in die erschlaßten geschwächten Hoden — und lange lange 8 bis 10 Jahre durch, oder bis zum 12ten Jahre des Lebens werden bei einem Blut- und Nervenfaß-reichen Körper die erweichten, erweiterten, vollblütigen Hoden — die dem wohlthätigen Einflusse der Luft ausgesetzt, und die kalt und frei und ungereizt und ungedrückt seyn sollten — statt dessen, wie bei chymischen Destillationen, in einem warmen feuchten Dunstbade und ewigem Treibhause acht bis zehn Jahre lang, täglich funfzehn Stunden (oder 43,800 bis 54,750 Stunden lang) gewärmt und gebrütet, gedrückt und gereizt. --- *Die Hosen sind also die Hauptursache des übertrieben frühen Reifwerdens der Menschen; daß die Knaben schon im 12ten statt im 16ten Jahre Samen haben.* Durch die frühe Reife oder den frühen Samen, ehe der Körper und die Seele des Menschen reif sind, hört das Kind viel zu früh auf, Kind zu seyn, das Gleichgewicht und die Harmonie zwischen den Kräften im Menschen werden zerstört; die Menschen

verlieren in der Kindheit ihren Samen, Körper und Seele verlieren ihre Kraft und ihre Tugend; aus schlechtem Samen zeugen sie schlechte Menschen; das Verhältniß des einem Menschen zu dem andern und zu dem Menschengeschlechte, zu der Erde und Gottes Schöpfung ist zerstört --- und müd und freudenlos taumeln die Menschen durch das Leben dahin.

So richtig und wahr mir der vorhergehende Schluss scheint, so wolle man doch nicht voreilig daraus schliessen, „dass ich „die Motion machen werde, die Abschaffung der Hofen zu dekretiren.“ Ich will hiermit vorläufig und ausdrücklich erinnern, dass das Resultat meiner Untersuchungen *nicht* ist, die Hofen ganz abzuschaffen, und die Leser und das Publicum will ich *ernstlichst* in dieser so wichtigen Sache bitten, mir nicht Gedanken und Vorschläge beizumessen, die thöricht wären, und die ein übles Licht „Lächerlichkeit“ auf mein Buch werfen könnten. --- Und nach dieser Erinnerung wollen wir nun die Hofen weiter untersuchen.

Von *Eliots* Felsen bis hin zu dem Lande, wo *Maupertuis* die Erde maß, trägt Alles Hosen, nur einzig ausgenommen ein kleines Volk. Dies kleine Volk ohne Hosen, die *Bergschotten* oder schottischen Hochländer, bewohnen den nördlichen hohen gebürgigen Theil Schottlands und die Hebridischen Inseln; ein armes unwirthbares Land, das seinen Bewohnern kümmerliche Nahrung, nur Haberbrod und etwas Wildpret giebt.

Dieses Volk hat eine eigene Kleidung und einen eigenen auffallenden Karakter. Von vielen Männern aus dem siebenjährigen Kriege in Deutschland, und von vielen Hessischen Officieren und Wundärzten aus dem langen Kriege in Nordamerika, und vorzüglich von meinem Freunde, dem Doctor *Hunnold*, *) habe ich mir die Bergschotten

*) Den Doctor *Hunnold* in Casel, der als Jüngling auf Rhode-Island in einer Quäckerkirche das erste heilige Abendmal empfing, bei dem Hessischen Völkern in Nordamerika Wundarzt wurde, (es auch noch auf den heutigen Tag ist) der in Marburg studirte, und mit dem Beifall aller seiner Lehrer zum Doctor promovirte; der in seiner inaugural - Disfertation de

genau schildern lassen; und man lese in des vortreflichen *Archenholz* Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland den sehr schätzbaren Artikel „der Bergschotte“ S. 340.

Der eigentliche Bergschotte trägt von seiner Kindheit an keine Hosen, sondern um den Leib und die Hüften eine sehr weite in viele Falten zusammengelegte kurze Schürze, wie in vielen Ländern die blaue, kurze, um die Hüften gelegte Schürze der Becker. Diese Schürze des Bergschotten bedeckt nur leicht die nackten Schenkel; die Knie, über denen die Schürze sich, und unter denen die Strümpfe enden, sind nackt und bloß;

Pesfariis durch eine vortrefliche Verbesserung des *Suret - Smellin - Camper'schen* Werkzeugs, Gebärmuttervorfälle zu heilen, sich ein großes Verdienst um das Wohl des weiblichen Geschlechts erwarb (man sehe *Starks* Archiv für die Geburtshülfe 3ter B. 1stes St. S. 169 — und der Hr. Dr. *Thilenius* kann bezeugen, dass er dieses *Hunold. Pesfar.* schon im Jahr 1787 bei mir sah) und dessen Schicksal --- Freund!

perfer et obdura: dolor hic tibi proderit olim!
 diesen braven, rüstigen, thätigen Mann, fühle ich mich hier gedrungen, als einen geschickten Arzt, als einen vortreflichen Wundarzt und Geburtshelfer zu empfehlen,

auch im strengsten Winter, wenn der Schnee bis an die Knie geht; und der Bergschotte in seinen nackten, nur mit der Schürze leicht bedeckten Schenkeln, und mit seinen ganz nackten Knien, fragt nach keiner Kälte, die selten die strengste Kälte seines rauhen Vaterlands übertrifft.

Der Charakter dieses Volks, und beinahe jedes Bergschotten ohne Ausnahme, ist nach der einstimmigen Aussage aller Augenzeugen und aller Schriftsteller folgender: Der Bergschotte ist von mittler Gröfse, starkknochigt und breitschultrig; sein Körper ist voll Gesundheit und Stärke, Ruhe und Leben; sein gesunder Körper ist ihm sehr leicht und sehr geschmeidig; gehen und laufen thut der Bergschotte mit einem Pferde in die Wette, und ganze Haufen in Reih' und Glied, worunter sich auch manchmal sechzigjährige Bergschotten befinden, springen wie Rehe über Hecken (fences) und Graben; er ist thätig, wo es was zu thun giebt, und unermüdlich in allen Beschwerlichkeiten; er ist genügsam und nimmt mit der schlechtesten Nahrung vorlieb; er ist

ruhig und ernsthaft, treu und ehrlich; er besitzt den größten Muth und die unerschütterlichste Standhaftigkeit; (*Graf Wilhelm von der Lippe* sah ein großes Beispiel davon) er ist sittsam und keusch, und froh und gutes Muthes; mein Freund *Hunnold* sagte mir, daß er nie einen Bergschotten trüg und phlegmatisch, sondern alle immer froh und gutes Muthes gesehen habe.

Und 2) Alle, die Bergschotten gesehen haben, bezeugen einstimmig und als Augenzeugen, welches sie leicht seyn konnten: daß die Zeugungstheile der Bergschotten, sowohl männliches Glied als Hoden, von einer auffallenden, sich sehr auszeichnenden Grösse und Stärke seyen, und daß die Zeugungstheile der Deutschen und der Engländer, im Ganzen genommen, keine Vergleichung damit aushielten; und Viele haben mir bezeugt, daß geile Dirnen den Bergschotten jedem Andern, ja vielleicht gar zwei Andern vorgezogen hätten. — Und diese gefunden starken Bergschotten sind, wie ich schon angemerkt habe, enthaltsam und keusch, und haben kein Arges bei ih-

ren so mächtigen, nicht verheimlichten Zeugungstheilen.*)

Man sehe den herrlichen Bergschotten in seiner Kraft und Stärke von *Ramberg* in London nach der Natur gezeichnet, in *Archenholz* Geschichte des siebenjährigen Krieges — und Jeder, der ihn sieht, wird sagen: „*das ist der Mann!*“

Viele Völker in Norwegen, Schweden und Rußland, leben unter dem nämlichen Himmelsstriche und in einem eben so unfruchtbaren gebürgigen Lande, wie die Hochländer Schottlands; wo ist aber das Volk, das an Körper und Seele und an Zeugungstheilen den Hochländern gleich komme? Nirgends findet man es, und nirgends findet man ein Volk ohne Hosen.

D 3

*) Die Römer, alt und jung, gingen in nackten Schenkeln, ihre kurze Tunika endete, wie die Schürze der Hochländer, über den Knien, und man liest nicht, daß die feinen Römer etwas unanständiges oder unsittliches darin gefunden hätten. — Ab essuetis non fit passio.

Die feinen scharfblickenden Engländer merkten bei der Rebellion im Jahr 1745, daß die Bergschotten nicht zu bändigen nicht zahm und furchtsam und zu Menschen zu machen wären, von denen man sagen könnte, „sie sind wie wir“ wenn man ihnen nicht Hosen anlegte: und die größte Zahl im Parlament war arg genug, die harte Parlamentsakte zu machen, daß die braven Bergschotten Hosen tragen sollten. Die Bergschotten fühlten sehr gut, daß man ihnen Ketten anlegen und sie verderben wollte, und sie trugen die Hosen — an Stöcken auf den Schultern: und nun beschloß Britanniens Parlament die bestimmte Akte, daß sie die Hosen an ihren Schenkeln tragen sollten. Die weniger muthvollen Bewohner in Schottlands Thälern bequemen sich endlich nach vielem Murren in Großbritanniens hartes Gesetz; nicht so die edlen Bewohner der hohen Gebürge, und noch immer, ja als Soldaten im Dienste, gehen diese edlen Hochländer in Schürzen ohne Hosen, und erfochten oft den Sieg fürs Vaterland.

Was ist nun also die Ursache des edlen Karakters dieser kleinen Nation, der sie so

fehr vor andern Nationen auszeichnet? Klima und Haberbrod thun es nicht. Die Hochländer in ihren Gebürgen leben in Freiheit, Unschuld und Einfalt; Geist, Sitte und Gesang aus *Fingals* Zeiten schweben über ihnen; *Offians* Göttergefänge begeistern sie; und sie sind gesund und stark, und besonders vollkommen gesund und stark in ihren Zeugungskräften.

Dass der letzte Punkt sehr grossen vermögenden Einfluss auf den Karakter des Menschen, auf Ruhe und Frieden, auf inneres Wohlfeyn und vollwichtiges Gefühl seiner Selbst habe, ist unstreitig: — so wie es auf der andern Seite auch unstreitig wahr ist, dass die vorzügliche charakteristische Gesundheit, Grösse und Stärke der Geburtstheile, *) und das damit verbundene Zeu-

D 4

*) Es ist mir bekannt, dass die *Alten* die männlichen Geburtstheile klein abgebildet haben: dies ist wol nicht der Natur des Mannes gemäss (Gründe und Vermuthungen über die Abbildung der Alten anzuführen, ist mir zu weitläufig); denn des Vergnügens und der Zeugung wegen ist es nothwendig, dass beim Beischlase das männliche Glied von der

gungsvermögen der Hochländer, nicht von Klima und Haberbrod, sondern davon abhängen, daß ihre Geburtstheile beständig von Kindheit an dem wohlthätigen segensvollen Einflusse der freien kühlen stärkenden Luft ausgesetzt sind, und nicht in Höfen sich befinden, wo sie bei den andern Völkern wie in einem warmen, feuchten, erschlaffenden Dunstbade, und ewigem Treibhause übertrieben früh reifen, schwach werden, und verderben müssen. Der Eichbaum an dem Gebürge wächst gewiß zu einem ganz andern Baume an Gröfse, Dicke,

Mutterscheide fest umschlossen werde, und viele Reibung statt finde. Hat eine Frau mehreremale gebohren, so ist die Mutterscheide erweitert worden, und soll alsdann, der Natur gemäß, Vergnügen und Zeugung statt finden, so muß das männliche Glied groß und stark seyn. Die Plantagenbesitzer in Westindien, die sich besser, als der beste Soldatenwerber, auf Menschen verstehn, sollen, wie es Schriftsteller bezeugen, und wie mir mein einstmaliger Freund, der verstorbene Doctor *Schotte*, Verfasser des Buchs *on the Synochus atrabiliosa which raged at Senegal in the year 1778*, London 1782, der als Wundarzt eines Sklavenschiffs bei einem abscheulichen Sklavenverkaufe in Jamaika gegenwärtig war, erzählte, ihre ersten und sichersten Zeichen über die Gesundheit und Stärke der Sklaven, von der Gesundheit, Gröfse, Stärke und Festigkeit der Geburtstheile hernehmen.

Stärke, Gesundheit, Dauer und Güte, als das Eichbäumchen in dem Treibhause des Gärtners.

Oben sagte ich, daß allein in Deutschland 200,000 Gebrochene männlichen Geschlechts seyen. Zwei hundert tausend Menschen elend, tausende von ihnen werden wider ihr Wissen und Willen von Bruchschneidern kastriert, und funfzig tausend von ihnen verhauchen an den fürchterlichsten Bruchschmerzen ihr Leben --- das ist des Elends viel! *Alles schuf der Schöpfer vollkommen.* Auch die Bauchringe schuf er vollkommen in sich, und vollkommen proportionirt zu den Kräften und der Stärke des Körpers. Das weibliche Geschlecht hat eben so gut, wie das männliche, Bauchringe, und es geht bei ihnen das runde Gebärmutterband aus dem Leibe durch einen Bauchring auf jeder Seite in eine Schaamlefze. Bei dem weiblichen Geschlechte finden wir sehr wenige Brüche durch die Bauchringe; und diese Brüche der Weiber verhalten sich wohl zu den Brüchen der Männer wie 1 zu 25. Ein gewaltiger, sehr großer, auffallender Unterschied! --- „Warum ist

„der Bauchring der Weiber so stark, der
 „Bauchring der Männer so schwach?“ ---
 Noch Niemand hat diese grofse, dem Men-
 schengeschlechte so äufserst interessante Fra-
 ge aufgegeben, noch viel weniger beant-
 wortet. Ich weifs keine andere Ursache
 anzugeben, als dafs bei dem weiblichen Ge-
 schlechte der Unterleib und die Weichen *)
 viel kühler als bei dem männlichen Geschlech-
 te find, bei welchem durch die Hosen, und
 die dadurch entstehende beständige Wärme
 und feuchte Dünfte die Bauchringe sehr er-
 weicht, geschwächt und erschlafft werden,
 und das von der frühesten Kindheit an, wo
 der Körper sich bilden, und stark und fest
 werden sollte. Manche führen vielleicht zur
 Ursache die stärkere Arbeit der Männer an;
 gröfstentheils ist dies aber falsch, denn 1)
 thun auch Weiber, besonders auf dem Lan-
 de, oft sehr schwere Arbeit, und heben
 und tragen grofse Lasten, in vielen Län-

*) Sollte das Wort „*Weichen*“ nicht von weich, ge-
 schmeidig, schlaff herkommen, und deutlich die wider-
 natürliche weiche Beschaffenheit der Leistenbiegungen
 andeuten — oder kommt es von weichen, brechen,
 und daher Bruch? — Das lateinische *inguen* ist ganz
 anders; der Römer trug aber auch keine Hosen.

dern auf dem Kopfe; 2) entstehen wol die Hälfte aller Brüche durch plötzliche heftige Erschütterungen, z. B. Husten, Niesen, Fallen, und diese Erschütterungen leiden die Weiber so gut als die Männer; und 3) hat der Schöpfer, der Alles vollkommen schuf, auch ganz gewiss die Bauchringe vollkommen proportionirt, stark zu der Stärke und den Kräften des Körpers in beiden Geschlechtern geschaffen. Es wäre sicherlich eine große Puscherei, ja ein Widerspruch gewesen, wenn der Schöpfer den Mann stark und bestimmt zu schwerer Arbeit geschaffen, ihm aber schwache Bauchringe gegeben hätte. Wer kann sich diesen Unsinn denken? *)

Also die Brüche und das große Elend, das sie über das Menschengeschlecht bringen, rühren auch meistentheils von den Hosn her.

*) Edle Männer, *Forster*, Vater und Sohn, (*fortes creantur fortibus et bonis*) die Ihr so viel Menschen und so viel Völker sahet, --- und Sie, *Johann Reinhold Forster*, der Sie selbst auf *Tahiti* leider unglücklich waren --- sagt, ich bitte Euch im Namen der Menschheit, habt Ihr unter den vielen Völkerschaften nackter Wilden Menschen mit Brüchen gesehn?

Sind wir billig und nachgebend, und rechnen nur die Hälfte, so kommen allein in Deutschland, in einer Generation, *hundert tausend Brüche und elende Menschen*, von denen der *vierte Theil*, *fünf und zwanzig tausend*, durch die größten Qualen ihr Leben verlieren auf Rechnung der *Hosen*.

*Den Hosen ist der Stab, wie ich denke, nun gebrochen! *)*

„Und was ist zu thun?“

Wir wollen die Natur um Rath fragen, und Rücksicht auf die Lage der Menschen und der Dinge nehmen.

Die Natur läßt, bis sich Samen absondert, oder bis gegen das 15te oder 16te Jahr des Lebens die Geburtstheile nackt, bloß und *kühl*. Sondert sich im 15ten oder 16ten

*) Von der *Vernunft* wenigstens, wofern die vorausgeschickten Bemerkungen des Verfassers richtig gefunden werden. Und früher oder später muß ja, was die Vernunft verwarf, auch von den Menschen verworfen werden!

Jahre Samen ab, so bedeckt sie die Geburts-
theile mit Haaren, und hält sie *warm*.

Diesem deutlichen Fingerzeige der Natur
sollen wir folgen; und haben wir in den
ersten 14 bis 15 Jahren des Lebens, die
die wichtigsten zur Bildung des Menschen
sind (ich bin fest überzeugt, daß zur Bil-
dung des Menschen das 1ste Jahr des Lebens
10 mal wichtiger ist, als das 10te Jahr des
Lebens) *) der Bildung des Menschen gut
gewartet, so hat es mit den folgenden kei-
ne Noth. --- Haben wir in den ersten 14
bis 15 Jahren des Lebens die Geburtstheile
gut gewartet und *recht kühl und frei* gehal-
ten: so können wir sie nachher immer ein
wenig wärmer halten, als es wohl recht
ist; viel wird es nicht mehr schaden --- ja
es ist bei der jetzigen Lage und dem
Genius der Menschheit wohl nothwendig
und gut.

*) Der vortrefliche schottische Arzt *Gregory* sagt, „ein
„Kind hat in den drei ersten Lebensjahren mehr zu
„lernen, als in einem Zeitraum von dreißig Jahren
„seines folgenden Lebens“ comparat. view. --- und
noch mehr verhält es sich so mit der Bildung des
Körpers.

Der jetzige Genius, oder Dämon der Menschen und der Erde ist *Unordnung*.

Ohne Ordnung geht Alles bunt und wild und toll durch einander; und mit *Shakespear* muß man ausrufen:

„Es ist ein Spass (oft ein Jammer, dem Schauspiel zu-
zufehn,

„Herr! welch ein albern Volk sind diese Sterblichen!

Ordnung ist die Seele von Allem. Da der Mensch nicht weiß und nicht versteht sich in Ordnung zu bringen und zu halten:

— — quem te Deus esse
jussit, et humana qua parte locatus es in re,

so müssen die Fürsten und die Aeltesten im Volke ein

disce: nec inideas

veranstalten und versuchen, die Menschen in Ordnung zu bringen. *Linné* brachte die unzähligen Thiere und Pflanzen der Erde, vor ihm ein wildes unübersehbares Chaos, in Ordnung und Uebersicht, indem er sie nach gewissen bestimmten äußeren Zeichen in Klassen und Ordnungen abtheilte und ordnete. Sollen die bunt und wild in einander fließenden Menschen in Ordnung kommen (die Zeit und Nothwendig-

keit dazu ist doch wahrscheinlich da!) so müssen sie nach gewissen bestimmten Zeichen in Klassen und Ordnungen abgetheilt, und jedem sein fester Platz und sein Tagewerk bestimmt angewiesen werden. Der Soldatenstand ist bis jetzt der einzige recht bestimmte Stand unter den Menschen, und einzig bei ihm herrscht vollkommene Ordnung. — Und der Soldatenstand ist, nicht durch Siege und Eroberungen, sondern durch seine eigene Ordnung und durch die, welche er allgemein unter die Menschen und in die Staaten bringt, *ehrwürdig* und *segensvoll* für das Menschengeschlecht, — Was hat das Menschengeschlecht *Friedrich dem Einzigem* zu danken!!

Man bringe die Menschen in Ordnung, und weise jedem bestimmt seinen Platz und seine Schuldigkeit an, d. h. man theile die Menschen in Klassen und Stände. Und das kann nicht anders, als durch äußere deutliche bestimmte Zeichen, durch die Kleidung, wie beim Soldatenstande, geschehen.

Die Menschen oder Bürger jedes Staats in Stände zu theilen, und die Abtheilung selbst, beruht zwar nur auf gesellschaftlichem Vertrag, auf bürgerlicher und Staats-

verfassung; es ist aber doch unumgänglich nothwendig zum Wohl der Menschen und der Staaten.

Aber noch viel nothwendiger ist Stand und Abtheilung da, wo nicht Konvenienz, sondern Natur abtheilte, und die Natur theilte ab das Kind vom Manne.

Bei den Römern hatten die Kinder eine eigene Kinderkleidung, sie wurden dadurch von den Männern (und Frauen) abgetheilt, und es gab da einen ordentlichen Stand der Kindheit. Im 15ten oder 16ten Jahre (nach einigen Schriftstellern noch später) legten die Jünglinge ihre einfache Kinderkleidung ab, und es wurde ihnen feierlich die männliche Kleidung (virilis oder libera oder candida toga) angelegt. *Propertius* sagt:

-- ante deos libera sumpta toga est. *)

und *Seneca* schreibt an den Lucilius, „tes utique memoria quantum senseris gaudium, cum praetexta posita, sumisti virilem togam et in forum deductus es; majus exspecta, cum puerilem animum dedo-

*) Sext. Aur. Propert. L. IV. Eleg. I. v. 13.

„fueris, et te in viros philosophia transcripserit. *) Es mußte gewiss eine groſſe gute Wirkung auf die römischen Jünglinge thun, wenn ſie feierlich vor den Göttern in dem Capitol **) mit der männlichen Kleidung umgeben, und auf dem Markte dem Volke vorgeſtellt wurden. ***)

Alſo Menſchen! laßt uns Ordnung einführen: und da müſſen wir bei den Kindern anfangen. Laßt uns die Kinder, die, wie in der Kleidung, ſo auch in allem Uebrigen, ſey es auch Meinung, Thorheit und Laſter, den Männern und Frauen gleich zu ſeyn ſtreben, keine Kinder mehr ſeyn wollen, (es durch den frühzeitigen Samen auch nicht mehr ſind) und die für die Eltern und die Alten weder Achtung noch Ehrfurcht haben, laßt uns dieſe wieder feſt und beſtimmt einſetzen in den *natürlichen Stand der Kindheit* durch eine eigenthümliche beſtimmte Kleidung.

*) Epistol. 4. in Luc. Ann. Senec. operi Col. Agr. 1618. pag. 111.

**) Valer. Maxim. L. v. cap. 4. titul. 4. Amstel. 1690. pag. 168.

***) Beim Valerius Maximus findet man am a. O. einige ſehr merkwürdige Beiſpiele.

Und wir wollen ihnen ein einfaches wohlfeiles Gewand geben, in dem sie nicht an Körper und Seele erfiechen und verkrüppeln, sondern, wie der Eichbaum am Gebirge, emporwachsen zu Menschen, wie sie feyn sollten.

Nach den Resultaten meiner Untersuchungen: nämlich, daß es unumgänglich nothwendig sey 1) die Geburtstheile, vorzüglich des männlichen Geschlechts, in den ersten 14 bis 15 Jahren des Lebens kühl und frei zu halten, und 2) die Kinder wieder in den Stand der Kindheit einzusetzen — und so einen Anfang zur Ordnung und zum Glück im Menschengeschlechte zu machen: will ich nun, in Form einer Landesordnung, den Grundriß zu einer Kleidung der Kinder entwerfen. *)

*) Und ich bitte im Nahmen des redlichen Hrn. Verfassers und im Nahmen der Menschheit, daß doch Niemand deswegen, weil der gutmüthige und väterliche Ton dieser projektirten Landesverordnung, von dem gewöhnlichen Tone der Landesverordnungen absticht, den ganzen Vorschlag selbst für unthunlich oder gar für lächerlich halten möge. Die Einkleidung ist ja etwas sehr Ausserwesentliches, und kann ja leicht nach Gutbefinden geändert werden. Man sehe also, bitten wir, auf die *Sache*, nicht auf die *Form*; und lasse hiernächst nicht das *Vorurtheil*, sondern die *Vernunft* entscheiden.

Den 13ten Februar 1790.

Landesordnung

über

eine künftige einförmige Kleidung der
Kinder der Landleute. *)

Liebe treue Unterthanen,

Diese Unsere landesväterliche Ordnung wird sehr viel zur Besferung

E 2

•) Dafs man weder plötzlich noch auf einmal die Kleidung *aller* Kinder umwerfen müffe, ist einleuchtend. Stück - oder Standweis muss diese grofse Reform vorgenommen werden. Mit den Kindern der Landleute muss der Anfang gemacht werden: denn 1) sind die Landleute, der Zahl nach, bei weitem der gröfste Stand; sie machen drei Viertel der ganzen Bevölkerung eines Staats aus. 2) Geben sie Brodt, Soldaten und Sicherheit dem Staate; der Stand der Landleute, auf dem im Grunde alles beruht, ist also der ehrwürdigste Stand; 3) dem Landmanne, der arbeiten muss, und der so wenig Gutes, so wenig

zum Wohl und Glück Unserer lieben Unterthanen beitragen: und Wir werden daher mit dem grössten Ernst und mit der grössten Sorgfalt darauf sehen, dafs sie in Unserm ganzen Lande auf das genaueste von Allen und Jeden befolgt werde.

§. I.

Wir wollen, aus sehr wichtigen Gründen und in der wohlthätigsten Absicht auf dem Lande bei den Kindern, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, die 9 Jahr alt.

Freuden hat, ist Gesundheit mit Stärke und Thätigkeit verbunden das erste nothwendigste Gut, wenn er bei seinem kümmerlichen Leben selbst glücklich seyn, und dem Staate ein Maximum produciren soll; und 4) wird durch die Einführung einer neuen Kleidung bei den Kindern der Landleute eine geringe Störung und Aenderung in Production, Handel und Wandel verursacht. Also bei den Kindern der Landleute muss die Reform der Kleidung anfangen. *Erst Brodt, dann Spiel.* Erst bessere man die Bauern, alsdann die Bürger.

find, eine einförmige Kleidung künftig einführen, die bei allen Kindern des guten, Uns so lieben Standes der Landleute an Gestalt und Farbe einförmig und gleich ist, und die schicklich für Kinder, und gesund, einfach, ordentlich, reinlich, leicht, bequem, dauerhaft und wohlfeil seyn soll.

§. II.

Ehe Wir die neue einförmige Kleidung der Kinder der Landleute, die nach einigen Jahren eingeführt werden soll, beschreiben und bestimmen, wollen wir erst noch Einiges über Unsere Bewegungsgründe und Absichten sagen, um Unsern lieben treuen Unterthanen desto verständlicher zu seyn, und damit sie, von der Wahrheit überzeugt, desto williger Unsere so wohlgemeinten Landesväterlichen

Befehle befolgen mögen. 1) Die jetzige Kleidung der Kinder ist ohne Ordnung: Farbe, Materie und Gestalt der Kleider sind verschieden nach dem Wahn der Eltern; aus alten abgetragenen unreinen Kleidern, die Lumpen sind, und in denen vergiftete Luft, und ansteckender Zunder von bösen Krankheiten steckt, werden den Kindern Kleider gefertigt; und in diesen Lumpen, die oft kaum ihre Blöße bedecken, verkümmern, ersiechen und erkranken die Kinder, und verlieren oft Gesundheit und Leben. 2) Schwer und unbequem sind die jetzigen Kleider der Kinder; sie hindern ihre freie Bewegung und Thätigkeit, und die Kinder werden faul und träge; 3) die unordentliche, unreine, buntscheckige, lästige, ungesunde Kleider- und Lumpen-tracht der Kinder macht die Kinder selbst

zu Lumpen, macht sie auf ihr ganzes Leben unordentlich, unrein, wirrwarrig, faul, träge, dumm, schlecht, kränkelnd und elend; 4) da die Kinder von aussen und von innen so schlecht sind, so ist die Liebe und Sorge der Eltern für Kinder leider! auch so schlecht, die Erziehung und Bildung der Kinder so erbärmlich, *) und die Eltern erleben in ihren alten Tagen

E 4

*) „Das gemeine Volk ist in den meisten europäischen Staaten beinahe noch so barbarisch, so abergläubisch, so roh, so unwissend als es immer in den mittlern Zeiten gewesen seyn mag. Man durchreise den grössten Theil von Europa, so wird man finden, dafs der Glaube an Zauberei, an Gespenster, an chiromantische und andre Wahrsagerkünste, nebst andern solchen barbarischen Vorurtheilen, noch fast allgemein ist. Es würde sich der Mühe lohnen, wenn Philosophen verschiedener Länder diese Ueberbleibsel sammeln und berechneten, wie gross die Masse davon in jedem Lande, und in ganz Europa noch sey.“ — Und diess sagte der gute, bescheidene Iselin in seiner *Geschichte der Menschheit* 2ter Th. S. 427.

weder Freude noch Trost und Hülfe an ihren Kindern. 5) Ist die unordentliche aus vielen vielen Theilen künstlich zusammengesetzte Kleidung der Kinder, ob sie gleich nur aus Lumpen besteht, kostbar und theuer, und dadurch wird die Unterhaltung der Kinder und der Ehestand erschwert: und dafs nun wegen der Kostbarkeit des Ehestands, und der Kinder, so viele erwachsene mannbare Menschen, wie es wirklich der Fall ist, nicht im Ehestande, und nicht ordentlich, häuslich und sparsam, sondern in Unordnung, ungebunden, lüderlich, wild und elend in den Tag hineinleben, das bringt tausendfaches Elend über die Menschen und die Staaten; und 6) ist es bis jetzt eine der größten und schädlichsten Thorheiten der Menschen, dafs sie Kinder nicht Kinder seyn lassen, son-

dern daß sie die Kinder durch Kleider und Kunst zu Erwachsenen, oder wenigstens ihnen gleich und ähnlich machen. *) Hierdurch wird ganz gewaltig der ordentliche ruhige Gang der Natur gestört; die Kinder gekleidet, wie Männer und Frauen gekleidet sind, werden eitel und thöricht; sie wollen nicht Kinder seyn, sie ahmen nach den Gewohnheiten, den Thorheiten und Laster der Erwachsenen; das Kind zum Beispiel trinkt Brantewein, raucht Taback, spielt Karten, flucht und schwört wie Erwachsene; die Eltern strengen viel zu früh die noch schwachen Kräfte des Körpers und der Seele ihrer Kinder an, und die Kinder, wie das Pferd und die Kuh des Bauern, verkrüppeln

E 5

*) S. *Campens* nöthige Erinnerung, daß die Kinder Kinder sind, und als solche behandelt werden sollten; im 1sten Theile seiner *Erziehungsschriften*

und verderben auf ihr ganzes Leben an Körper und Seele. — Das Alles soll nicht mehr seyn!

Der verehrungswürdige *Tissot* sagt in seiner Anleitung für den gemeinen Mann §. 396. „ich will hier eine ungemein wichtige Beobachtung hinzufügen, Sie besteht darin, daß die allzufrühe Arbeit, wozu die Kinder auf dem Lande gehalten werden, ein wirkliches Uebel für das Land sey. Weil die Familien nicht mehr so zahlreich sind, so nöthiget man sie zu arbeiten, und zwar zu schweren Arbeiten, in einem Alter, worin sie sich nur mit Kinderspielen beschäftigen sollten. Sie entkäften sich vor ihrem männlichen Alter, sie bekommen nie ihre rechte Stärke, sie erreichen nie ihre völlige Gröfse, und man sieht nicht selten Gesichtszüge von zwanzig Jahren mit einer Leibesgröfse von zwölf oder dreizehn Jahren vereinigt. Sie erliegen auch oft unter diesen übertriebenen Arbeiten, und verfallen in eine tödliche Auszehrung und Ausdörrung des Leibes.

§. III.

Diese unsere Kleiderordnung betrifft nur die Kinder der Landleute. Für die Kinder der Stadtleute werden Wir in einigen Jahren ebenfalls eine Landesordnung zu einer ähnlichen einförmigen Kleidung ergehen lassen.

Dafs man nicht auf einmal eine zu grofse Abänderung treffe, habe ich schon erinnert. Man mufs also erst 3 oder 5 Jahre nach der wirklichen Einführung dieser Ordnung eine ähnliche Ordnung bei den Stadtleuten einführen.

Die Kleidung der Kinder der Stadtleute mufs ganz ähnlich der Kleidung der Kinder der Landleute seyn; und nur durch ein geringes, aber deutliches Zeichen, in welchem weder *Stolz* noch *Verschwendung* liegt, müssen die Kinder

der Bürger, von den Kindern der Bauern unterschieden werden, *)

§. IV.

Unter Landleuten verstehen Wir die Bewohner der Dörfer, Flecken und Höfe, und alle, die nicht in Städten und fürstlichen Schlössern wohnen; nämlich die Bauren, Hinterlasen (Kosatten, Häusler) Handwerker, Schulmeister, Förster, Forstläufer, Zöllner, Krämer, Tagelöhner, Knechte und Mägde. Ausgeschlossen da-

*) Wahrscheinlich werden viele weise, gute Männer und edle Mütter unter den vornehmen Ständen eine ähnliche Kleidung, wie die von mir vorgeschlagene, bei ihren Kindern, die ihrem Herzen so theuer sind, von selbst einführen. Dies ist sehr loblich und sehr gut; und es wird ein lehrreiches aufmunterndes Beispiel für das Volk seyn, und die gute Sache befördern. Ich hoffe auch, daß man bei diesen vornehmen Kindern Stolz und Verschwendung vermeiden, und sie bloß durch große Reinlichkeit und Feinheit der Kleidung auszeichnen wird.

von sind: die auf dem Lande wohnenden Edelleute, die vornehmen geistlichen und weltlichen Beamten, die Oberförster, alle ins groſse handelnde Kaufleute und Fabrikanten, und auch die Juden.

Ob man die Kinder der Juden, die oft in Unreinigkeit verderben, und Seuchen verbreiten, zu den Landleuten nehme, gebe ich zu überlegen. Meine Meinung ist, daſs man, um durch die Juden-Kinder den Landleuten die neue Kleidung nicht unangenehm zu machen, in der Ordnung die Juden ausschliesse; einige Jahre aber nach der wirklichen Einführung der neuen Kleidung, könnte man den Juden durch eine Landesordnung befehlen, die neue Kleidung mit einem geringen, aber deutlichen Unterscheidungszeichen bei ihren Kindern künftig einzuführen.

§. V.

Da durch diese Landesordnung die Kleidung der Kinder der Landleute gänzlich umgeändert wird, so soll die in dieser Ordnung vorgeschriebene Kleidung, um Unfern lieben Landleuten keine beschwerliche Kosten zu verursachen, nicht von heute dato den 23ten Februar 1790, sondern erst über 3 Jahre, und zwar den 1sten Julius 1793 wirklich eingeführt werden. In den drei Jahren, die von der vorläufigen Bekanntmachung dieser Ordnung bis zu ihrer wirklichen Vollstreckung verfließen, haben die Kinder ganz gewiss ihre alten Kleider abgetragen, zerrissen, oder sind aus denselben herausgewachsen, und bei Anschaffung neuer Kleider, können die Leute Rücksicht auf die Kleiderordnung nehmen, die Wir deswegen vorläufig Unfern Unterthanen kund und zu wissen thun. Eltern, die zum

Beispiel im Sommer 1792 ihren lieben Kindern neue Kleider geben wollen, werden, als vernünftige Leute, sehr wohl thun, wenn sie ihnen gleich Kleider nach der Vorschrift dieser Unserer Ordnung geben.

Nothwendig ist es, daß man diese Landesordnung einige Jahre vor ihrer wirklichen Vollstreckung öffentlich und allgemein bekannt mache und einschärfe. Ich habe zu diesem Zweck 3 Jahre angenommen, ich will es aber vernünftigen, einsichtsvollen Männern zu überlegen geben, ob zur Einführung dieser grossen heilsamen Reform nicht zwei Jahre hinlänglich sind. Kinder zerreißen und verderben viel Kleider, besonders wenn sie, wie die jetzigen, aus Lumpen bestehen.

Auch sehr nothwendig ist es, daß man den wirklichen Anfang dieser neuen, leichten, kühlen Kleidung im Sommer, nicht im Winter mache,

§. VI.

Wir — — — (hier wird der Name des grossen guten Fürsten und Vaters seines Volks eingerückt) befehlen, ordnen und wollen hiermit ernstlichst, und mit der grössten landesväterlichen Huld, Gnade und Liebe zu Unfern treuen, guten und lieben Unterthanen, deren Wohl von der Vorsehung uns anvertraut ist — und in dem Plan der Vorsehung liegt auch diese Ordnung *) — das in Unserm ganzen Lande alle Kinder der Landleute, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, die zwei Jahre alt sind, und den 1sten Julius 1793 das erste Jahr ihres Lebens noch

*) Die Wahrheit „dass diese Ordnung und folglich auch *„dies Buch im Plane der Vorsehung liege“* ist ein grosser aufmunternder Gedanke für mich; er hiess mich schreiben

— Non, si male nunc, et olim sic erit!
und ich will es hier gestehen, dass dies Buch der beste schönste Theil --- die Freude und der Trost meines Lebens ist.

nicht angetreten haben, vom 1sten Julius 1793 an bis zu ihrem 14ten Jahre, oder bis zu dem feierlichen Tage, an dem die Kinder protestantischer Eltern durch das erste heilige Abendmahl in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen werden, die in dieser unsrer Ordnung vorgeschriebene Kleidung und keine andere tragen. Weder Nachsicht noch Ausnahme findet Statt. Kinder, die den 1sten Julius 1793, am Tage der allgemeinen und nothwendigen Einführung der neuen Kleidertracht, das 9te Jahr ihres Lebens schon angetreten haben, denen ist es nicht erlaubt, mit der neuen Kleidung so spät im 9ten Jahre erst einen Anfang zu machen, und Wir untersagen und verbieten es ihnen hiermit ausdrücklich und ernstlichst.

Folgende Gründe bestimmten mich den Vorschlag zu thun, daß man nur bei Kindern, die 2 bis 9 Jahre alt sind, die neue Kleidung einführe: 1) die Veränderung und die daher entstehende Umänderung in Produktion, Handel, Wandel, Handwerken und Künsten ist viel geringer, kaum halb so groß; 2) an Kindern die schon 9 Jahre alt sind, ist nicht mehr viel zu besfern; 3) Kinder über 9 Jahr alt sind wahrscheinlich schon mehr oder weniger verderbt, und es wäre wohl gefährlich, ihnen eine Kleidung zu geben, in der sie ihre Geburtstheile leicht entblößen könnten; 4) volle 5 Jahre seit der ersten wirklichen Vollstreckung dieser Ordnung verstreichen, ehe das erste Kind in seinem 14ten Jahre die neue Kleidung ablegt, und in diesen 5 Jahren könnte man wohl darauf denken, wie man im Jahr 1798 (in der Wirklichkeit wol 1800) bei diesen Kindern, die 5 Jahre hindurch so vortreflich und so ordentlich gekleidet waren, und an Körper und Seele viel besser gebildet, und an Ordnung gewöhnt sind, weil man denen im Jahr 1798 (1800), wo sie

zuerst ihre Kinderkleider ablegen, auch gleich unaufgefordert eine einförmige ordentliche Kleidung für ihr Jünglings- und Manns-alter geben,*) und sich dadurch einen leichten Weg zu einer einförmigen guten Kleidung und ordentlichen Abtheilung der Bürger des Staats in mehrere große Stände bahnen möge. — Und das, 1800, mit dem Anfange eines neuen Jahrhunderts, das dem Menschengeschlechte Glück und Segen verspricht.

Da in *protestantischen* Ländern die gute Ordnung ist, daß die Knaben im 14ten Jahre, die Mädchen früher, mehrentheils

F 2

- *) Den Männern: einen runden Hut (keine Pelzmützen) kurz abgeschnittenes Haar, den Hals offen, ein Kamisol, eine kurze Jacke, lange bis auf die Knöchel reichende *Hosen* oder Beinkleider (*trowsers*) keine Strümpfe, Fußsocken, Schuhe und kurze Kamaschen. Den Frauen: lange ungetheilte Kleider, Strümpfe und Schuhe mit niedrigen Absätzen — alles bequem, rein, ordentlich und einförmig nach Ständen. Sollte man den verheiratheten und den unverheiratheten Stand durch ein kleines deutliches Zeichen nicht unterscheiden? — Den Unverheiratheten gestatte man ein Kamisol von selbstgewonnener Seide.

im 13ten Jahre, zum heiligen Abendmahl gehen, und in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen werden: so ist es wol sehr schicklich und gut, daß man diese groſſe feierliche Handlung zum Zeitpunkt annehme, wo die Kinderkleidung ſich endet und eine neue Kleidung (ſollte es auch vor der Hand wider Vermuthen die bis jetzt gewöhnliche ſeyn) anfängt.

In *katholiſchen* Ländern, wo die Kinder früh zum heiligen Abendmahl gehen, muß eine andere Einrichtung und Beſtimmung getroffen werden. Man könnte da beſtimmen, daß die Knaben bis zum Ende des 13ten oder 14ten, die Mädchen bis zum Ende des 12ten oder 13ten Jahre ihres Lebens, die neue Kinderkleidung tragen ſollten.

§. VIII.

Die Kinder, ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, ſollen ohne den geringſten Unterſchied vollkommen gleich gekleidet ſeyn.

Rousseau sagt: „Nous naissons, pour
 „ainsi dire, en deux fois: l'une pour ex-
 „ister et l'autre pour vivre; l'une pour
 „l'espece, l'autre pour le sexe. Jusqu'
 „à l'âge nubile les enfans des deux sexes
 „n'ont rien d'apparent, qui les distin-
 „gue; même figure, même teint, mê-
 „me voix, tout est égal; les filles sont
 „des enfans, les garçons sont des enfans:
 „le même nom suffit à des êtres si sem-
 blables.“*) — Warum giebt man nun
 auch dem Knaben und Mädchen, die Kin-
 der, und in allem sich so gleich und *ei-*
gentlich noch ohne Geschlecht sind, nicht
 auch einerlei Kleidung? Weil Vorurtheil

F 3

*) *Emile* T. II. pag 96. der Zweibrücker Ausgabe von
Rousseaus sämtlichen Werken. --- In *Cramers* Ue-
 bersetzung lautet es: „Wir werden so zu sagen zwei-
 „mal gebohren, einmal zum Daseyn und einmal zum
 „Leben; das Einemal für die Gattung, das Andre-
 „mal für das Geschlecht. Bis zu dem mannbaren
 „Alter haben die Kinder nichts, was sie scheinbarlich
 „unterscheidet; sie haben einerlei Gesicht, einerlei
 „Farbe, einerlei Stimme. Alles ist gleich, Die
 „Mädchen sind Kinder, die Knaben sind Kinder; ei-
 „nerlei Name reicht für so gleiche Wesen zu.“ --- *Emil*
 übersetzt von *Cramer*, herausgegeben von *Campe*.
 2ter Thl. S. 216.

bis jetzt in der Kindheit des Menschengeschlechts, das gewöhnliche Loos der Menschen ist; weil die Menschen die Natur, *in der Alles recht ist*, nicht respektiren, sondern sie immer besfern und hofineistern wollen; und da kamen sie denn auf die Meinung, die Kinder, trotz der Natur, nach dem Geschlechte, wo aber wirklich noch kein Geschlecht ist, in Knaben und Mädchen durch eine auffallend verschiedene Kleidung zu unterscheiden und von einander abzutheilen. Der ehrwürdige Karakter der Kinder ist Unschuld, Arglosigkeit, Einfalt und Unwissenheit; Geschlecht und Geschlechtsempfindungen liegen todt in den Kindern, und noch *viel weniger* wissen sie von einem Unterschiede der Geschlechter: warum macht man nun, durch eine ganz wesentlich verschiedene Kleidung der Knaben und Mädchen, die Kinder aufmerksam auf den Unterschied der Geschlechter; macht sie nicht allein aufmerksam darauf, sondern theilt ihnen auch wirklich einen mehr oder weniger dunkeln Begriff davon mit, und raubt ihnen dadurch ihre göttliche Unschuld und hei-

lige Unwissenheit, die Frieden und Glück über ihre Kindheit verbreiteten, und macht sie arg und böse. — Keine Gründe, weder wahre noch scheinbare, lassen sich dafür anführen; und sicher und gewiß liegt in der ganz verschiedenen Kleidertracht der Kinder nach den Geschlechtern, eine der größten Hauptursachen des Verderbens der Menschheit. Denn, diese Bemerkung ist wahr, 1) hat der Mensch von innen, durch die Natur, Geschlecht und Geschlechts-empfindungen, so thut es nichts, wenn er nicht den Unterschied der Geschlechter kennt; *) und von Natur und durch sich selbst kennt er keinen Geschlechts - unterschied. **) —

F 4

*) Man kann alsdann von dem Jünglinge sagen, was *Rousseau* von seinem *Emil* sagt: „Comme un somnambule errant durant son sommeil, marche en dormant sur le bord d'un précipice, dans lequel il tomberoit, s'il étoit éveillé (tout à coup) ainsi mon *Emile*, dans le sommeil de l'ignorance échappe à des perils, qu'il n'apperçoit.“ T. III. p. 124.

**) *Rousseau* sagt: „Pour moi, plus je réfléchis à cette importante crise et à ses causes prochaines ou éloignées, plus je me persuade qu'un solitaire élevé dans

2) Haben bei dem Kinde Geschlecht und Geschlechts-empfindungen sich noch nicht entwickelt: es lernt aber den Unterschied der Geschlechter kennen: so werden dadurch Geschlecht und Geschlechts-empfindungen bei ihm erweckt,*) es reift früh, verdirbt, und fällt auf Selbstbefleckung. —

Viele werden mit einem Scheine von Weisheit besorgen, dafs, wenn man nicht die kleinen Menschen, die in der Zukunft männlichen und weiblichen Geschlechts seyn werden, schon in der frühen Kindheit nach ihren künftigen Geschlechtern vorsichtigerweise von einander abtheile, wenn sich ihr Geschlecht entwickelt, nicht genung Männer und Frauen

„un désert sans livres, sans instructions et sans femmes y mouroit vierge à quelque âge, qu'il fut parvenu. Emile T. III. pag. 150.

*) *Rousseau*, voll Liebe zu dem Geschlecht seiner Brüder, ruft im heiligen Eifer aus: „car comme je l'ai dit mille fois, c'est par la seule imagination que s'éveillent les sens.“ Dafs einzig die Einbildungskraft schuld sey, will wol *Rousseau* nicht ganz nach den Worten verstanden haben.

feyn würden. Diese scheinheilige Sorge greift in Gottes weise Vorlicht ein und ist thöricht. Vielmehr: indem man die kleinen Menschen von einander theilt und abstößt, wird die schuldlose Kindheit und die friedliche Republik der kleinen Menschen zerrüttet; Unschuld, Scherz und Spiel, unter dem heiligen Schilde der Kindheit, gehen verloren; die kleinen guten Menschen, die in der Kindheit, am Morgen des Lebens, durch Unschuld, Spiel und Liebe natürlich an einander gezogen, mit einander sich abschleifen, ähnlich und gleichgestimmt werden, sich verstehen, vertragen und lieben lernen, und den Grund zu Verträglichkeit und Eintracht, zu Freundschaft und Liebe für ihr männliches Alter und den Abend ihres Lebens legen sollten, werden feindfelig von einander getrennt, Zwietracht und Haß wird zwischen die Kinder gelegt; der Knabe schließt sich an den Mann, das Mädchen an die Frau; und diese, *die künftig das Menschengeschlecht regieren*, werden ganz Meinung, Nerven und Phantasie. --- Es fehlen mir Worte, und ich bin zu ungeübt in Ent-

wicklung und wirklicher Darstellung meiner Gefühle und Gedanken, sonst wollte ich sonnenklar zeigen, daß die Abtheilung der kleinen Menschen nach ihren künftigen Geschlechtern die Kindheit zerrütte und die Menschheit verderbe. --- Indem man die Menschen in ihrem kindlichen Alter zu Männern und zu Frauen macht, sind sie im männlichen Alter weder Männer noch Frauen, sondern unfelige Mittelgeschöpfe zwischen Mann und Kind, verdorben in der Kindheit Körper und Seele. *Nimmer, nimmer werden die Menschen Menschen werden, wenn sie in der schuldlosen Kindheit nicht Kinder waren!*

Ferner: auch die weibliche Kleidung ist sehr fehlerhaft, und bedarf einer grossen Reform. Durch die weiblichen Kleider, die um den Leib *fest* anliegen, und auf den Hüften enden und anfangen, ist der Körper gleichsam in zwei besondere Theile getheilt: der freie Zutritt und Lauf der Luft von unten nach oben ist gehemmt, und unten und oben ist es warm und dunstig. Durch die Wärme

und feuchten Dünste entstehen unten : Unreinlichkeit , Schärfe und Schlaffheit ; weisse Flüsse in grosser Menge , bisweilen ein Bruch , und oft Muttervorfälle. *) Oben werden die Brüste schwach, schlaff und welk, und bieten dem Säugling schlechte kümmerliche Nahrung dar. Die Brüste der *mehrsten* Frauen haben auch noch den grossen Fehler, dass durch die dicht anliegenden Kleider (auch wegen Mangel der Luft) die Warzen ganz platt, und eingedrückt und beinahe vernichtet sind. *Viel* Säuglinge (ich habe mehrere Beispiele selbst gesehen) müssen, weil keine Warzen an den Brüsten sind, *unkommen*. Und ist auch zur Noth eine Warze da, so ist sie doch sehr schlecht und sehr weich, und der *grösste* Theil der Mütter muss beim Säugen der Kin-

*) Wie ich gehört habe, so sollen in der vornehmen weiblichen Welt viele Frauen, und sogar auch Jungfrauen, Beinkleider (Hosen) tragen. Dies ist eine *heillose* Erfindung; Frauen und Jungfrauen werden durch ihre Hosen, Brüche, Muttervorfälle, weisse Flüsse und Mutterbeschwerden, die Hülle und die Fülle bekommen. Die vornehme Welt denke an diese Prophezeiung: sie trift ein!

der an wundgewordenen Warzen große fürchterliche Schmerzen leiden. *) Also auch die weibliche Kleidung **) bedarf einer großen Reform: und alle die angeführten großen Uebel fallen bei einem weiten, offenen Gewande weg. Freie, kühle, kalte Luft von der frühesten Kindheit an oben und unten, dadurch wird ganz gewiss das Geschlecht der Weiber und das Menschengeschlecht gar sehr gebessert werden; auch *später reifen* wird das weibliche Geschlecht, und bessere Früchte bringen.

Wird, wie es nothwendig ist, eine Reform der Kleidung, sowohl der Knaben als der Mädchen vorgenommen: so kann bei dieser Reform das große Werk, die kleinen Menschen gleich zu kleiden,

*) Einige Zeit vor der Niederkunft, und die erste Zeit beim Säugen die Warzen mit *kaltem* Wasser zu waschen, ist das beste Mittel gegen das Wundwerden der Warzen, und heilt die Wunden.

**) Von der Schädlichkeit der Schnürbrüste schweige ich, da der große Anatomiker *Sömmering* sie so sonnenklar bewiesen hat.

leicht ausgeführt werden; besonders bei den Landleuten, wo noch etwas Unschuld und Sitten herrschen. — Bei den Kindern der vornehmen Welt in grossen Städten, hat es vor der Hand grosse Schwierigkeiten.

Ich sehe es sehr wohl ein, dass Vorurtheil, Sitte und Gewohnheit

„That monster custom, who all sense doth eat

„Of habits evil.“

Shakespeare

ihre gewaltigen Stimmen gegen den Vorschlag, den kleinen Menschen eine gleiche Kleidung zu geben, erheben werden. Dagegen will ich aber auch, da diese Sache *äusserst wichtig* ist, alle weise edle Männer *auffodern*, dieser Sache nachzudenken, öffentlich ihre Stimmen zu geben und der guten Sache mit *Macht* und *Nachdruck* sich anzunehmen.

Durch eine gleiche Kleidung der Knaben und Mädchen werden die Kosten der Bekleidung der Kinder um ein beträchtliches wolfeiler: und das ist für

das arme Volk sehr gut und erwünscht. *)

§. IX.

Die Hemden der Knaben waren bis jetzt verschieden von den Hemden der Mädchen; sie hatten einen stehenden Halskragen, der hinten im Nacken mit einer Nadel, mit Bändern oder Knöpfen zusammengehalten wurde; und hierdurch wurde der Hals etwas zusammengedrückt und auf eine sehr nachtheilige schädliche Art der Rückfluß des Bluts von dem Kopfe gehemmt; und diese Hemden der Knaben hatten hinten den Schlitz,

*) Hat nicht in allen Ländern die weise Abschaffung der Trauerkleider willigen Eingang gefunden, und hat sie nicht Freude beim Volke erweckt? Durch die von mir vorgeschlagene neue gute Kleidung der Kinder der armen Landleute, wird zehnmal mehr gespart, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die neue Kleidung leichten willigen Eingang finden und große Freude beim armen Volke erwecken werde.

und die Ärmel reichten bis zur Hand, wo sie zusammengeknöpft oder gebunden wurden. — In der Zukunft sollen die männlichen und weiblichen Kinder vollkommen gleiche Hemden tragen: — nämlich das Hemd soll nicht einen stehenden, sondern einen zurückliegenden, weiten, offenen, drei Zoll breiten Kragen haben, der über die Kleider sich zurückschlägt, ohngefähr so wie es die vornehmen Leute bei den Hemden ihrer Kinder zu machen pflegen, und der Hals der Kinder soll ganz frei, nackt und bloß, ohne Halskragen und auch ohne Halsbinde und Halstuch seyn, die ganz und gar bei der neuen Kleidung wegfallen. Der Schlitz der Hemden, der bis in die Herzgrube reicht, soll vorn, nicht hinten seyn. Die Ärmel sollen, immer gleich weit, bis in die Mitte zwischen dem Ellbogen

und der Hand gehen, und das Ende der Ärmel soll weder zugebunden noch zugeknöpft, sondern frei und offen seyn. Das Hemd muß der Länge nach nur ein wenig, höchstens eine Hand breit, über die Knie reichen.

Die Feinheit der Hemden hängt von den Eltern ab. Ein großes Vergnügen wird es Uns machen, wenn Eltern ihren Kindern feine und immer reine Hemden geben, und sich dadurch als brave Eltern, und ihre Kinder als gute wohlerzogene Kinder auszeichnen. Ein reines feines Hemd ziert sehr, und befördert die Gesundheit.

Die Hemden der Knaben waren mühsam zu verfertigen und daher kostbar; die neuen Hemden sind viel leichter zu verfertigen und daher weniger kostbar, auch erforderten sie mehr Linnen.

Dafs Knaben und Mädchen gleiche Hemden tragen, erleichtert die Unterhaltung der Kinder.

Die Halsbinden der Knaben und die Halstücher der Mädchen, ein kostbarer Flitterstaat, der mehrentheils nur zur Verheimlichung und Bedeckung eines unsaubern, schmutzigen Hemdes diene, abgeschafft, macht die Kinder den Eltern um ein beträchtliches wohlfeiler.

Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen eines freien ungedrückten Halses, werde ich im Folgenden reden.

Das Hemd muß oben weit offen seyn, damit die Luft frei und leicht um den Körper spiele; es ist daher gut, dafs der Hemdkragen über die Kleider zurückfalle. Dafs man aber diese Kragen, wie bei den Kindern vornehmer Leute, von besserem Zeuge, als die Hemder selbst sind, mache, rathe ich ab; denn es steckt Stolz, Ziererei und eine Lüge dahinter, und das taugt nicht, am wenigsten für Kinder.

G

Den Hemdkragen vorne an dem Schlitz etwas weniger breit herablaufen, und über den Schlitz der Kleider zurückschlagen zu lassen, will ich anrathen.

Des freien Zutritts der Luft wegen muß der Schlitz des Hemdes vorn über die Kleider zurückgeschlagen, der Ärmel weit und offen, und das Hemd nicht zu lang seyn.

§. X.

Ueber diesem Hemde tragen die Kinder, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, einen weiten Kittel von folgender Beschaffenheit:

Die eigentliche Weite der Kittel muß durch Versuche bestimmt werden.

1) Dieser Kittel ist oben weit ausgeschnitten, und hat keinen stehenden, sondern einen zurückfallenden Kragen 4 Zoll breit.

2) Unten ist der Kittel zu.

3) Oben hat er einen Schlitz, und zwar vorn auf der Brust, nicht hinten auf dem Rücken. Der Schlitz reicht bis zur Herzgrube: und dieser Schlitz muß nie verschlossen werden, sondern immer offen seyn, wie bei den Kindern der vornehmen Stadtleute.

Eine offene nackte Brust stärkt die Brust sehr, und verhütet Husten, Seitenstechen und Schwindfuchten. Dafs man füglich mit offener nackter Brust gehen kann, zeigten die vornehmen Kinder, die auch im kalten Winter 1788 -- 89 mit offener Brust gingen. Die alten Deutschen gingen auch mit offener Brust, *proxima pars pectoris patet.*

4) Hat dieser Kittel, der eigentlich für den Sommer bestimmt ist, keine Ärmel; er muß aber etwas

über die Achseln hervorragen, damit man im Winter Ärmel bequem annehmen könne.

Freie, kühle Arme werden die Gesundheit, Stärke und Thätigkeit der Menschen gar sehr vermehren. Die Römer gingen in bloßen nackten Armen, und allgemein hielten sie es für den Mann unanständig und unwürdig, die Arme zu bedecken. *) — *Tacitus* sagt von den alten Deutschen: „nec alius feminis quam „viris habitus, partem vestitus superioris „in manicas non extendunt, nudae brachia et lacertos, sed et proxima pars „pectoris patet. **) Deutsch: die Wei-

*) *Aulus Gellius* sagt; „Tunicis uti virum prolixis ultra brachia et usque in primores manus ac prope in digitos Romae et omni in Latio indecorum fuit. — Hac antiquitate inductus P. Africanus Pauli filius, vir omnibus bonis artibus atque omni virtute praeditus, P. Sulpitio Gallo, homini delicato, inter pleraque alia, quae objectabat, id quoque probro dedit, quod tunicis uteretur manus totas operientibus.“ L. VII. c. XII. pag. 167. Colon. 1533.

**) *Germania. Taciti opera. Amstel. 1661. pag. 546.*

„ber find auch nicht verschieden von den
 „Männern gekleidet; den obern Theil
 „der Kleidung dehnen sie nicht in Ermel
 „aus; Ober- und Unterarm find nackt,
 „auch der nächstgelegene Theil der Brust
 „ist offen.“ *Heinrich Elis*, ein wahrhaf-
 ter, guter, edler Mann, und nachheri-
 ger Gouverneur von Georgien, *) sagt in
 seiner *Beschreibung einer Reise nach der*
Hudsonsbai von den Eskimos: „die Klei-
 „dung der Weiber ist nur darin von der
 „Kleidung der Männer unterschieden,
 „dass sie Jacken tragen, die etwas tie-
 „fer in die Kniekehle (spitzig, wie es
 „die Abbildung Tab. 5 zeigt) herabrei-
 „chen. Die Weiber (und Männer) klei-
 „den sich des Winters gewöhnlich in
 „Häute von Rehen, Biber oder Haa-
 „sen, die Haare oder den Pelz nach
 „innen gekehrt. Die Ermel find oft oben
 „von ihren Kleidern abgetrennt, und nach
 „Gutdünken nehmen sie die Ermel weg,
 „oder setzen dieselben an, indem sie sich

G 3

*) *S. amerikanisches Ackerwerk Gottes* 4tes St. Augsburg
 1767, wo der verdienstvolle *Elis* sehr gerühmt wird.

„nur Schnüre zur Anheftung bedienen;
„sie kleiden sich so, daß auch selbst mit-
„ten im strengsten Winter ihre Arme bis
„zu den Achselgruben der Kälte ausge-
„setzt sind, welches ihren Beobachtun-
„gen und Meinungen nach zur Gesund-
„heit beiträgt. Und man muß gestehen,
„daß die Eskimos wenig krank sind, und
„daß ihre Krankheiten gewöhnlich von
„Schnupfen und Flüßen herrühren, die
„sie durch starke hitzige Getränke sich
„zuziehen.“*) Die alten Deutschen und
die Eskimos haben recht, daß die Arme,

*) Voyage à la Baye de Hudson par Henry Ellis traduit
de l'anglois; Leiden 1750 pag. 239. „L'habillement
„des femmes ne diffère de celui des hommes, qu'en
„ce qu'elles portent une jupe, qui descend un peu
„plus bas que les genoux. Elles s'habillent ordina-
„irement en hyver de la peau d'un bête fauve, d'un
„loutre, ou d'un lievre, avec le poil ou la forrure
„tourné en dedans; les manches de leurs habits de
„dessus sont souvent séparées du corps, et elles les
„ôtent ou les mettent à volonté, ne se servant que de
„cordons pour les attacher, de sorte que leurs bras
„au fort même de l'hyver sont exposés au froid jus-
„ques aux aisselles, ce qui selon elles contribue à la
„santé. Je faut avouer, que les gens de ce pays ne
„sont guères malades, et que leurs maladies provien-
„nent ordinairement des rhumes, qu'ils attrappent
„après avoir bu des liqueurs fortes.“

die Armgelenke und die Achselgruben frei, kühl und kalt gehalten, die Gesundheit, Stärke und Thätigkeit des Körpers gar sehr vermehre; denn kühle, kalte Luft stärkt sehr den Körperbau, und in den Biegungen der Gelenke liegen die Nerven und Adern flach unter der Haut, und durch die Berührung von Luft und Wasser werden die Nerven und Adern sehr gestärkt. Die Bergschotten und das weibliche Geschlecht, deren Leistenbiegungen frei sind, lassen auch weislich ihre Strümpfe unter den Knien enden; Leistenbiegungen und Knie sind bei ihnen frei und kühl, und der Bergschotte ist unermüdlich im Felde, das Mädchen auf dem Tanzboden. Es ist sehr begreiflich, daß freie, starke Gelenke die Bewegungen in den Gelenken gar sehr erleichtern, wie, umgekehrt, gespannte, gedrückte, gelähmte Gelenke die Bewegungen gar sehr erschweren. — Ich habe von glaubwürdigen Männern gehört, daß die Schenkel und die Vorder-arme des weiblichen Geschlechts, die dem wohlthätigen Einflusse der Luft ausgesetzt, frei und kühl sind, grösser stärker und fester als ihre

Ober-arme feyen, und dafs fie auch verhältnifsmäfsig gröfser, ftärker und fefter als die Schenkel und Vorder-arme der Mannsleute feyen, und ich glaube diefe Ausfagen vollkommen wahr, da diefe Theile bei dem männlichen Gefchlechte von Kleidern bedeckt, widernatürlich warm gehalten, gefchwächt, und des Zutritts der wohlthätigen, ftärkenden Luft beraubt find. (Der oben angeführte Unterfchied in den Geburtstheilen der Bergschotten und der übrigen Europäer fpricht auch für die Wahrheit diefer Erfahrungen.)

Also in der künftigen guten Kleidung der Kinder, müffen des Sommers die Arme von der Achfel an ganz frei feyn. *)

*) Die Lacedemonier trugen auch keine Ärmel. Der verehrungswürdige Abt *Barthelemy* fagt uns von ihrer Kleidung: „leur habillement confifte dans une tunique ou espèce de chemise courte, et dans une robe qui descend jusqu'aux talons. Les filles, (und die Knaben wohl noch etwas mehr) obligées de consacrer tous les momens de la journée, à la lutte, à la course, au faut, à d'autres exercices pénibles, n'ont pour l'ordinaire qu'un vêtement léger et fans manches, qui s'attache aux épaules avec des agra-

Von Rechtswegen auch des Winters; denn das weibliche Geschlecht geht von Kindheit, Sommer und Winter, in nackten Unter-armen, ohne sich darüber zu beschweren, warum sollten die Kinder, die Mädchen und die stärkeren Knaben nicht auch mit nackten Ober-armen gehen können, da diese dem Herzen näher liegen und merklick wärmer sind als die Unter-arme? — Sie können es — aber es ist ein wunderlich Ding um den Menschen; man muß oft mit ihm umgehen wie mit einem rohen Eye; und ich will

G 5

„fes, et que leur ceinture tient relevé au dessus des „genoux: sa partie inférieure est ouverte de chaque „côté, de sorte que la moitié du corps reste à de- „couvert. — *Licurgue* avoit sans doute observé, „que l'homme ne s'est couvert, qu'après s'être cor- „rompu: que ses vêtements se sont multipliés à pro- „portion de ses vices; que les beautés qui le sédui- „sient, perdent souvent leurs attraits à force de se „montrer; et qu'enfin les regards ne souillent, que „les ames déjà fouillées.“ — Voyage du jeune Anacharsis; seconde edition, T. IV. ch. XLVIII, pag. 216, 217. — Mit dem Verderben der Menschen mehrten sich ihre Kleider und verderben noch mehr; sollte umgekehrt mit der Verminderung der Kleider sich nicht auch das Verderben mindern? Gewisslich!

des lieben Friedens wegen lieber rathen, daß man im Anfange erlaube, daß die Kinder des Winters ihre Arme durch Ärmel, die weit sind und den Zutritt der Luft nicht verhindern, bedecken. Zehn oder Funfzehn Jahre nach der Einführung neuer Kleidertracht, kann man durch ein Landesgesetz die Ärmel auch im Winter ganz und leicht abschaffen.

Wird der Kittel ohne Ärmel und mit offenem Brustschlitz, nicht herab oder auf eine Seite fallen? Und findet dies Statt, wie ist es zu verhüten?

5) Der Kittel muß weit seyn und frei am Körper hangen, damit der Körper sich frei und leicht bewegen kann, und damit die wohlthätige Luft freien offenen Zutritt zum Körper habe, und frei und leicht von unten nach oben gehen könne. Also alle Bänder und Schürzen, und alles Binden um den Leib fällt gänzlich weg.

6) Ist dieser Kittel von oben bis unten gleich weit.

7) Reicht er nur etwas, höchstens zwei oder drei Finger breit, über die Knie herab. Da diese Kittel dauerhaft sind, und die Kinder diese kurzen Kittel bald verwachsen werden: so muß man den untern Saum des Kittels zwei oder drei Finger breit nach innen einschlagen, damit man den Kittel, wenn die Kinder ihn verwachsen, auslassen und verlängern könne.

Die Kittel müssen ja kurz seyn, und höchstens nur einige Zoll breit über die Knie herabgehn: längere Kittel sind hinderlich der freien Bewegung, dem Gehen, Laufen und Berg-ersteigen, und vermindern auch den freien Zutritt der Luft.

Ich will sehr rathen, daß man zehn oder funfzehn Jahr nach der Einführung der neuen Kleidung, Kit-

tel und Hemden über den Knien sich enden lasse, damit die Knie nackt und bloß sind. Es wird dadurch die Kleidung noch einfacher und wohlfeiler; es wird manche Kniekrankheiten, die so gefährlich sind, verhütet; und die Unschuld, die Gesundheit und Stärke der Menschen, werden um ein Procent noch zunehmen. Bei den Römern endete die Tunica auch über den Knien, und diese waren nackt und bloß. *)

8) Der Kragen, der Brustschlitz und der untere Saum des Kittels, werden mit hell-blauen linnenen Bande eingefasst und umschlagen.

9) Ist der Kittel einfach ohne Unterfutter.

10) Da Kinder wol Taschen haben müssen (in vielem Betracht sind

*) Sollte die Schürze der Hochländer von der Tunica der Römer abstammen?

ſie ſchädlich): ſo ſollen dieſe Taſchen nicht inwärts in den Kittel gehen, ſondern man ſoll auf beiden Seiten in der Gegend der untern Rippen ein Stück von dem nämlichen Zeuge wie der Kittel, ohngefähr 4 oder 6 Zoll lang und breit, im Verhältniß zur Gröſſe des Kindes, auf den Kittel äußerlich annehen, und zur Taſche machen.

Die Taſchen, welche die Kinder habfüchtig, zänkifch, falſch, und manchmal zu Dieben machen, haben ſehr vieles gegen ſich: ich gebe es daher weiſen Männern zu überlegen, ob man bei dieſer guten Kleidung die Taſchen nicht gänzlich abſchaffe.

Giebt man ihnen aber Taſchen, ſo muß der Einförmigkeit wegen die Form und Lage derſelben genau in der Ordnung beſtimmt werden.

Die Taſchen dürfen *nicht* durch eine Oefnung des Kittels einwärts gehen,

denn dies würde sehr großen, schädlichen Mißbrauch veranlassen.

11) Hat der Kittel weder bei Mädchen noch bei Knaben einen Seiten - schlitz

Dies ist sehr *nothwendig*. *)

§. XI.

(In diesem §. wird der Stoff des Kittels bestimmt.)

Da dieser Kittel nur des Sommers zur Kleidung, und des Winters zum Oberkittel bestimmt ist, so muß er weder ganz noch zum Theil von Wolle, sondern einzig und allein von Linnen seyn. Von Linnen ist er leichter, kühler, gesunder, reinlicher und wohlfeiler, als von Wolle, und man kann Papier davon ver-

*) Videatur: the Life and Opinions of *Tristram Shandy*
Vol. v. p. 90. Editio Altenburg.

fertigen. Also von Linnen muß dieser Kittel seyn, nicht von Wolle, auch nicht wie Beidermanns halb Wolle und halb Linnen.

Ob man den Kittel aber von linnenem Garn einfach, oder wie Drillich webe, muß man überlegen und Versuche anstellen. Von Drillich, der etwas mehr Garn erfordert, ist er stärker, als von einfachem Linnen, reißt nicht so leicht, und widersteht besser Regen und Wind. --- Auf der andern Seite ist er aber auch schwerer, fleckt leichter, trocknet langsamer, und hält im Sommer wohl zu warm. Meine Meinung ist: einfaches Linnen.

§. XII.

(In diesem §. muß die Farbe des linnenenen Kittels bestimmt werden.)

Weisse Kittel würden sehr schmutzen und flecken; also weiß können die Kittel der Kinder nicht seyn.

Ganz gefärbte Kittel von einerlei Farbe, haben gegen sich: 1) sie sind theuer zu färben, 2) hat eine Kleidung von einerlei Farbe ohne Abſtich etwas trauriges, und das paßt ſich am wenigſten für Kinder; 3) ſind ſie am Ende nicht zu Papier zu gebrauchen, (nur hell-blaue Kittel zu blauem Papier.

Mein Rath iſt: geſtreifte Kittel. Dies iſt wohlfeil, hat etwas munteres, frohes, zum Stand der Kindheit paſſendes, und der Papiermacher wird von den weißen Streifen, wenn ſie nicht gar zu ſchmal ſind, Papier verfertigen.

Die Streifen müſſen gerade der Länge nach laufen. — Krumme und bunte Streifen und Ranken oder Blumen dazwiſchen, taugen nicht.

Die Farbe der Streifen muß nicht unangenehm und traurig, z. B. braun oder grau, ſondern angenehm, heiter und ſchön ſeyn, z. B. blau, roth. Es iſt wahr, daß die letzten Farben etwas theurer als die erſten ſind; aber 1) braucht man nicht viel gefärbtes Garn, nur unge-

fähr den vierten Theil; 3) ist die künftige Kleidung der Kinder doch sehr wohlfeil, und 4) da die Kleidung der Kinder sehr vielen und sehr großen Einfluß auf die Bildung ihres Karakters hat, so verlohnt immer eine schöne frohe Kleidung die mehreren Kosten. Also blaue oder rothe Streifen: am besten wol blaue, und zwar *hellblaue* Streifen, sowohl der grösseren Schönheit als auch des daraus zu verfertigenden blauen Papiers wegen.

Die Breite der weissen und der gefärbten Streifen muß genau bestimmt in der Ordnung angegeben werden. Ich will drei Vorschläge thun. 1) Die weissen und die gefärbten Streifen von gleicher Breite, und jeder dieser Streifen $\frac{1}{2}$ Zoll rheinländisches Maass breit. 2) Die weissen Streifen $\frac{2}{3}$ Zoll rh. M. und die gefärbten $\frac{1}{3}$ Zoll rh. M. breit. 3) Die weissen 1 Zoll rh. M. und die gefärbten Streifen $\frac{1}{2}$ Zoll rh. M. breit. — Sind die weissen Streifen nicht gar zu schmal, so wird der Papiermacher, der jetzt bei unsern Lumpen so viele Flicker abtrennt, und so viele Näthe abschneidet, die ab-

gelegten Kittel gewiss nach ihren Streifen zerschneiden, und weisses und blaues Papier davon machen.

Die Streifen entstehen, indem der Leinweber nach dem Verhältniss des Masses der Streifen, weisses Garn zum Aufzuge (dem langen Faden) nimmt, und auf den Weberstuhl spannt, und mit weissem und gefärbtem Garn, der zum Wurf (oder Queerfaden) dient, webt. Ganz gefärbt, da alle Faden des Aufzuges weiss sind, sind also die farbigen Streifen nicht; und es ist daher nöthig, dass das Garn zu den farbigen Streifen recht gut, völlig und dauerhaft gefärbt sey.

§. XIII.

(In diesem §. muss bestimmt werden: 1) wie das Garn zu dem Kittel verfertiget, und bevor es gefärbt wird, erst recht weiss gebleicht werden muss, 2) wie das Garn zu den farbigen Streifen gut, gründlich und wohlfeil vom

Färber gefärbt wird, nebst dem billigen Preise; 3) wie das gestreifte Zeug zum Kittel von dem Weber gewebt wird, und 4) wie man das Zeug zum Kittel schneidet, neht und den Kittel verfertiget.)

Deutliche und bestimmte Vorschriften zu alle diesen Punkten, sind sehr nothwendig und gut.

§. XIV.

Im Sommer sollen die Kinder, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, das oben §. IX beschriebene Hemd und darüber den in dem letzten §. beschriebenen gestreiften linnen Kittel ohne Ärmel tragen. Da die Ärmel des Hemdes bis in die Mitte zwischen den Ellbogen und die Hand reichen (§. IX.), so müssen die Hemdärmel an ihrem Ende 2 Knopflöcher

haben, und am Kittel müssen auf jeder Achsel 2 kleine Knöpfe seyn, um die Ärmel des Hemdes in die Höhe zurückzuknöpfen, daß also die auf die Achseln zurückgeknöpften Ärmel des Hemdes nur bis in die Mitte des Oberarms reichen, und der Arm frei und bloß sey.

§. XV.

Im Winter sollen die Kinder beider Geschlechter zwischen dem Hemde und dem gestreiften linnenen Kittel, an welchen im Winter Ärmel vom nämlichen Zeuge geneht werden, einen wollenen Kittel tragen.

Der linnene Kittel wird Vielen des Winters nicht hinreichend scheinen — und er ist es wol auch wirklich nicht, da die *armen* Kinder des *armen* Volks nichts Rechtes, und so Wenig zu beißen und zu brechen haben; — die Henne im Topf ist bekanntlich ein Traum *Hein-*

rich des vierten. Nur fast einzig Kartoffeln *) sind die Nahrung der Kinder, und die armen nicht gesättigten hungrigen Kinder frieren leicht.

H 3

- *) Die Kartoffeln nähren wenig, kaum den 10ten Theil so viel als Samenfrüchte: man muß daher 10mal mehr Kartoffeln als Samenfrüchte genießen, um sich zur Noth zu sättigen. Durch das große drückende Volumen der genossenen vielen Kartoffeln, wird der Magen, und werden die Därme übermächtig ausgedehnt, beschwert, geschwächt und gedrückt; der viele Schleim der Kartoffeln verschleimt und verstopft die geschwächten Eingeweide und Drüsen des Unterleibs; Magen und Därme sind voll Schleim und Würmer; der aus ihnen mühsam, beschwerend und kümmerlich bereitete Nahrungsaft, der dem Blute Feuer, Balsam und feinen Leim (Gluten) bringen sollte, ist ein roher erdiger Schleim, wohl auch betäubend für Gehirn und Nervensystem — und daß die Menschen mit blauen Augenlidern und blasen eingefallenen oder aufgedunsenen Wangen freudenlos dahinwelken, ist das ein Wunder? — Wahrlich das ganz ungeheure Uebermaß, worin die Kartoffeln genossen werden (sie sind, wie gesagt, fast die einzige und tägliche Nahrung des Volks, und das gute Volk dankt oft noch Gott, wann es nur Kartoffeln hat,) verdient die ernstlichste strengste Untersuchung — doch was ist da viel zu untersuchen! Genug: das Menschengeschlecht muß aus seinem Verfall, aus seinem Elende sich erholen, und bei Kartoffeln ist es *unmöglich*.
Denkt daran, Menschen!

Es verdient die reiflichste Untersuchung, und ich bitte hiermit ausdrücklich darum, ob man des Winters den Kindern einen wollenen, oder einen Beidermantenen (halb wollen halb linnen Garn) Unterkittel gebe?

Dieser wollene oder halbwollene Winterkittel soll auf folgende Art getragen werden. Er hat die nämliche Gestalt, wie der linnene Kittel. Oben ist er weit ausgeschnitten und hat einen 3 Zoll breiten zurückfallenden Kragen, der über den etwas breiteren Kragen des linnen Oberkittels zurückgeschlagen wird. Der Brustschlitz ist wie bei dem inneren Kittel, nur um ein wenig kürzer.

Ich rathe, daß man auch diesen Brustschlitz beständig offen lasse. Und man setzt auch wohl an diesen Schlitz einen schalen Kragen oder Krausel.

Der wollene Unterkittel muß um ein wenig, ohngefähr um einen Zoll kürzer seyn als der linnene Oberkittel, damit er nicht unter ihm hervorrage. Unten wird er einige Zoll breit eingeschlagen, damit man ihn verlängern kann. Dieser wollene Kittel muß ebenfalls gehörig weit seyn und locker den Körper umgeben, damit der Körper sich frei und leicht bewegen könne, und daß die Luft freien offenen Zutritt zu ihm habe. Er hat auch Ermel.

Sollten die Ermel des Hemdes und des Oberkittels nicht hinreichend seyn? --- Ich glaube ja! und daß man folglich dem wollenen Kittel keine Ermel zu geben braucht. --- Man denke daran, daß durch das Bloßtragen der Arme im Sommer und bei kühler Witterung die Arme schon sehr gestärkt und für den Winter abgehärtet sind.

Die Ärmel reichen bis zur Hand, und müssen nicht nur am Ende offen und unzugeknöpft, sondern auch weit seyn, damit die Arme sich frei und leicht bewegen und Luft darzu kommen könne.

Besser aber ist es immer keine Ärmel am wollenen Kittel.

Der Rand des Kragens, des Brustschlitzes, der Ärmel und der untere Saum des wollenen Kittels werden mit blauem linnenem Bande eingefasst. Taschen hat er nicht. Dieser Kittel ist wie der linnene Kittel ohne Unterfutter; nur vom Ellbogen an, da die Ärmel des Hemds in der Mitte des Vorderarms sich enden, muß der wollene Ärmel mit Linnen gefuttert seyn, damit er nicht reibe.

Stücke an die Hemd-ärmel des Winters nehen, ist zu umständlich. --- Viel-

leicht auch daß die wollenen Ärmel wegfallen.

Linnenen und wollenen Kittel zusammennehmen, und aus diesen zweien Kitteln einen einzigen linnenen mit wollenem Zeuge gefütterten Kittel zu machen, ist nicht erlaubt, und Wir verbieten es hiermit ausdrücklich. Nicht gut ist es, wenn man die zwei Kittel immer in einander gesteckt läßt, und sie so auf einmal beide zugleich anzieht, sondern die Eltern müssen darauf sehen, daß ihre Kinder einen Kittel nach dem andern anziehen. — Außer dem Brustschlitz hat der wollenene Kittel so wenig als der linnene Kittel einen Seitenschlitz.

Im Winter müssen an den linnenen Kittel Ärmel vom nämlichen Zeuge genäht werden. Die Streifen müssen den langen Weg wie der Arm ge-

hen, und die Ärmel müssen weit genug seyn, damit sie über die Ärmel des wollenen Kittels bequem können angezogen werden.

Ob man einen 3 oder 4 Zoll breiten Aufschlag an diese linnenen Ärmel mache?

Wann nach dem Winter die Tage wieder warm werden, und die Kinder den wollenen Unterkittel ablegen, so müssen die Eltern, die bloß für den Winter angenehmen Ärmel des linnen Kittels wieder abtrennen, und die Kinder mit bloßen Armen gehen lassen.

§. XVI.

(In diesem §. muß der Stoff, die Farbe und die Verfertigung des wollenen Zeugs zum Kittel beschrieben werden, und wie der Kittel geschnitten und gemacht wird.

Das Zeug muß von weißem Garne, das von guter, feiner, gekämmter Wolle gesponnen ist, nicht zu los und nicht zu dicht gewebt werden.

Die Farbe des Unterkittels ist weiß.

In Ländern, wo es viele Heideschnaken giebt, kann die Farbe des Kittels wie die Farbe der Wolle dieser Schafe seyn.

§. XVII.

Die Kinder der Landleute sollen wie die Kinder der vornehmen Leute im Sommer und im Winter, im Hause und im Felde, bei Regen und bei Sonnenschein beständig in bloßem nackten Kopfe gehen, und nie eine Kopfbedeckung tragen, sie habe Namen wie sie wolle, und Jahreszeit und Witterung sey, wie sie wolle.

Ich will suchen den Beweis so viel möglich kurz zu führen.

Durch das Gehirn bekommt der Körper und die Seele des Menschen Leben und Thätigkeit, Empfindung, Gedächtnis und Vernunft.

Das Gehirn kann sich nicht ausdehnen, weil es von einer sehr starken, festen Haut, der harten Hirnhaut, umschlossen ist.

Damit das Gehirn aber auch nicht zusammengedrückt werde, so ist es rund um von Knochen umschlossen, und für äußeren Druck geschützt.

Wird das Gehirn, ein weicher, zarter Körper, widernatürlich zusammen gedrückt, von aussen durch eingedrückte Knochen, von innen durch Anhäufungen oder Ergießungen von Blut oder Blutwasser, so werden verhältnismässig zu der Stärke des Drucks, das Leben, die Sinne und die Thätigkeit des Körpers vermindert; der Körper wird träge, unempfindlich und schläfrig; die Bewegung und die Empfindung des Körpers vermindern sich; die Sinne, das Gedächtnis und die Vernunft verge-

hen. Ist der Druck stark und plötzlich, so liegt der Mensch wie todt da, ohne Empfindung, Bewegung und Bewußtseyn; man sagt, der Schlag habe ihn gerührt; und ist der Druck stark und anhaltend, so stirbt der Mensch.

Durch vier groſse, starke, wohlgesicherte, tiefliegende Schlag-adern (die Drosfel-blut-adern) fließt das Blut aus dem Gehirne zurück zu dem Herzen.

Durch genaue Mesungen der Schlag-adern hat man gefunden, daß das Gehirn den 5ten Theil des ganzen Bluts bekomme. Das Gehirn wiegt bei einem erwachsenen Menschen ungefähr 4 Pfund: in gleichem Verhältniß mit dem übrigen Körper müßte bei einem Menschen von 160 Pfund das Gehirn den 40sten Theil des Bluts bekommen, da es aber den 5ten Theil wirklich bekommt, so bekommt es achtmal mehr Blut, als der übrige Körper; *) das Gehirn ist also

*) Man sehe Haller Element. Physiolog. Th. IV. L. X, Sect. v. §. XX. p. 139.

von Natur ganz außerordentlich blutreich.

Durch das bei den Kindern, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, gewöhnliche Warmhalten des Kopfs, wird der Zufluß des Bluts nach dem Kopfe, und nach dem schon so blutreichen Gehirne widernatürlich vermehrt.

Und durch die bei den Knaben gewöhnlichen Hemdkragen und Halsbinden werden die flach unter der Haut und einigen dünnen Muskeln laufenden innern Drossel-blut-adern, die das Blut des Gehirns leicht und offen nach dem Herzen zurückführen sollten, etwas zusammengedrückt; der leichte offene Rückfluß des Bluts aus dem Gehirne, wird folglich etwas gehindert und gehemmt — das Blut häuft sich nach und nach viele Jahre durch in dem Kopfe an, *das Gehirn wird gedrückt* — und die Menschen kränkelnd an einer langwierigen Lähmung und einem langwierigen Schlagflusse, werden schafköpfig-dumm, schwindlich, abergläubisch, tölpisch, sinnlos, träge und

lahm; es kann in dem gedruckten Gehirne nicht frei und leicht sich Nervenfaß absondern, und den Körper und die Vernunft beleben; die Seele kann nicht durchkommen durch das vollgepfropfte Gehirn, und sinn - vernunft - und freudenlos taumeln die Menschen durch das Leben dahin.

Also 1) alles, was den Rückfluß des Bluts nach dem Kopfe hindert, muß abgeschafft werden; folglich müssen abgeschafft werden: alle Halsbedeckungen, alle Halsbinden und alle Halstücher — die Kinder müssen, wie es der X §. befiehlt, in bloßem nackten Halße gehen. Und

2) muß Alles, was den Zufluß des Bluts nach dem Kopfe vermehrt, und das Gehirn noch vollblütiger macht, abgeschafft werden: folglich alles Warmhalten und alle Kopfbedeckungen müssen abgeschafft werden,

Die Kopfbedeckungen find gänzlich unnütz und in vieler Rückficht, außer dem schon angeführten Schaden, sehr schädlich.

Ganz unnütz find alle Kopfbedeckungen, da der Schöpfer den Kopf mit Haaren bedeckte. Die mehrsten Völker der Erde gehen mit unbedecktem Kopfe. Griechen und Römer giengen mit bloßem Kopfe; vom *Julius Cäſar* ſagt uns *Sueton* „er war der geſchickteſte in den „Waffen und im Reiten; bei der Arbeit unglaublich geduldig. Bisweilen zu Pferde, öfterer zu Fuß, ging er voran, an der Spitze der Heere mit entblößtem Haupte, es ſey Sonnenschein oder Regen.“ *) (*Armorū et equitandi peritiſſimus, laboris ultra fidem patiens erat; in agmine nonnunquam equo, facius pedibus anteibat capite detecto ſeu ſol ſeu imber eſſet*) und vom *Hannibal* ſagt uns *Silius Italicus*:

Celfus et in magno praecedens agmine ductor,
Imperium perferre ſuum, tum vertice nudo
Excipere infanos imbres coelique ruinam,
Spectarunt Poeni. **)

*) Suetonii Jul. Caesar. Lugd. 1645 pag. 45. --- Das Wort: detecto (entblößten) bezieht ſich auf den Gebrauch der Römer, daß ſie bisweilen ihr Haupt mit der weiten *toga* bedeckten.

**) Sil. Ital. Punicorum L. I. v. 249 - 225.

Und die vornehme Welt im größten Theile von Europa fängt an, ihre Kinder beständig, Sommer und Winter, in bloßen nackten Köpfen gehen zu lassen --- also könnten es auch die härteren Kinder der Bauern.

Außer dem zuerst angeführten großen Hauptschaden der Kopfbedeckungen haben sie noch folgende. Sie verhindern den freien Zutritt der wohlthätigen Luft, die kühl und rein hält und stark macht; die Ausdünstungen des Kopfs häufen sich in den Haaren an, es wird unrein, warm und dunkel auf dem Kopfe; es kommen Läuse *) in die Haare; sie finden, wie alles Ungeziefer, daß dieser dunkle, warme Ort eine gute Wohnung für sie sey; sie finden auch Nahrung da, nisten sich ein, fressen die erweichte, unreine Haut und die darunter befindlichen vielen Fettdrüfschen an, und üer ein

*) Daß ich von Läusen und Grind, die zu den *Hauptplagen* der verwahrlosten Menschen gehören, offen, deutlich und ausführlich rede, wird man mir hoffentlich verzeihen, und ich will darum bitten.

kurzes ist der Kopf des Kindes mit Läusen und Grind bedeckt. Mit keinem Kamm und keiner Bürste darf man nun in die zusammengebackenen Haare kommen; es lebt und webt über und unter der Haut; die Haut hebt sich schwebend von Läusen und Grind in die Höhe, die Haare fallen und faulen aus; es gährt und fault Eiter und Jauche darunter; viele Jahre lang dauret dies, oft 6, 8 auch 10 Jahre lang; eine dicke undurchdringliche Grindborke bedeckt den Eiter, und dieser verschlossene faule Eiter wird viele Jahre lang in das Blut gezogen --- die Kinder fiechen, sie zehren ab, und werden wie Schatten; sie verfallen oft in Taubheit und Blindheit, sie bekommen Zuckungen, Lähmungen und fallende Sucht, Fistelschäden und Beinfraks --- und viel tausend Kinder ausgezehrt und verfault sterben dahin.

Deutschland in einer Generation, wie viele hundert mal tausend Millionen (100,000,000,000) Läuse wandern da in Frieden auf den Köpfen der Menschen herum? Diese *vielen* 100,000,000,000

Läuse, welch eine ungeheure Summe guter Säfte verzehren und rauben sie den Menschen? Welch eine ungeheure Summe böser fauler Säfte erregen diese bösen Gäfte? Welch eine ungeheure Summe Schmerzen und Angst verursachen sie den Menschen? Und wie hoch ist nun in Summa der Schaden zu rechnen, den Läuse, Eiter und Grind, hervorgebracht durch Kopfbedeckungen, dem Menschengeschlechte Deutschlands in einer Generation zufügen? --- Er ist ungeheuer, unabsehbar groß --- Läuse und Grind sind eine der großen Hauptplagen des Menschengeschlechts --- und wegfallen wird sie, diese große Hauptplage, so wie die Kopfbedeckungen wegfallen.

Weiter: der Kopf des Menschen hat von Natur, nach dem Bau des Körpers, ein kleines Uebergewicht oder eine kleine Neigung nach vorne. Durch die Schwere der Kopfbedeckungen wird diese Neigung vermehrt, und die Menschen schlagen nothwendig und mechanisch das Gesicht nieder --- und moralisch? Männer, die die Natur des Menschen ken-

nen, wissen, daß ein niedergeschlagenes Gesicht die Würde des edeln, rechten Menschen niederschlage, krümme und verderbe, wie ein aufrechtes Angesicht seine Würde erhält, stärkt und befördert. Merkwürdig ist noch folgende Beobachtung: *Herodot* erzählt uns, daß er auf einem Schlachtfelde die Hirnschädel der Egypter sehr hart und fest, die Hirnschädel der Perfer sehr zerbrechlich und mürbe zu seiner Verwunderung gefunden habe; er führt zugleich zur Ursache an, daß die Perfer von Kindheit an ihre Köpfe sehr warm bedeckten, die Egypter hingegen nicht. Dies sey auch die Ursache der kahlen Köpfe; denn unter allen Menschen sähe man bei den Egyptern die wenigsten mit kahlen Köpfen. *)

*) *Herodotus* L. III. Thalia pag. 79 Colon. 1537. Seine eigenen merkwürdigen Worte nach *Valla's* lateinischer Uebersetzung sind: „Ibi (in Aegypto) ego rem mirandam vidi, ab indigenis edoctus: ossa eorum, qui in acie ceciderunt, cum jacerent fusa, ut ab initio distincta fuerant, seorsum erant Persarum, deorsum Aegyptiorum. Sed Persarum capita adeo fragilia sunt, ut si velis ferire, vel solo calculo perforare possis. Aegyptiorum autem ita firma ut ea vix ictu lapidis elidas. Cujus rei causam hanc illi reddebant,

Aus diesen äusserst wichtigen dringenden Gründen, und da die vornehme Welt überzeugt von dem grossen Nutzen eines kühlen, leichten, unbedeckten Kopfes und den grossen Schaden der Kopfbedeckungen ihre zarten Kinder in bloßen nacktem Kopfe gehen läßt, glaube ich, daß man mit mir wird einverstanden seyn, daß es sehr nothwendig und von dem grössten Nutzen bei der Reform der Kleidung der Kinder sey, auch zugleich alle Kopfbedeckungen gänzlich abzuschaffen und zu verbieten.

Durch die Abschaffung aller Kopfbedeckungen, aller Halsbinden und aller

I 3

„facile mihi persuadentes, quod Aegyptii statim a pueris radere capita incipiunt, et os capitis ad solem redditur compactum. Quae eadem causa est non calvescendi. Nam ex omnibus hominibus paucissimos quis Aegyptios calvos videat. Cujus rei hoc causa est, quod robusta capita gestant. Ac Persis cur fragilia sint capita id in causa est, quod a principibus imbuuntur operire capita, gestantes pilea talarasque. Haec ego hujusmodi ossa vidi. Vidi item alia istis similia in Papremi, eorum qui una cum Achaemene Darii ab Inaro Afro sunt caesi.“

Halstücher, wird dem *armen Volke* die Unterhaltung der Kinder um ein Beträchtliches erleichtert.

Im *Sommer* muß die Abschaffung der Kopfbedeckungen mit der Reform der Kleidung zugleich geschehen. Die Kinder gehen im Sommer gern in bloßem Kopfe, und bei denen, die einen Grindkopf haben, wird der Grind bei den warmen Sommertagen und wenn er einmal wird recht beregnet werden, leicht und gut abtrocknen und heilen.

Diese Ordnung, und also auch die Abschaffung der Kopfbedeckungen, betrifft nur Kinder, die zwei Jahre und drüber, nicht drunter alt sind. — Aber auch das Kind von Mutterleibe an, sollte in bloßem Kopfe seyn; denn vom Mutterleibe an ist sein Kopf mit Haaren bedeckt; sein Kopf leidet oft bei schweren Geburten durch die Geburtszange ohne Schaden heftige Gewalt, und der Säugling ist sehr selten Wind und Wetter, Schnee und Kälte ausgesetzt (und auch denen würde er trotzen; denn der, der Wind

und Wetter schuf, schuf auch den Kopf des Kindes, und die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde.) Aus *Süßmilchs* göttlicher Ordnung, herausgegeben von *Baumann* 2ter Th. §. 523. S. 526 erfieht man, daß in Berlin im Durchschnitte von 3 Jahren unter 10,000 Todten 755 Kinder am Zahnen gestorben sind, in London im Durchschnitte von 30 Jahren 500 Kinder. Also der 20ste Theil der Menschen stirbt in der frühesten Kindheit am Zahnen. Dies ist auffallend! Macht man Einwendungen gegen diese Todes-art, und nimmt nur den 30sten oder 40sten Theil der Menschen an, der wirklich am Zahnen sterbe: so ist auch dies noch auffallend. Die Kopfbedeckungen der Säuglinge haben gewiß viele, vielleicht die halbe Schuld daran; sie vermehren sehr den Zufluß des Bluts nach dem Kopfe, und verstopfen die unmerkliche Ausdünstung des Kopfs; der Kopf der Säuglinge ist mehrentheils mit einer dicken schmierigen Rinde, die oft so weit als die Mütze bis auf die Stirn reicht, überzogen. Den Kopf luftig und rein gehalten, befördert und erleichtert sehr das Zahnen.

Das Verhältniß der Todten zwischen London und Berlin wie 500 zu 755, und da in London die Köpfe der Kinder sicher viel reiner und kühler gehalten werden, als in Berlin (wenigstens in den vergangenen Zeiten woraus diese data genommen sind) bestätigt meine Meinung. Was ist zu thun? — Ich glaube, daß fünf, höchstens zehn Jahre nach Einführung der neuen Kleidung und der darin begriffenen Abschaffung aller Kopfbedeckungen das arge Vorurtheil der Menschen „den „Kopf warm halten und bedecken zu „müssen“ sich gänzlich verlieren wird, und alsdann können weise Fürsten ihren Unterthanen es leicht gebieten, von Mutterleibe an den Kindern keine Kopfbedeckungen zu geben. ---

§. XVIII.

Viele, ja die mehrsten Kinder, die vorher Kopfbedeckungen trugen, und nun nach dieser Unserer Ordnung beständig in bloßem nackten Kopfe ge-

hen sollen, werden einen bösen ausge schlagenen Kopf, den Grind haben.

1) Ist der Grind nicht sehr schlimm und hat er noch nicht den größten Theil der Haare des Kopfs weggefressen: so sollen die Kinder beständig in bloßem nackten Kopfe, ohne alle Bedeckungen, gehen. Bei dem bloßen unbedeckten Kopfe, der freien kühlen reinigenden Luft, und der Wärme der Sommertage, und wenn, ihr Eltern, die Haare eurer Kinder dünn und kurz schneidet, sie öfters des Tages auskämmt, und den Kopf und den Grind all über den andern Tag mit reinem kalten Wasser abwascht (bei Regenwetter müßt ihr eure Kinder nicht nach Haus rufen oder den Kopf bedecken): so wird in kurzer Zeit das hässliche Ungeziefer vergehen, und der Grind wird ohne Arznei rein und gut heilen. Fette oder zurücktreibende

oder scharfe giftige Sachen den Grind zu vertreiben, müßt ihr, vernünftige Eltern, ja nicht brauchen, sonst könnt ihr leicht eure lieben Kinder um ihre Gesundheit, ja vielleicht gar um ihr Leben bringen; das müßt ihr also nicht thun.

2) Ist der Grind sehr schlimm, hat er den größten Theil der Haare weggefressen, und ist der ganze Kopf fast ohne alle Haare mit einer einzigen Grindborke bedeckt: so sollen diese mit dem bösen Grind behafteten Kinder, um nicht andern Kindern ein Abscheu und Ekel zu seyn, nicht mit unbedecktem Kopfe gehen; sondern sie sollen eine leichte linnene weiße Mütze tragen — nicht aber eine wolene oder Pelzmütze, — und ihr Eltern müßt bei einem ordentlichen Arzte, ja nicht bei Quackfalbern, gegen den bösen Grind Hülfe suchen.

„Ein so langer, so ekelhafter §. über
„Läufe und Grind, in der Landes-ordnung
„eines Fürsten!!“ --- Ja! ich dachte
mir aber auch den Fürsten „Vater seines
„Volks!“

§. XIX.

Die Kinder sollen die Haare hinten
im Nacken weder zusammenbinden
noch zusammenflechten, sondern sie
frei und los tragen; und die vorwärts
auf die Stirne fallenden Haare sollen
nicht rückwärts geschlagen, gekämmt
oder geschmiert werden, sondern vor-
wärts auf die Stirne fallen, so wie sie
der Schöpfer wachsen liefs. Die vorn
die Stirn bedeckenden Haare sollen
kurz über den Augenbraunen und die
hinten den Nacken bedeckenden Haare
kurz über den Schultern abgeschnitten
werden. Die Kinder der Landleute
sollen wie die Kinder der vornehmen
Stadtleute mit rund um den Kopf kurz

abgeschnittenen Haaren gehen; und ihr Eltern (auch ihr Schulmeister) müßt fleißig darauf sehen, daß die Kinder nicht mit wild um den Kopf hängenden, sondern beständig mit ordentlich rund um den Kopf gekämmten Haaren einhergehen.

§. XX.

Dieser §. betrifft die Schuhe und Strümpfe der Kinder.

I) Die Strümpfe sowohl der Knaben als der Mädchen sollen nicht über die Knie gehen, sondern zwischen den Waden und den Knien sich enden, so daß die Knie unbedeckt, nackt, bloß und frei seyn. Die Strümpfe müssen also kurz seyn.

Dies ist ein sehr wichtiger, nothwendiger Umstand. Auch eine beträchtliche Ersparniß. Unbedeckte freie Knie, wer-

den sehr die leichte, gelenkige Thätigkeit und Stärke der Menschen vermehren. Die Bedeckungen und das Binden der Strümpfe über den Knien verursachen dicke Kniescheiben, Kniekrankheiten und Steifigkeit.

2) Im Sommer sollen die Kinder weisse linnene, im Winter weisse linnene oder blaue wollene Strümpfe tragen. Im Sommer dürfen die Kinder keine wollene Strümpfe tragen; wohl aber im Winter weisse linnene. Alle wollene Strümpfe der Kinder müssen blau feyn. Alle andere Strümpfe, rothe, grüne, gelbe, schwarze, auch baumwollene und seidene Strümpfe sind hiermit verboten.

Strümpfe von vielerlei Farben würden die Einförmigkeit der Kleidung stören. Wollene Strümpfe sind des Sommers sehr ungesund, besonders für Kinder; sie bekommen davon schwitzende, riechende

Füfse, verkälten die Füfse fehr leicht, und kriegen Flüsfe und Krankheiten. Sie find also verboten; und damit mit weiffen wollenen Strümpfen kein Unterschleif des Sommers gefchehe, fo müffen alle wollenen Strümpfe blau feyn.

In Ländern, wo es viel Heideschnacken oder Schnucken giebt, muß man Strümpfe von der Farbe der Wolle diefer Schafe geftatten.

3) Knaben und Mädchen, fo wie fie überhaupt in allem und jedem gleich gekleidet find, fo follen fie auch Schuhe von gleicher Form mit niedrigen Abfätzen tragen. Wir verbieten es hiermit ausdrücklich und ernftlichft, daß die Mädchen Schuhe mit hohen Abfätzen tragen, fie follen niedrig feyn, wie die Abfätze der Knaben. Den Knaben verbieten Wir alle Stiefeln.

Die hohen Abfätze der Mädchen find fehr fchlimm: 1) der gerade Schenkel

wird dadurch im Knie gebogen; beim Gehen, Stehen, Laufen und Auftreten ist die Schwere des Körpers nicht in gerader Linie fest unterstützt; die gebogenen Knie wanken und zittern, und biegen sich nach innen (wo ist ein Frauenzimmer, das hohe Abfätze trägt, dessen Knie nicht einwärts gebogen sind?)

2) der Körper kommt aus seiner natürlichen, freien, festen, leichten, schönen Stellung, und Gang und Haltung des Körpers werden verdorben; 2) sie haben sehr üblen Einfluss auf das Becken, den Rückgrad, Schwangerschaft und Gebären, sie verursachen oft Fehlgeburten (fausfes-Couches) und schwere Geburten; 3) sie verursachen leicht Verrenkungen; 4) sie machen Lichtdörner (Krähenaugen, Hühneraugen) die Menge, eine sehr üble Plage für den Menschen, dem der Schöpfer Füße „zum Gehen“ gab; 5) wie sie den Körper entstellen und verschrauben, so entstellen und verschrauben sie auch die Seele: das Mädchen wird größer als es ist, die Frau beinahe so groß als der Mann. *)

r) Bärte können die Frauen doch nicht wohl wachsen lassen! — Und sind wir und unsere Gesichter gleich

Also die weiblichen Kinder dürfen keine Schuh mit hohen Abfätzen tragen. *)

Ob man die Schuhe der Kinder mit Riemen oder mit Schnallen zubindet, muß in der Ordnung ausdrücklich bestimmt werden. Werden sie zugeschnallt, so

glatt wie König William's Schilling, so könnte die Zeit doch wohl kommen, wo wir nicht so glatt, aber viel besser und stärker, und folglich viel geliebter und geachteter vom schönen sanften Geschlechte seyn werden --- wo wir Männer --- sie Frauen sind.

- *) Der Verfasser des Aufsatzes: „Moden des Schuh's, seine Fehler und beste Form“ sagt. „Hieraus erhellet augenscheinlich, daß die Frauenzimmer, ihrer hohen Abfätze wegen, auf ihren Füßen nicht fest stehen, und öfteren Verrenkungen ausgesetzt sind, weil die Abfätze zu weit unter ihre Füße vorgehen, und die Sohle, welche die Grundlage macht, zu klein ist. Der berühmte Hr. *Andry* hat in seinem vortreflichen Buche *von der Orthopädie* schon angemerkt, daß die hohen Abfätze den jungen Mädchen einen krummen Rückgrad zuziehen, und man denselben also das Tragen solcher Abfätze vor dem 14ten bis 15ten Jahre nicht erlauben sollte. Er sagt auch, daß die engen Schuhe der Taille ebenfalls sehr nachtheilig sind, weil sie Zwang und Schmerzen verursachen, und junge Mädchen also zu Vermeidung dieser Unannehmlichkeiten den Körper von allen Seiten drehen und verdrehen.“ --- *Pandora* oder *Kalender des Luxus und der Moden* für das Jahr 1787 von *Bertuch* und *Kraus*. S. 112.

mufs Materie und Form der Schnallen angegeben werden. Meine Meinung ist, dafs man mit Riemen die Schuhe zubinde.

Stiefeln der Knaben würden die Einförmigkeit stören, und Stiefeln sind kostbar und erschweren den Gang.

Und nun, liebe Unterthanen, wollen Wir euch noch um zwei Sachen bitten.

Erstlich gebt euren Kindern keine dicke, grobe und schwerbefohlte Schuh, denn diese erschweren sehr den leichten Gang und die freie Bewegung der Kinder; und helfen auch nichts, da das Oberleder eher zerreift und zerplatzt, ehe die dicken schweren Sohlen abgetreten sind; sondern gebt ihnen etwas leichte bequeme Schuhe, die ja nicht zu enge oder zu kurz sind. — Vergest auch nicht, wenigstens alle Monate euren Kindern die Nägel der

Fußzehen, wie der Finger, abzuschneiden, und wäscht ihnen jedesmal vorher die Füße mit kaltem Wasser.

Zweitens, liebe Unterthanen, laßt eure Kinder des Sommers ohne Schuhe und Strümpfe barfuß gehen. Dies ist sehr gut. 1) Ihr spart dadurch etwas, und die Unterhaltung eurer Kinder wird euch guten Leuten leichter. 2) Der Gang und die Stellung des Körpers werden dadurch gut, frei und leicht. 3) Indem die Kinder sich hüten mit ihren nackten Füßen auf Steine und Dornen zu treten, werden sie vorsichtig und aufmerksam. 4) Nackte kühle Füße stärken die Gesundheit und den Körper sehr, und härten die Füße ab. 5) Bekommen Kinder, die im Sommer durch Barfuß - gehen ihre Füße abgehärtet haben, im Winter sehr selten Frostbeulen, und verfrieren sehr selten ihre Füße. — Also recht sehr

wollen Wir euch, Unfere lieben treuen Unterthanen, bitten, daßs ihr, als gute Eltern, eure lieben Kinder des Sommers barfufs gehen laßt.

§. XXI.

Wir wollen nun kurz zusammengefaßt den Inhalt diefer Unserer Landesordnung wiederholen.

Alle Kinder der Landleute, die 2 Jahr alt find und das 9te Jahr ihres Lebens den 1sten Julius 1793 noch nicht angetreten haben, tragen vom 1sten Julius 1793 an die neue Kleidung — protestantische Kinder bis zu dem Tage, wo sie zum erstenmale das heilige Abendmahl empfangen, und diese Kinderkleidung mit andern verwechseln: — katholische Kinder, die Knaben bis zum Ende ihres 13ten (oder 14ten), die Mädchen bis zum Ende ihres 12ten (oder 13ten) Jahres. §. VII.

Kinder, die den 1sten Julius 1793 das 9te Jahr ihres Lebens angetreten haben, dürfen die neue Kleidung nicht tragen. §. VII.

Knaben und Mädchen gehen von Kopf bis zu Fuß vollkommen gleich gekleidet, ohne den geringsten Unterschied. §. VIII.

Die Kinder gehen beständig bei jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung in bloßem Kopfe mit rund abgeschnittenen Haaren. §. XVII. und XIX.

Der Hals ist auch beständig bloß. §. IX.

Sie tragen ein weites Hemd mit weiten offenen Ärmeln, die im Sommer auf die Achseln zurückgeknöpft werden. §. IX.

Des Sommers tragen die Kinder über dem Hemde den weiten linnenen

blaugestreiften Kittel ohne Ärmel und gehen mit offener Brust. §. X bis §. XIX.

Des Winters tragen sie zwischen dem Hemde und dem linnenen Kittel einen wollenen Kittel mit Ärmeln (besser ohne Ärmel) und an den linnenen Kittel werden Ärmel angeheftet. §. XV.

Die Kinder gehen des Sommers in weissen linnenen Strümpfen und Schuhen (besser barfuss); im Winter in weissen linnenen oder blauen wollenen Strümpfen und Schuhen. §. XX.

Dies ist die ganze Kleidung der Kinder der Landleute.

Und sie tragen sie immer, Werk-Sonn- und Feiertage und bei jeder Gelegenheit.

§. XXII.

Die Kinder, die unter acht Jahr alt sind, sollen bei Trauerfällen in dieser neuen Kleidung nicht trauren.

Kinder, die über acht Jahr alt sind, sollen, wenn ihnen Vater oder Mutter, oder rechte Geschwister sterben, in allen andern Fällen nicht, ein schwarzes seidenes einen Zoll breites Band um den Rand des Halskragens am linnen Kittel, vier Wochen lang, als ein Zeichen ihrer Trauer und ihres Unglücks tragen.

§. XXIII.

Verboten für die Zukunft ist jede andere Kleidung.

Und verboten sind gänzlich und jedem Kinde

1) alle Kopfbedeckungen, Hüte, Hauben, Mützen, Kappen und wie sie nur Nahmen haben mögen. — Kinder, die den wahren bösen Grind haben, der fast alle Haare gänzlich weggefressen hat, sind einzig ausgenommen, diese sollen weisse linnene

Mützen tragen, bis der böse Grind geheilt ist.

2) Alle Halsbedeckungen; Halsbinden und Halstücher.

3) Die Hosen der Knaben. Kein Kind darf in der Zukunft, bei Vermeidung schwerer Strafe, Hosen oder Beinkleider tragen; Wir verbieten es ernstlichst; denn die Hosen machen die Knaben unzeitig und übertrieben früh reif und verderben sehr den Körper und die Seele des Menschen: auch ist es sehr wahrscheinlich, daß die Hosen der Knaben schuld an den vielen Brüchen der Mannsleute sind, die so viele Menschen elend machen. Also die Hosen sind bei den Kindern hiermit ein für allemal gänzlich abgeschafft. Auch Knaben, die Hosenfackbrüche haben, dürfen und sollen keine Hosen tragen; sie müssen durch einen Tragebeutel den Bruch zu

unterstützen suchen, oder, was viel besser ist, und bei jungen Kindern den Bruch vielleicht heilen kann, durch Bruchbänder, am besten elastische von Stahl, den Bruch zurückhalten.

4) Sind alle Schürzen und alles Binden um den Leib verboten, und

5) die Stiefeln den Knaben, die hohen Abfätze den Mädchen.

Verboten ist es auch, daß Kinder im Sommer den wollenen Kittel, oder Ermel am linnenen Kittel tragen.

Wollen die Kinder des Winters ohne den wollenen Kittel bloß im linnenen Kittel mit oder ohne Ermel gehen, so soll dies erlaubt seyn.

XXIV.

Wollen Eltern ihre Kinder vor dem 1sten Julius 1793 nach der Vorschrift

dieser Ordnung kleiden, so ist es nicht allein erlaubt, sondern auch sehr löblich.

§. XXV.

Da eine Haupteigenschaft der neuen Kleidung die Einförmigkeit ist, so haben die Eltern, die Färber, die Weber und die Schneider sehr genau darauf zu sehen, daß Farbe, Zeug, Gestalt und ganze Kleidung bei allen Kindern so viel möglich einförmig gleich sey.

§. XXVI.

Und nun haben wir noch eine Bitte an euch, liebe treue Unterthanen! Hal-
tet eure Kinder recht rein, ordentlich und kühl; wascht sie fleißig und kämmt sie oft. Gebt ihnen immer reine feine Hemden und reine Strümpfe; gebt, wenn ihr es vermögt, jedem Kinde zwei oder drei feine linnene, und zwei wollene Kittel, und haltet die Kittel

recht rein — Und, lieben Landleute, strengt nicht zu früh den Körper und die Seele eurer Kinder zu schwerer Arbeit an! Ihr werdet alsdann an euren Kindern Freude erleben, und in euren alten Tagen werden sie euch Stütze und Trost seyn.

Machen die Kinder durch die neue Kleidung einen eigenen Stand aus, so ist es wohl sehr gut, nothwendig und leicht ausführbar, das übertriebene frühe schwere Arbeiten der Kinder zu verbieten und zu verhindern. Das letzte kann leicht durch die Schulen geschehen, indem die Kinder etwas später in die Schule aufgenommen, und in späteren Jahren daraus erlassen werden.

§. XXVII.

Wir leben der zuversichtlichen Hoffnung, daß ihr, liebe treue Unterthanen, als vernünftige Leute einsehen

werdet, daß die neue Kleidung wohlfeil, ordentlich, reinlich, gesund, nützlich und gut, und daß sie unvergleichbar besser als die bis jetzt gewöhnliche Lumpentracht der Kinder sey. — Das werdet ihr einsehen, und werdet folglich freiwillig und gern diese Unsere landesväterliche Ordnung auf das genaueste bei euren lieben Kindern befolgen und ausführen. Die zuversichtliche Hofnung, daß Wir nicht genöthiget seyn werden, durch strenge Befehle und harte Strafgesetze euch zu eurem eigenen und eurer Kinder Wohl zu zwingen, macht Uns grofse lebhaftte Freude.

Ende September 1793 sollen Unsere Beamten, Prediger, Schulmeister und Dorfvorsteher Uns berichten, welches Wir ihnen hiermit ernstlichst befehlen, ob und in welchem Maafse diese Unsere Landesordnung in ihren Aem-

tern und Dörfern befolgt ist. Und sollten Wir durch diese Berichte wider alles Verhoffen zu Unserm groſſen Leidwesen erfahren, daſs Unſere Unterthanen dieſe Anordnung, die Ordnung, Glück und Segen über Unſer Land bringen wird, nicht allgemein und auf das genaueſte befolgen: ſo werden Wir, ernſtlichſt und gnädigſt für das Wohl Unſerer treuen, aber unvernünftigen, Unterthanen beſorgt, durch die ſtrengſten Zwang- und Strafgeſetze die neue Kleidung der Kinder allgemein in Unſerm ganzen Lande auf das pünktlichſte einführen.

§. XXVIII.

Dieſe Unſere Landesordnung ſoll gedruckt überall mitgetheilt, bekannt gemacht und öffentlich angeſchlagen werden.

Die Prediger Unſres ganzen Landes ſowohl in Städten als auf Dörfern, ſol-

len diese Ordnung dreimal im Jahre von
der Kanzel nach der Predigt ablesen,
und zwar an folgenden drei Tagen, den
Neujahrstag, den 1sten Pfingstfesttag
und den 18ten Sonntag nach Trinitatis.

Wir bleiben mit Gnade und landes-
väterlicher Liebe Euch gewogen.

Urkundlich

etc. etc. etc.

Sollte diese Ordnung auch noch so gut und wichtig seyn, so wird sie doch Widerspruch, Einwendungen und Schwierigkeiten finden. Die wörtliche Beschreibung der neuen Kleidung wird den mehrsten Landleuten unverständlich seyn, und es werden viele Fehler, auffallende Abweichungen und Verschiedenheiten in der neuen Kleidung entstehen, die doch bei allen Kindern vollkommen einförmig seyn sollte, und die einen vorzüglichen Werth durch die Einförmigkeit erhält.

Ich will daher einen Vorschlag thun, wie die neue Kleidung leicht und einförmig in einem Lande einzuführen ist. Ich will die im Vorhergehenden angenommenen data auch ferner beibehalten.

Ein Jahr vor der wirklichen Einführung der neuen Kleidung, also im Jahr 1792, und zwar im Monat Februar, wird in jedes Amt (bei kleinen Aemtern, die unter 10 oder 15 Dörfern enthalten, kann man zwei Aemter in eines nehmen) an den Justizbeamten durch die Veranstaltung des Für-

sten eine übervollständige Kinderkleidung, nämlich drei feine Hemder, ein wollener Kittel, zwei (feine) linnene Kittel, nebst zwei Paar Ermeln für den Winter, zwei Paar weisse linnene Strümpfe, ein Paar blaue wollene Strümpfe, und ein Paar Schuhe für einen Knaben, der zwischen 5 und 6 Jahr alt ist, geschickt.

Der Justizbeamte muß auf gnädigsten Befehl nach dem Muster dieser Kleidungsstücke, zwei vollkommen-gleiche übervollständige Kleidungen für jedes Dorf seines Amtes, das 30 und mehrere Häuser enthält, die eine übervollständige Kleidung für einen Knaben, die andere für ein Mädchen zwischen 5 und 6 Jahren alt, halb auf des Fürsten, halb auf der Dorfgemeinde Kosten für den möglich wohlfeilsten Preis verfertigen lassen.

Im Monat Mai 1792 requirirt auf fürstl. Befehl der Justizbeamte jeden Prediger seines Amtes, ihm binnen 4 Wochen ein Verzeichniß aller *Knaben* angesessener Landleute, und aus Dörfern die 30 und mehrere Häuser enthalten, auch aller

Mädchen, die den 1sten Julius 1792 zwischen 5 und 6 Jahr alt sind, aus dem Kirchenbuche zu übersenden.

Der Justizbeamte befiehlt laut fürstl. Auftrage, daß alle diese von den Predigern aufgezeichneten Kinder seines Amtes, die zwischen 5 bis 6 Jahr alt, und wenn sie nicht den bösen Grind haben, oder sonst nicht sehr krank und verunstaltet sind, daß diese Kinder nebst ihren Eltern oder Anverwandten den ersten Sonntag im Monat Julius 1792 Nachmittags um 1 Uhr in seiner Wohnung persönlich sich efinden, und macht ihnen zugleich die Absicht davon bekannt. (Sollte zu dieser Zeit eine ansteckende Krankheit, z. B. Blattern, Masern, Scharlachfieber, unter den Kindern herrschen: so muß eine andere Veranstaltung getroffen werden. — Es auf eine andere Zeit verschieben, ist nicht thunlich, da diese Krankheiten lange Zeit herrschen.

Alle beim Beamten in Person erschiene-
ne Knaben seines Amtes werden in eine
Tabelle mit Vor- und Zunahmen dorfweise
eingeschrieben, und mit fortlaufenden Zahlen
nummerirt.

Es werden so viel Loose gemacht als Knaben gegenwärtig sind, und diese Loose werden nummerirt und in einen leeren Beutel gethan.

Es werden alsdann eben so viel Gewinnstloose gemacht, und in einen andern leeren Beutel gethan.

Auf dem Haupt-gewinnstloose steht geschrieben:

*„Die neue Kleidung
schenkt dir dein Fürst.“*

* * *

*„Glück dir Knaben;
werd' ein guter Mann!“*

Auf einer Hälfte der übrigen Loose steht geschrieben:

*„Zwei Gutegroschen
schenkt dir dein Fürst.“*

auf der andern Hälfte:

*„Einen Gutengroschen
schenkt dir dein Fürst.“*

Als dann wird in Gegenwart des Justizbeamten und zweier Zeugen (allenfalls zweier

Prediger) die Verloofung vorgenommen. Zwei Mädchen, 10 bis 12 Jahr alt, an jedem Beutel eines, zieht ein Loos, und bei jedem Zuge werden Nummern und Gewinnst von den zwei Zeugen laut verlesen, und in der Tabelle wird bei der gezogenen Nummer der ihr zugefallene Gewinnst aufgeschrieben.

Der Knabe, der den Hauptgewinnst gewonnen hat, erhält vom Beamten im Namen des Fürsten die überschickte Kleidung zum Geschenk, und — *denn der Fürst, der diese Ordnung gab, ist Vater seines Volks* — dieser Knabe ist frei, ledig und los von aller Ausnahme zu Militärdiensten. Der Beamte stellt ihm darüber ein förmliches Zeugniß unter der ausdrücklichen Bedingung aus, daß dieser Knabe die neue Kleidung von Stund an trage, und immer nach Vorschrift der Ordnung gekleidet sey; bricht er diese Bedingung: so ist er nicht mehr frei von der Ausnahme zu Militärdiensten. (Der Abbruch der dem Militär dadurch geschieht, ist unmerklich, und durch die neue Kleidung wird zehn und mehrmal gewonnen, da durch die alte Kleidung so viele Unterthanen zu Militärdiensten untüchtig wurden.

Alsdann wird die Verloofung der zwei Kleidungen, die für jedes 30 und mehrere Häuser starke Dorf gehören, und in jedem dieser Dörfer einem Knaben und einem Mädchen zwischen 5 und 6 Jahren durch das Loos zufallen, vorgenommen.

Erst werden die Knaben jedes dieser Dörfer, ein Dorf nach dem andern, zur Verloofung vorgenommen, nachher die Mädchen. (Der Knabe der das groſſe Loos hat, ist ausgeschlossen.)

Es werden, wie bei der ersten Verloofung, Tabellen über jedes Dorf, abgetheilt in Knaben und Mädchen, gemacht, und auf eine ähnliche Art verlooft.

Geldgewinnste sind bei diesen Verloofungen nicht, und die Knaben sind nicht frei von der Ausnahme zu Militärdiensten.

Sind alle Verloofungen geendet, so werden die Kinder, die neue Kleidung gewonnen haben, von Kopf bis zum Fusse gereinigt und gewaschen (gute Eltern werden es vorher zu Hause thun) die Haare werden rund um den Kopf ordentlich kurz abgeschnitten, und die neue Kleidung wird ih-

nen angelegt. Der Knabe, der das große Loos gewonnen hat, wird mit einer schönen Blumenkrone um den Kopf geziert.

Und so in dieser neuen guten Kleidung, in bloßem Kopfe und Halse, und mit offener Brust, der gekrönte Knabe voran, wandern diese Kinder paarweise nach Hause, und tragen die neue gute Kleidung beständig fort.

Jeder Beamte muß alsdann einen vollständigen Bericht, nebst Abschrift aller Tabellen über die Verloosungen, dem Knaben, der das große Loos gewonnen hat und frei vom Militär ist, und eine genau specificirte Rechnung über die Kosten der verfertigten Kleidungen, die der Fürst zur Hälfte, und der Gewinnstpreise, die der Fürst ganz allein bezahlt, überschicken.

Durch diese Veranstaltungen wird die neue Kleidung nicht allein leicht und allgemein eingeführt, sondern das ganze Land erhält auch gleichförmiges Muster, nach welchem alle Kleidungen der Kinder einförmig gleich können verfertigt werden.

Im Anfange sagte ich, daß die Hosen auch die vorzüglichste, grösste, beinahe unvermeidliche Gelegenheits-ursache zur Selbstbefleckung seyen. Bei der neuen Kleidung fallen die Hosen als unnütz und schädlich weg; und nur noch folgendes ist zu erinnern.

Sehr viel häufiger, als man es denkt, ist die verderbliche Sitte, den Kindern, vorzüglich den Knaben, die Geburtstheile spielend zu reizen und sie selbst damit spielen zu lehren. Man glaubt wol gar, ihnen damit gütlich zu thun; ohne das Verderben, welches man ihnen dadurch bereitet, auch nur einmal zu ahnden. Die Mutter eines dreijährigen Knaben, dessen Grossmutter wahrscheinlich mit seinen Geburtstheilen zuerst gespielt hatte, sagte mir, daß derselbe oft sein männliches Glied anfasse, und *sich recht pflege* (wohlthue.)

Die Menschen wissen nicht was sie thun. Es wäre also wol sehr gut, wenn man auf folgende Art das Volk unterrichtete. Nämlich: zweimal im Jahre müßte jeder Prediger eine heilige Rede über das Verhältniß

und die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder halten. Nach diesem Gottesdienste müßte der Prediger alle Verheiratheten und alle Eltern in seinem Hause versammeln, und zu diesen eine ernstliche Ermahnung über die Unschuld und die Keuschheit der Kinder halten, wie äußerst gefährlich die böse Gewohnheit der Kinder sey mit ihren Geburtstheilen zu spielen; und sie müßten recht sehr gewarnt und gebeten werden, durch die sorgfältigste Aufsicht und die strengsten Strafen die Kinder anzugewöhnen, *nie* ihre Geburtstheile anzutasten, noch viel weniger damit zu spielen. *)

Die Hofen in der Kindheit abgeschafft, die Kinder kühl **) und in Bewegung er-

*) Es wäre wohl sehr zu wünschen, daß mehrere edle weise Männer eine solche heilige Rede, nebst der Ermahnung, schrieben und bekannt machten; --- wenn auch *Sie* es thäten, edler, größer, lieber *Pestalozzi*!

**) Daß auch folglich weder der Körper durch sehr nahrhafte hitzige Speisen und Getränke, noch die Seele durch schlüpfrige wollüstige Bilder sich erhitze und vergeile, versteht sich bei dem Kühlhalten, wie Zucht und Ordnung bei der Erziehung, von selbst.

halten, sie angewöhnt nie ihre Geburts-
theile anzutaften, und die kleinen Men-
schen wieder in den heiligen Stand der Kind-
heit und Unschuld gesetzt; — da wird
Glück und Seegen sich über das Menschen-
geschlecht und die Erde verbreiten; da wer-
den jene Zeiten wiederkehren, von denen
wir lesen: „Qui diutissime impuberes per-
„manferunt, maximam inter suos ferunt
„laudem: hoc ali staturam, ali vires, ner-
„vosque confirmari putant: intra annum
„vigefimum feminae notitiam habuisse in tur-
„piſſimis habent rebus, cujus rei nulla est
„occultatio.“*) — „Sera juvenum venus,
„eoque inexhausta pubertas: nec virgines
„festinantur: eadem juvenia, similis proceri-
„tas, pares validique miscentur, ac robora
„parentum liberi referunt. Numerum libe-
„rorum finire flagitium habetur, plusque
„ibi boni mores valent, quam alibi bonae
„leges. Nemo enim illic vitia ridet; nec
„corrumpere et corrumpi seculum vocatur.**)

L 4

*) *Jul. Caesar* comment. de bello gallico L. VI. Cap.
21. Pag. 158. Francof. 1669.

**) *Tacitus.* Germania. Pag. 547.

Ehe ich nun noch einige allgemeine Betrachtungen über die neue Kleidung anstelle, wollen wir erst hören, was drei groſſe Männer, der tiefblickende *Montaigne*, der unſterbliche *Rousseau*, und der verehrungswürdige *Frank* über Kleidung ſagen.

Montaigne ſagt in der Einfalt ſeines Herzens und mit tiefen Blicken in die Natur Gottes und der Menſchen: „Il faut diſtinguer les loix naturelles des controuvées, de recourir à la generale police du monde, où il n’y peut avoir rien contrefaict. — Il eſt mécreable, que nous ſoyons ſeuls produits en eſtat defectueux et indigent, et en eſtat qui ne ſe puiſſe maintenir ſans ſecours eſtrangers. — Nous avons eſteint nos propres moyens, par les moyens empruntez. Et eſt aiſé à voir que c’eſt la couſtume qui nous fait impoſſible ce qui ne l’eſt pas:“ (wie groſs und wahr ſind alle dieſe Gedanken!) „Car de ces nations, qui n’ont aucune cognoiſſance de veſtements, il ſ’en trouve d’aſſiſes (genug) environ ſous meſme ciel que le noſtre, et ſous bien plus rude ciel que le noſtre. Et

„puis, la plus delicate partie de nous est
„celle, qui se tient toujours decouverte :
„les yeux, la bouche, le nez, les oreilles :
„à nos contadins, *) comme à nos ayeulx,
„la partie pectorale et le ventre. Si nous
„fussions nez avec condition **) de cotillons
„et de greguesques, ***) il ne faut faire
„doute, que nature n'eust armé d'une peau
„plus espoisse (dicken) ce qu'elle eust aban-
„donné à la batterie des saisons, comme
„elle a faict le bout des doigts et plante
„des pieds. Pourquoi semble-il difficile à
„croire? Entre ma façon d'estre vestu et
„celle du païs, je trouve bien plus de di-
„stance, qu'il n'y a de sa façon, à celle
„d'un homme, qui n'est vestu que de sa
„peau. Je ne sçay qui demandoit à un de
„nos gueux, qu'il voyoit en chemise en
„plein hyver, aussi scarbillat (lustig und

L 5

*) Contadin, païsan, de l'italien Contadino, qui signi-
fie la même chose.

**) Avec un besoin absolu de porter des juppes et des
culotes.

***) Greguesques; sorte de culote, du mot gregues, qu'il
signifie la même chose.

und kurzweilig) „qui tel qui se tient ammi-
 „tonné (eingewickelt, eingehüllt) „dans
 „les martes jusques aux oreilles, comme
 „il pouvoit avoir patience. Et vous, Mon-
 „fieur, repondit-il, vous avez bien la fa-
 „ce desouverte; or moy je suis tout face.
 „Le roy Massiniffa jusques à l'extreme vieil-
 „lesse, ne put estre induit à aller la teste
 „couverte par froid, orage et pluye qu'il
 „fist, *) ce qu'on dit aussi de l'Empereur
 „Severus. — Platon conseille merveilieu-
 „sement pour la santé de tout le corps, de
 „ne donner aux pieds et à la teste autre
 „couverture que celle que nature y a mise. ---
 „Varro tient **) que quand on ordonna que
 „nous tinssions la teste desouverte en pre-
 „sence des Dieux ou du Magistrat, on le
 „fit plus pour nostre santé et nous fermir
 „contre les injures du temps, que pour
 „compte de la reverence. ***)

*) Cicero de Senectute. Cap. 10.

**) „Capita aperiri aspectu magistratuum, non venera-
 „tionis causa jussere, sed (ut Varro autor est) vale-
 „tudinis, quoniam firmiora consuetudine ea fierent.
 „Plinii histor. natural. L. XXVIII. Cap. 6. --- Das
 Urtheil Varro's möchte ich wohl auch unterschreiben.

***) Les essais de Michel Seigneur de Montaigne, par Pierre Coste.
 Londr. 1724. Tom. I. L. I. Chap. XXXV. Pag. 228-230.

Roussseau sagt nach *Cramers* deutscher Uebersetzung:

„Die Glieder des Körpers im Wachsthume müssen alle weiten Raum haben; nichts soll sie in ihrer Bewegung noch in ihrem Wachsthume hindern; nichts ihnen zu enge, zu sehr an den Leib geschnürt oder gebunden sitzen. Die französische Kleidung ist für Erwachsene klemmend und ungesund, aber für Kinder vollends verderblich. Die stockenden, in ihrem Umlaufe aufgehaltenen Säfte stehen dabei in einer Ruhe still, welche das unthätige und sitzende Leben noch vermehrt, stecken sich an, und verursachen den Scharbock; eine täglich unter uns mehr einreisende Krankheit, die den Alten fast unbekannt war: denn ihre Art sich zu kleiden und zu leben, verwahrte sie davor. Der Hufaren-anzug ist um nichts besser, sondern macht vielmehr das Uebel ärger; und klemmt, wenn er den Kindern einige Bänder erspart, ihnen dafür überall den Leib ein. Das beste, was man thun kann, ist, sie so lange in Jäckchen laufen zu lassen, als möglich, und hernach ihnen eine

„sehr weite Bekleidung zu geben; denn es
„würde ohnehin ihre Taille nur verunstal-
„ten, wenn wir uns einfallen ließen, die-
„se in ihrem Vortheile zeigen zu wollen.
„Ihre körperlichen, so wie die Fehler ihres
„Geistes, entspringen fast alle aus einer
„und derselben Quelle: *man will sie vor der*
„*Zeit zu Erwachsenen machen.*“ *)

„Es giebt fröhliche und traurige Far-
„ben: die ersten sind mehr nach dem Ge-
„schmacke der Kinder; sie stehen ihnen auch
„besser; und ich sehe nicht, warum man hier-
„in so natürliche Angemessenheiten nicht zu
„Rathe ziehen sollte. Von dem Augenblik-
„ke aber an, da eure Kinder einen Zeug
„vorziehen, weil er reich ist, sind ihre
„Herzen schon dem Luxus, allen Phanta-
„sien der Meinung ergeben; und dieser Ge-
„schmack ist ihnen gewiss nicht von sich
„selbst gekommen. Es läßt sich nicht
„genug sagen, wie viel Einfluss die Wahl

*) Zu diesen goldenen Worten *Roussseau's* machen *Campe*
und *Trapp* die Anmerkung: „Diese Wahrheit kann
„nicht zu oft und nicht zu laut gepredigt werden.
„Möchte sie doch von vielen gehört und beherzigt
„werden!“

„der Kleidung und die Motive dieser Wahl
„in die Erziehung haben. Nicht allein ver-
„sprechen blinde Mütter ihren Kindern Putz
„zur Belohnung, man sieht sogar unver-
„nünftige Hofmeister ihre Untergebenen mit
„einer gröberen und schlechteren Kleidung,
„als mit einer Züchtigung, bedrohen. Wenn
„du nicht fleissiger lernst, wenn du deine
„Sachen nicht besser in Acht nimmst, wird
„man dich wie einen kleinen Bauernjungen
„anziehn. „Ist das nicht, als ob man zu ih-
„nen sagte: du mußt wissen, daß der
„Mensch nichts als durch seine Kleidung ist;
„daß dein ganzer Werth in der deinigen
„steckt. Darf man sich wundern, wenn so
„weise Lehren bei der Jugend anschlagen,
„wenn sie nichts als den Putz hochschätzt,
„und von dem Verdienste nur nach dem
„Aeußerlichen urtheilt?“

„So lange man das Kind noch nicht un-
„fern Vorurtheilen unterworfen hat, geht
„immer seine erste Begierde darauf aus, es
„bequem zu haben, und frei zu seyn; die
„einfachste, die gemächlichste, die es am
„wenigsten einzwängende Kleidung ist ihm
„stets die kostbarste.

„Der Leib kann so gewöhnt worden seyn,
 „dafs er zu Uebungen aufgelegt sey, oder
 „auch zur Unthätigkeit bestimmt scheine.
 „Im ersten Falle wird den Säften deselben
 „ein einförmiger und gleicher Lauf gelas-
 „sen, und der Leib dadurch vor den Ver-
 „änderungen der Luft geschützt: im andern
 „Falle, wo man ihn unaufhörlich von der Be-
 „wegung zur Ruhe und von der Hitze zur Käl-
 „te übergehen läßt, soll er doch gleichfalls zu
 „den nämlichen Veränderungen gewöhnt wer-
 „den. Daraus folgt denn, dafs wer in Häusern
 „und Stuben hockt, sich zu allen Zeiten warm
 „kleiden müsse, damit er sich den Leib in einer
 „ungefähr zu jeder Jahrszeit und zu jeder
 „Stunde des Tages gleichförmigen Tempe-
 „ratur erhalte. Wer hingegen in dem Win-
 „de, in der Sonne, im Regen sich herum-
 „treibt, sehr rege ist und seine meiste Zeit
 „sub dio zubringt, muß immer leicht ge-
 „kleidet seyn, damit er sich an alle Ab-
 „wechselungen der Witterung und an jeden
 „Grad der Temperatur gewöhne, ohne dafs
 „es ihm schade. Ich würde Diesem und
 „Jenem rathen mit den Kleidern nicht nach
 „den Jahrszeiten zu wechseln; und das
 „soll auch die beständige Gewohnheit meines

„Emils feyn. *) Damit verlange ich nicht,
 „er folle im Sommer seine Winterkleider
 „tragen, wie ein Stubensitzer, sondern im
 „Winter seine Sommerkleider, wie die Ar-
 „beitsleute. Dieses letzte war *Newtons*
 „Gewohnheit sein Lebelang, und er ist acht-
 „zig Jahr alt geworden.“

„Wenig oder keine Bedeckung des Kopfs
 „zu allen Jahrszeiten! Die alten Egypter
 „gingen immer mit bloßem Haupte: die
 „Perfer bedeckten das ihre mit großen Bun-
 „den. — Ich habe anderwärts schon eines
 „Unterschieds erwähnt, der, nach *Herodots*

*) Herr Formey hatte in seinem *Anti-Emil Rousseau*
 über diese Stelle getadelt, und *Campe*, dem *Resewitz* hier-
 in beipflichtet, macht folgende Anmerkung dazu:

„Man sieht wohl, Herr *Formey* hat über die kör-
 „perliche Natur der Kinder nie Beobachtungen ange-
 „stellt; sonst würde er wissen, daß der Leib eines
 „Kindes sehr leicht, und, bei einiger Vorsicht in An-
 „sehung der Abstufung, ohne alle Gefahr jede Ge-
 „wohnheit annimmt, die man ihm zu geben nöthig
 „findet. Nichts ist leichter, als alle Kinder, selbst
 „die schon Verzärtelten nicht ausgenommen, dahin
 „zu bringen, daß ihnen Winter und Sommer einerlei
 „Kleidung und zwar eine sehr leichte genüget. Ich
 „habe dies bei allen Kindern erfahren, die ich je un-
 „ter Händen hatte.“

„Erzählung, auf einer Wahlstatt zwischen
„den Schädeln der Perfer und der Egypter
„getroffen wurde. Da es nun aber wichtig
„ist, die Knochen des Kopfs härter, com-
„pacter, weniger zerbrechlich und porös
„den Kindern zu machen, damit das Gehirn
„nicht allein vor Verwundungen, sondern
„auch wieder Schnupfen, wider Flüsse und
„alle Eindrücke der Luft gesichert sey: so
„gewöhne man die Kinder Sommer und Win-
„ter hindurch, Tag und Nacht immer den
„Kopf bloß zu tragen. —

„Ueberhaupt bekleidet man die Kinder
„viel zu viel, und vornehmlich im ersten
„Alter. Man müßte sie weit eher gegen
„die Kälte als gegen die Wärme abhärten;
„die große Kälte wird ihnen niemals zur
„Last, wenn man sie nur bei Zeiten dersel-
„ben aussetzt: allein da ihr ganzes Haut-
„gewebe noch gar zu zart und zu schlaff
„ist, und der Ausdünstung folglich einen
„gar zu freien Durchgang läßt, verfallen
„sie, übertrieben warm gehalten, unaus-
„bleiblich in Auszehrung. Auch bemerkt
„man, daß ihrer mehrere im August, als
„in irgend einem andern Monat sterben.

„Ueberhaupt scheint es auch eine durch
 „Vergleichung nordischer und mittäglicher
 „Völker bestätigte Erfahrung zu seyn, daß
 „man viel stärker wird, wenn man die über-
 „mäßige Kälte, als die übermäßige Hitze
 „ertragen lernt. Gewöhnt indessen auch,
 „nach dem Maasse, daß es erwächst und
 „seine Fibern stärker werden, euer Kind
 „daran, allmählig den Sonnenstrahlen zu trot-
 „zen; ihr würdet, wenn ihr nur stufen-
 „weise zu Werke ging't, es ohne Gefahr
 „die Gluthen des brennenden Erdgürtels zu
 „ertragen abhärten.“ *)

Frank sagt:

„Der Mensch erscheint nackt und bloß
 „auf der Welt, und selbst in seinem wilden
 „Zustande, schützen ihn nur wenige Haare
 „vor Kälte und Nässe. Zum Glück gab
 „ihm der Schöpfer die Anlage, unter einer
 „angemessenen Erziehung, zum dauerhaf-
 „ten Bewohner sowohl des kalten Nordens,
 „als des heißen Erdgürtels gebildet werden
 „zu können, ohne daß er diese Fähigkeit
 „vorzüglich seinem *Kleider - erfindungsgei-*
 „*ste* zu verdanken hätte.

r) Emil. 1ster Th. S. 576 - 584.

„Und warum, sagt *Montaigne*, sollten unsere Decken nicht hinreichen, gleich andern erschaffenen Wesen, auch uns zu schützen, oder, da unser Gesicht der Kälte widersteht, warum sollten wir nicht ganz Gesicht werden können? *) --- Das vorzüglichste Kleid der alten Römer war ein weiter *Ueberrock* (Toga); ihren Leib trugen sie noch lange unter diesem bloß und ohne *Unterkleid* (Tunica **). *Cato* behielt diesen Gebrauch seiner Voreltern noch bei; und *Plutarch* sagt von ihm, er sey nach dem Essen meistens mit seinen Freunden ohne Schuhe und ohne Unterkleid herumgegangen. In seinem hohen Alter und nachdem er die größten Würden im Staate bereits bekleidet hatte, ging der große Mann in einer engen und nur bis unter die Schultern reichenden Tunica herum, und im Sommer arbeitete er mit seinen Knechten auf dem Lande nackt und bloß. ***) Von den alten Deutschen sagt

*) *Essais*; Liv. I. —

*) *Aul. Gellius noct. attic. L. VII. Cap. 12.*

***) *Plutarchus in Catonem.*

„*Cäſar*, ſie badeten ohne Unterſchied in
 „Flüſſen und ihre Kleider waren Häute,
 „die einen groſſen Theil ihres Körpers nackt
 „lieſſen: *) und noch die *Franken* haben
 „ſich nicht viel mehr bedeckt getragen. **)
 „Die Jugend ging bei den mehrſten Völkern
 „bloß ***) und noch bei uns ſehen wir halb-
 „gewachſene Knaben und Mädchen bei Schnee
 „und Regen in Hemden halb nackt auf Dör-
 „fern herumlaufen, ohne durch Schaam-
 „haftigkeit oder Empfindlichkeit der Haut,
 „ſich nach mehreren Kleidungen umzuſehn.
 „So dauerte auch einſt bei unſern Vätern
 „das *Knaben-alter*, in welchem ſie nackt
 „und ohne Schaamhaftigkeit herumliefen,
 „beſonders lang; ****) und nach der Maafſ-
 „gabe, als ein Volk die natürliche Lebens-

M 2

*) De bello gallico. L. VI. C. 21.

**) Nuda ſunt pectora ac terga ad lumbos uſque, inde
 braccis, alii lineis alii coriaceis tecti crura obtegunt.
Agathias de Francis. L. 2.

***) *Lazarus Bayſins* de re veſtiaria. L. XII.

****) *Mela* L. 3. C. 3. *Tacitus* de Germaniae populis
 C. 17.

„art weniger verlassen hat, sehen wir auch
„diese Sitten mehr beibehalten.

„Man betrachte einen Augenblick mit
„mir den Zwang unsrer heutigen Kleidungs-
„art; man sehe, wie von dem Kopfe an,
„bis zur Spitze unsrer Füße, alle Theile
„unsers Körpers eingerädelt und zu allen
„freien Bewegungen unfähig gemacht wer-
„den; wenn inzwischen der Muselman, in
„dessen Augen unsere kurze und enge Klei-
„dung für einen ehrbaren Mann höchst *un-*
„*anständig* scheint, einer beneidenswerthen
„Freiheit in seinem einfachen und ehrbaren
„Anzuge genießet. Entweder binden wir
„unsere Haare enge an dem Haupte zusam-
„men, oder wir schnallen unter einer Haar-
„haube alle unsere Kopfadern enge ein;
„unfern Hals umgiebt ein elender Strick,
„den nur ein Wundarzt, der die Drosfel-
„adern ungeschickt binden und dann öffnen
„wollte, erfunden haben mag; unsre Hem-
„den umgürten Hals und Vorder-ärme; ein
„enges Wams verpanzert unfern Rumpf, ein
„paar Beinkleider umspannen unsere Len-
„den; Riemen umgürten unsere Knie, und
„unsere Füße zwingen wir in Schuhe, wel-

„che nebst allem Gefühl, beinahe alle Bewegung ersticken!“

„Die Natur hat die gröfseren Schlagadern, deren Verwundung leicht tödlich werden könnte, tief gelagert, die zurückführenden Gefäße hingegen, in grofsen Stämmen unter der blofsen Haut laufen lassen, wo sie, ohne allen andern Druck, als jenen der allgemeinen Decken, ihr Geblüt dem Herzen zuführen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die Lage der gröfseren Blutadern an unserer äufseren Oberfläche, dieselben von der kühlen, ihre Federkraft merklich unterstützenden äufseren Luft, und vielleicht von einer näheren Wirkung von dieser auf die Masse des Bluts selbst, einen beträchtlichen Nutzen ziehen mache; und man darf nach Arbeiten, die den Kopf erhitzen und den Zuflufs des Bluts zu solchem allzusehr befördern, den günstigen Einflufs einer etwas kühlen Luft, auf das entblöfste und gleichsam in ein Luftbad gesetzte Haupt, nur einmal empfunden haben, um sich von der günstigen Wirkung der Atmosphäre auf unsere entblöfste Oberfläche zu überzeugen.

„gen. Unsere Haut wird bei einiger Küh-
„le der Luft um ein merkliches gespannter,
„die unter ihr liegenden Theile werden da-
„durch gestärkt, und die Bewegung der
„Säfte zu dem Herzen befördert. Die neue-
„ren Entdeckungen haben uns auch gelehrt,
„dafs die Luft für unsere einfaugenden Ge-
„fäße etwas mehr sey, als blofse Luft,
„und das verschiedene in derselben enthal-
„tene Theilchen, die keine Luft selbst find,
„durch dieses Mittel unsern Einfaugungs-ge-
„fäßen, so wie jenen der Pflanzen, beige-
„bracht werden müssen, welche letztere
„in einem engen Raume und ohne eine freie
„Bewegung vergeilen und nie recht gedei-
„hen. Diese Theilchen sind aber nicht ge-
„macht, immer durch einen Schwamm
„durchgeseiget werden zu können, und
„unsere Kleider halten so, eben so sehr
„manches Nützliche von unserer Oberfläche
„ab, als die Ausdünstungen, welche bei
„unbedecktem Leibe, sogleich in die Luft
„verfliegen, sich an dieselben anhängen, und
„unter Verunreinigung der Haut zum Theil
„wieder eingefogen werden. Daher sind
„die *Haut-krankheiten* überhaupt bei den-
„jenigen Völkern am seltensten, welche sich

„am reinsten halten, und durch öfteres Ba-
 „den ihre Haut von dem sich unter den
 „Kleidern ansetzenden Schmutze unermüdet
 „abspülen: jemehr wir aber uns in Tücher
 „und Zeuge einwickeln, um so schwerer
 „kömmt es uns an, uns mit Abwaschung
 „unseres Körpers abzugeben; der überdies
 „unter den warmen Decken so empfindlich
 „wird, daß wir bei der geringsten Ent-
 „blößung sogleich schauern, und vor je-
 „dem nicht vorher wohlerwärmten Tropfen
 „Wasser zusammenfahren. Daher können
 „wir von mancher unserer Schönen mit
 „*Martial* ausrufen,“

Formosam faciem nigro medicamine velas:

Sed non formoso corpore laedis aquas!

Ipsam crede Deam verbis tibi dicere nostris

Aut aperi faciem vel tunicata lava! *)

„Und wir, die wir eines geringen Flek-
 „kens willen unsern Rock von uns legen,
 „die wir unsere Hemden nicht ohne Ekel
 „acht Tage lang tragen können, wir mö-
 „gen Jahre lang uns mit Abwaschung unse-

M 4

*) L. III. Cap. III.

„rer Hände, des Angesichts und mit eini-
„gen Fußbädern begnügen lassen, und mit
„einer Haut umhergehen, welche, wie die
„*Schweizer-alpen* mit Schnee, mit einem
„*vieltährigen* Kleister überzogen ist, und
„einem rohen Volke anekeln würde, das
„an seinen täglichen Bädern durch keinen
„beschwerlichen Putz verhindert wird.

„Auf einer andern Seite betrachtet,
„find die Kleider bei den Menschen eines
„der gewöhnlichsten Mittel zur Fortflanzung
„ansteckender Krankheiten geworden. Ich
„werde anderwärts zeigen, daß die Pest
„und böartigen Faulfieber gar häufig durch
„diesen Weg von einem Lande in das ande-
„re übergegangen sind, und noch in diesem
„Abschnitte werde ich die Bedenklichkeit
„des *Trödelhandels* bei Seuchen unter dem
„Volke, zu erweisen suchen.

„Dergleichen Wirkungen der Kleider
„verdienen gewiß die Rücksicht der Policei,
„welche sich bisher immer mit bloßer Mäs-
„sigung des verderblichen Aufwandes in der
„Kleidertracht abgegeben hat, ohne das
„Wichtigste bei dem ganzen Gegenstande,

„nämlich den Einfluss der verschiedenen
„Kleidungs - arten auf die Gesundheit der
„Bürger ihrer Aufmerksamkeit zu wür-
„digen. Die alten Römer haben nicht nur
„jedem Geschlechte, sondern jedem Stan-
„de und jedem Alter seine eigene Klei-
„dung angewiesen, und die Censoren wach-
„ten lange für die Beibehaltung dieser Sitte.
„Bei uns trägt sich ein Jeder wie er will,
„und wenn eine unsinnige Mode unsere Ju-
„gend zu Krüppeln bildet, unsere Schwan-
„geren haufenweise mißgebären und un-
„sere Töchter zu lungenfüchtigen Geschö-
„pfen macht, da beobachten die Gesetze ein
„tiefes Stillschweigen. Es ist demnach
„nicht überflüssig in einem Werke über die
„medizinische Policey, den Unfug dieser
„Beruhigung zu zeigen. *)

Man vergleiche die Gedanken *Montai-
gnes*, *Rousseaus* und *Franks* mit der von
mir entworfenen Kleidung.

M 5

*) System einer vollständigen medicinischen Polizei. 3ter
Th. S. 719 - 732. Das hier Angeführte ist nur Aus-
zug. Man lese *Frank* selbst nach.

Hier ist auch zur Vergleichung ein unvollkommenes Bild des Menschen.

„Der Türke in Creta, sagt *Savary*,
„wächst empor wie ein gesunder Baum.
„Er nährt sich mit gesunden einfachen Speisen; er verlebt seine fröhlichen Tage in
„blühenden Wäldern, im freien luftigen
„Felde, für dessen Anbau er sorgt, und
„wohnt bei seiner Familie, wo er geehrt
„und geliebt wird. Die gesunde Luft, die
„er athmet; die sanfte Witterung, die er
„sein ganzes Leben hindurch genießt; der
„fröhliche Anblick der immer grünenden
„Natur, und die gemächliche Ruhe, in der
„er aufwächst, machen ihn gesund und erhalten ihm die jugendliche Stärke und Lebhaftigkeit bis in das späteste Alter. Der
„Bildhauer, der seine Kunst liebt und den
„Werken der Alten nacheifert, sollte hierher kommen, wenn er schöne Bildungen
„sehen will. Da würde er junge Leute
„finden, die im zwanzigsten Jahre fünf
„Fuß und sechs bis acht Zoll haben, und
„mit aller jugendlichen Schönheit geschmückt
„sind. Ihre Muskeln sind noch von der
„weichen Jugendfülle bedeckt; bald aber

„treten sie mit Stärke hervor. Ihre schön-
„gewölbten Wangen schmückt eine liebliche
„Röthe. Ihre Augen sind voll Feuer. Zar-
„tes Milchhaar, das noch kein Scheermes-
„ser berührt hat, keimt auf ihrem Kinne.
„Ihr Gang ist leicht und edel. Alle ihre
„Geberden und Wendungen verkündigen
„Gesundheit und Stärke.

„Bei den Männern von reiferem Alter,
„sind die Züge ausgebildeter. Sie gehen
„barfuß; schlägt nun ihr Mantel von unge-
„fähr auf, so erblickt man Füße mit stark
„hervorstehenden Muskeln. Sie haben so
„nervigte Arme, wie die Athleten. *)
„Ihre Schultern sind breit und ihre Brust
„hoch. Ihr Hals, den die Binden nicht
„drücken, womit die Europäer die ihrigen
„von Jugend auf zusammenschnüren, be-
„kommt die von der Natur bestimmten schö-
„nen Verhältnisse. Sie haben keine tiefe
„Kniekehlen und keine hervorragende Knie-
„scheiben, weil sie ihre Knie weder mit
„engen Beinkleidern noch mit Strumpfbän-

*) Füße und Arme sind also von keinen engen Kleidun-
gen bedeckt und der wohlthätigen Luft nicht beraubt.

„dern unterbinden. Sie hasfen die Fesseln,
 „die wir aus Gewohnheit — und die Vernunft
 „hat viel zu schaffen, ehe sie die Fesseln
 „der Gewohnheit zerbricht — tragen, und
 „die unsere Glieder an der freien Bewegung
 „hindern. Daher bekommen alle ihre Glied-
 „maassen die schöne natürliche Form der
 „zarten Wellen - linien, in deren Vollkom-
 „menheit die Schönheit des Menschen be-
 „steht. Wenn sie aufgerichtet stehen,
 „so macht der Bau ihres Leibes eine blei-
 „rechte Linie. Wenn sie gehen, so zeigt
 „sich in allen ihren Bewegungen eine stille
 „Würde. In ihren Geberden zeigt sich
 „Stärke und ruhiger Ernst. Auf ihrer Stirn
 „ruht Hoheit, die des Befehlens gewohnt
 „ist. Zuweilen spürt man in ihren Gefichts-
 „zügen Stolz und Härte, aber niemals sieht
 „man darin Spuren von Niederträchtigkeit
 „oder Feigheit.“

„So sind die Mahomedaner, welche die
 „Insel Creta bewohnen, gestaltet. Sie
 „erreichen gewöhnlich die Länge von
 „ $5\frac{1}{2}$ bis 6 Fufs. Sie sind lebendige antike
 „Bildsäulen. Da die Alten nach solchen Mu-
 „stern arbeiteten, und ihre Werke nach so

„schönen Gestalten bildeten, so dürfen wir
„uns eben nicht wundern, wenn wir sie
„nicht erreichen.

„Sie vermuthen wol, Madam, daß in
„einem Lande, wo Stärke und Würde die
„Eigenschaft der Männer ist, Schönheit und
„Anmuth der Vorzug der Frauen seyn müs-
„se. Ihre Kleidung thut keinem Theile
„ihres Körpers Zwang an; daher bildet er
„sich zu allen den schönen Verhältnissen
„aus, womit der Schöpfer die Krone sei-
„ner Werke geschmückt hat.“ *)

Nun will ich noch einige allgemeine
Betrachtungen über die vorgeschlagene neue
Kleidung anstellen.

I. Die neue Kleidung wird wegen der
gänzlichen Abschaffung vieler unnöthigen
und schädlichen Kleidungsstücke, wegen der
Stoffe, die jeder Landmann selbst produciren

*) *Savary's* Reise nach Griechenland, und Bemerkungen
über die Türken. S. 198 - 200. — Ueber weibli-
che Schönheit und Grazie lese man das Bild der No-
vize im Kloster Acrotivi. S. 241.

und fabriciren, und die der Tagelöhner als Arbeitslohn verdienen kann; wegen der Einfachheit, Einförmigkeit und Dauer, und wegen der jeder Bauersfrau leichten Verfertigung der Kleidung, um vieles, vielleicht um die Hälfte, wenigstens um den dritten Theil, *wohlfeiler*, als die jetzige vielfache und künstlich verfertigte Kleidung seyn, ob diese auch gleich mehrentheils und grösstentheils nur aus alten abgetragenen zerrissenen Lumpen besteht, mit welchen den Kindern oft Siechheit und Tod inokulirt werden. (Von dem unabsehbar grossen Schaden, den die jetzige Lumpen-kleidung an der Gesundheit, Stärke, Thätigkeit, Vernunft, Tugend und dem Glücke der Kinder thut, und auf die Eltern — und den Staat — zurückfliesst, will ich schweigen; denn er läßt sich nicht gut augenscheinlich in Zahlen angeben, und ich mögte die Zahl in den Augen Vieler zu gross ansetzen.) *Um die Hälfte, wenigstens um den dritten Theil, wird die neue Kleidung wohlfeiler als die alte seyn.* — Ich bin ein Arzt, andert-halb Jahre, nachdem ich acht Jahre in meiner Vaterstadt (*Rotenburg an der Fulde*) gelebt hatte, habe ich auf einem Dor-

fe*) gewohnt; — oft und viel bin ich in den Hütten des Volks, und an den Betten der Kranken gewesen, und ich habe gesehen die Armuth und das Elend des Volks. — *Sie sind gross! gross in jedem Lande!* — Der Arme ist *auch ein Mensch* — ist *unser Bruder* — *er arbeitet für uns.* Also hätte die neue Kleidung auch nichts Gutes als die *Wohlfeilheit*, so wäre dies allein schon Grund genug, sie einzuführen. *Die neue Kleidung vermindert die Armuth und das Elend des Volks!* (und vermehrt den Reichthum des Staats.)

II. Die Inokulation der Blattern allgemein einzuführen erfordert noch lange Zeit. Inokulirte man auch allgemein, so sterben doch einige Menschen daran: und auch die inokulirten Blattern sind ein grosses Uebel, das dem Menschengeschlechte eine ungeheure Summe von Schmerzen, Angst und Weh verursacht; also der Gedanke vieler Aerzte,

*) Zu *Alt-Morschen* an der Fulde in *Hessen*. Dies Dorf ist noch immer meinem Herzen theuer. Und auf diesem Dorfe sammlete ich die ersten Gedanken zu diesem Buche.

vorzüglich der vortreflichen Männer, *Sarcone*, *Lentin* und *Hufeland*, die Blattern wie die Pest auszurotten, ist gut und menschensegnend. — Aber dieser Gedanke ist wohl unausführbar, so lange die Menschen, vorzüglich die Kinder, von Kopf bis zu Fuß in Lumpen gehüllt sind. — Durch die neue Kleidung werden die Lumpen der Kinder ausgerottet; und dann kann auch ausgeführt werden das große segensvolle Werk der Ausrottung der Blattern. Die große unaufhaltbare Verbreitung der verheerenden Pest in den türkischen Staaten, hat wol zu einer der ersten Ursachen die Lumpen des Volks. — Wären mit den Lumpen nicht auch die bösen Masern bei uns auszurotten? und die abscheuliche Krätze, die zu den Hauptplagen der Menschen gehört, und der Verbreitung vieler andern ansteckenden Seuchen Einhalt zu thun? --- Ich denke ja! --- Menschen, euch wirds einmal gut auf der Erde werden! *) Der unvermeidlichen Uebel

*) Es wird sicher und gewiss einmal gut auf der Erde werden. Der Mensch ist Mensch, wie der Marmor Marmor ist. Der Marmor braust mit Säuren, der Mensch mit Uebeln. Der Mensch meidet den Stachel

find wahrlich weniger — ja ich glaube keines! —

III. Durch die neue Kleidung wird der Verbrauch der Wolle vermindert, der Verbrauch des Linnens vermehrt, und das ist sehr gut. Denn 1) das Schaaf bedarf nothwendig, seiner Natur nach, freie Luft, langsame gemächliche Bewegung, freies, langsame Weiden auf Anhöhen und trockne feine Kräuter. *Schubart vom Kleefelde*, dieser durch Verbesserung der Landwirthschaft um das Wohl der Menschen so sehr verdiente Mann, und seine Anhänger mögen von der Klee-fütterung der Schaafe in lufti-

des Dorns, den er zu seinen Füßen liegen sieht. Die Vernunft der Menschen, die den Lauf der Planeten berechnete, die Buchdruckerkunst und die Analysis des Unendlichen erfand, wird auch deutlich erkennen lernen die unsichtbaren Stacheln der Uebel und sie meiden: und es wird und muß gut auf der Erde werden. — Den gleichen Gedanken schrieb ich schon vor 4 Jahren auf meinem lieben Dorfe, mit dem Zusatze: „dass aber noch eine geraume Zeit verfließen wird, ehe auf dem Grunde der *Bastille* Weizen, Klee und Trauben wachsen werden, Lieber! „daran zweifele ich nicht;“ — und nun schon seit einem Jahre liegt sie darnieder! — Freue dich Menschheit!

gen Ställen und freien Horden fagen, was sie wollen: so passen sie doch nicht zur wahren Natur des Schaafes. Durch die Ruhe, die stehende verdorbene Luft, und den wässerigen, fetten Klee, werden die Schaafe schwach, ungesund und fett; die Wolle leidet, die Schaafe fallen leicht in die Fäule (eine sehr böse und tödliche Krankheit und öftere Seuche der Schaafe) und fallen sie auch nicht in die Fäule, so wissen die vielen Landwirthe doch nicht, wo sie anhaltend die vielen fetten Schaafe verkaufen sollen. Viele Oekonomen, da sie die grossen Gebrechen der Schubertischen Schaa fzucht einsehen, und die um vieles grössere Zahl der Oekonomen, aus Dummheit, bleiben treu dem Weiden der Schaafe auf Hut, Trift und Brache; und Hut, Trift und Brache sind, wie *Schubert* erwiesen hat, die Pest der Landwirthschaft und der Forsten. Also da die Schaafe die Kultur der Erde gar sehr hindern, und ihrer Natur nach, denn sie verlangen ödes wüstes Land, in eine vollkommene Landwirthschaft nicht gehören: so ist es sehr gut, wenn durch verminder- ten Verbrauch der Wolle die ungeheure Zahl der Schaafe um etwas, vielleicht den vierten

Theil vermindert wird. Durch die neue Kleidung wird der Verbrauch der Wolle, und folglich auch die ungeheure Zahl der Schaafte um etwas vermindert werden; und die Schubartische Stall- und Hordenfütterung, die doch um vieles den Vorzug vor dem tartarischen Weiden verdient, kann alsdann viel leichter und nützlicher allgemein eingeführt werden. 2) Nehmen wir zwei Länder von gleicher Grösse und Güte, und ziehen auf dem einen Futter für Schaafte, auf dem andern Flachs: und berechnen dann die ganze und vollständige Summe des Nutzens, den die Menschen von den Schaafen des einen, und dem Flachse des andern Landes ziehen: so ist vom Flachse die Summe des Nutzens unstreitig viel gröfser, als von den Schaafen; denn jedes der Schaafte hat gelebt und hat sich feines Daseyns erfreut, es hat also gezehrt an Licht- Liebe- und Lebens-stoff des grossen Alls, und hat ihn durch Leben, Liebe und Freude verhaucht. Beim Flachse ist er dagegen durch das wunderbare Werk der Vegetation fixirt und verkörpert, und bietet sich dar dem Menschen zum Nutzen. --- Ackerbau ist besser als Viehzucht. 3) Verschafft der Flachs den

Menschen mehrere, besfere und gesündere Arbeit, als die Wolle. Alle Woll-arbeiten, besonders das hässliche Wollkämmen mit seinen so bösen erstickenden Fett- und Kohlen-dämpfen, sind viel schlechter als die reinlichen Flachs - arbeiten. 4) Sind wollene Kleider durch mehrere Wärme, Unreinlichkeit und leichtere Aufbewahrung böser Dünfte und Gifte ansteckender Krankheiten (Fieber, Blattern, Krätze, Pest) sehr viel ungesunder als linnene Kleider. 5) Durch Vermehrung und Verbesserung des Linnens und durch eine wohlfeile, ordentliche, reine Kleider - nicht Lumpentracht, wird der Stoff zum Papier vermehrt, und die große Kunst, die Wahrheit und Licht über das Menschengeschlecht verbreitete, und um die ein Mann, gleiches Namens und vielleicht verwandt mit mir, so große Verdienste hatte, die Buchdruckerkunst, wird sich mehreren, und mit den Büchern wird sich mehreren Wahrheit, Aufklärung und Glück der Menschen.

Durch die bis jetzt gewöhnlichen, schweren engen Kleidungsstücke wurden in der

zarten Kindheit, wo Knochen, Rückgrad, Rippen, Becken, Knorpel und alle Theile weich und nachgebend sind, der Körper des Menschen niedergedrückt und seine Brust verengt.

Moheau in seinem vortreflichen Buche *Untersuchungen und Betrachtungen über die Bevölkerung von Frankreich*, von *Ewald* ins Deutsche übersetzt, Gotha 1780 liefert uns im 9ten Kap. des ersten Buchs schätzbare Erfahrungen über die körperliche Grösse und Stärke der Menschen. S. 124 sagt er: „Ein erhabner Wuchs ist ein Geschenk der Natur, und für den, der es erhalten hat, ein sehr vortheilhaftes Unterscheidungszeichen. Es giebt nicht allein dem Wesen eine elegante Form, sondern macht es auch zu einer Menge von Verrichtungen geschickt, zu welchem ein Mensch von kleinerem Wuchs nicht fähig ist. Ueberdies ist ein erhabener Wuchs gemeiniglich mit einer Stärke vergesellschaftet, die die Stärke eines kleinen Menschen weit übertrifft. Man hat auch bemerkt, daß fast alle Personen, die an den Bettelstab gekommen sind, wegen ihres schlechten Wuchses einer der

Ordnung der physischen Natur angemessenen beträchtlichen Stärke beraubt sind.“

S. 126 sagt *Moheau*: „In dieser Landschaft (wo der Wuchs sehr klein ist, und wo die Menschen waren gemessen worden) giebt eine Anzahl von 30 Personen von jedem Alter und Geschlecht, mehr nicht, als einen Mann von 5 Fufs und drüber, der unverheirathet und zwischen 18 und 41 Jahr alt ist. Erforderlich sind zu einem Mann von

5 Fufs 1 Zoll 49 Menschen,

5 - 2 - 85 - -

5 - 3 - 199 - -

5 - 4 - 511 - -

5 - 5 - 1417 - -

5 - 6 - 2398 - -

5 - 7 - 7795 - -

Unter 7795 Menschen nur ein Mann, der unverheirathet, zwischen 18 und 41 Jahr alt und der 5 Fufs 7 Zoll hoch ist! --- gewiss der Körper der schwachen, ungefun- den, verkümmerten Menschen ist in der Kindheit widernatürlich verkleinert und niedergedrückt, --- Man denke an die Türken in Creta.

Dafs die erhabene, hohe, weite Brust der Menschen, auf der vorzüglich die Kraft und Stärke der Menschen beruht, widernatürlich zusammengedrückt und verengt sey, wird durch die folgende Bemerkung unwidersprechlich bewiesen. *) Alle Landthiere

N 4

*) Sehr angenehm war es mir, nachdem ich dies Buch schon zum Druck weggesandt hatte, in *Sümmerrings* vortreflicher Schrift, über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer, meine Behauptung, dafs die Brust der Europäer widernatürlich enge und zusammengedrückt sey, mit folgenden Worten (S. 31. §. 34.) bestätigt zu finden: „Die knöcherne Brust war bei drei männlichen Mohren grofs, geräumig und gewölbt, als beim Europäer, welches auch selbst in den schönen natürlichen Skeleten, ungeachtet sie durchs Austrocknen im Ganzen über zwei Pariser Zoll an Höhe verloren haben, sehr sichtlich ist.“ An der Wahrheit dieser Aussage eines *Sümmerrings* ist nicht der mindeste Zweifel. Dieser grofse Anatomiker sagt auch S. 52: „Die Substanz der Hirnschale der Mohren schien mir fester, dichter, spröder, härter.“ Im neuen deutschen Museum 1790 7tes St. S. 728 und 729 sagt dieser dem Menschengeschlechte verehrungswürdige Mann: „Der Brustkörper (der Neger gegen die Europäer) mehr fassartig. --- Die Schultern schmaler, die Lenden schlanker. --- Die obern und untern Gliedmaßen im Ganzen länger. Hände und Füfse stärker und flacher. Die Knie weiter von einander entfernt. --- Die Substanz aller Knochen scheint fester, dichter,

sind durch die Luft der Lungen (auch etwas durch die Luft in den Därmen und durch das Fett) eigenthümlich leichter als das Wasser; sie schwimmen folglich auf dem Wasser *von Natur*, nicht aber durch Kunst oder Gewohnheit. Der nackte Wilde schwimmt mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit in den schäumenden Wogen des Meers zwischen Korallenfelsen und über Brandungen *), und er steht unter allen Landgeschöpfen als der beste Schwimmer oben an. Der cultivirte Europäer kann *nicht* schwimmen, und ertrinkt im Wasser: seine Brust ist also verengt und zusammengedrückt; und er ertrinkt nicht allein im Wasser, sondern auch der 10te Theil der Menschen stirbt an Schwindfuchten und Krankheiten der wi-

„spröder und härter.“ --- Was sind die Ursachen des grossen Vorzugs im Knochen - schädel - Brust - Schultern - Lenden - und Gliedmassen - bau des Negers vor dem Europäer? Sie liegen gewiss grösstentheils in dem freien Körper, in vieler Bewegung und in dem freien Einflusse der Luft, und das von der Kindheit an, wo der Körper sich bildet.

*) Beispiele davon lese man in *Forsters* Reise um die Welt. 1ter Theil. S. 279, 280 der 8ten Ausgabe --- und in *Hawkesworths* Geschichte der Seereisen. 2ter Th. S. 134 der 4ten Ausgabe.

der natürlich verengten Brust. (Sollten die Weltumsegler *Forster* wohl Lungenfüchtige unter den Wilden gesehen haben? In ihrer Reisebeschreibung ist keine Meldung davon).

Durch die neue leichte, weite, offene Kleidung fallen die grossen Uebel, die in der Kindheit den Körper nieder und zusammen drückten, weg; die Menschen werden schlank und hoch mit grosser starker Brust emporwachsen, und viel besser werden als wir sind. Auch der niedergedrückte Körper der niedergedrückten Menschen muss sich erheben, und wohl zuerst erheben, wenn die Menschen sich erheben, und besser und glücklicher werden sollen.

V. *Frei, leicht und bequem* ist die neue Kleidung: und folglich werden die Menschen, deren Hauptkarakter schwerfällige plumpe Trägheit ist, viel thätiger und viel regfamer an Körper und Seele werden. Die Kultur der Erde wird dadurch sehr zunehmen, und der Hauptzweck des Menschengeschlechts „ein Maximum zu produciren“ wird mehr in Erfüllung gehen. Was ein freier, leichter, geübter, thätiger Körper

für unendlich grofsen Einflufs auf das Wohl und die Besferung der Menschen hat, vermag ich nicht zu beschreiben: er ist gar grofs! — Und da der Körper der Menschen in der Kindheit und Jugend nun nicht mehr gefesfelt, sondern frei seyn wird, so wäre es wohl sehr zu wünschen, dafs man erstlich auf Leibesübungen und körperliche Spiele der Kinder denke, und sie förmlich beim Volk einführe. Leibes-übungen und körperliche Spiele sind von der Natur Gottes den Kindern bestimmt zur Freude und Bildung. Floss dem Menschen freudig und jauchzend unter Bewegung und Spiel der heitere Morgen des Lebens dahin, und ist der Mensch dadurch thätig und stark, vorsichtig und behutsam geworden, so wird er nun am warmen, oft schwülen Mittage des Lebens des Tages Last und Hitze tragen, und sich durcharbeiten zum kühlen erquikenden Abend. Hoffentlich wird man Leibesübungen und körperliche Spiele, wie sie die Griechen und die Römer hatten, bei uns nach und nach wieder einführen; und das Menschengeschlecht wird sich dadurch aus seiner Niedrigkeit und seinem Elende erhe-

ben, und an Körper und Geist groß und stark werden *).

VI. *Rein* ist die neue Kleidung. Reinlichkeit ist nach Ordnung die erste Nothwendigkeit beim Menschen und allen Dingen. — Der edle weise *Garve* sagt: „Reinlichkeit ist der erste Schritt zur Moralität; es sey nun, daß dieselbe mit der Schaam und der Ehrliche, oder daß sie mit der Verfeinerung der sinnlichen Empfindungen verbunden ist, zwei Sachen die zur geistigen Bildung bei noch ganz rohen Menschen gleich nothwendig sind. Die meisten der liederlichen Leute, die Zuchthausstrafe verdienen, sind schmutzig und unordentlich. Die Faulheit, welche so oft die Ursache ihrer Armuth, ihrer Zügellosigkeit

*) Graf *Wilhelm von Schaumburg - Lippe* übertraf sowohl an Größe, Stärke und Geschmiedigkeit des Körpers, als in Leibesübungen und körperlichen Spielen die allermehrsten der Menschen, und hierin lag wohl ein Hauptgrund mit, warum er an Größe und Erhabenheit der Seele unter den Menschen so hoch emporragte. Noch jetzt in der heiligen Gruft zum Baume erwecken in einem der größten der Särge sein wohlerhaltener Kopf und seine Riesenknochen Ehrfurcht und heiliges Staunen:

„und ihrer Diebereien ist, ist auch die Ursache ihres Schmutzes (und umgekehrt).
 „Man sieht die gute Wirkung von der Angewohnheit des gemeinen Mannes zur
 „Reinlichkeit im Militärstande. Die Strenge der Kriegszucht, die hierauf gewandt
 „wird, gibt wirklich dem gemeinen Soldaten eine Art von Erziehung. Wenn der
 „ganz grobe Bauer erst lernt sich waschen, kämmen und kleiden, und dabei grade stehen und gehen: so ist schon etwas geschehen ihn zum gesitteten Menschen zu machen *). — Sollen die Menschen, die
 „jetzt so ekelhaft schmutzig und schlecht sind, rein, gesittet und gut werden, so
 „muß man beim Menschen selbst, und zwar von seiner frühesten Kindheit an, und zuerst bei seiner Haut und seinen Kleidern
 „anfangen. Von der Haut will ich nachher reden; die künftige Kleidung der Kinder ist rein — und die Menschen werden
 „dadurch rein, gesittet und gut werden.

VII. *Kühl* ist die neue Kleidung der Kinder. Ungeheuer groß ist die Summe der

*) Anhang einiger Betrachtungen über *Jos. Macfarlans* Untersuchungen über die Armuth. S. 190.

Vorurtheile, die unter den Menschen herrschen: und zu diesen Vorurtheilen gehört auch der Glaube der Menschen, daß die Kinder nicht so viel Wärme als die Erwachsenen hätten, und daß man sie deswegen recht warm halten, und warm kleiden müsse.

1) Die Kleider selbst geben dem Körper keine Wärme; sie halten nur etwas das Eindringen der Luft und der Kälte ab, und verhindern das Verwehen der warmen Atmosphäre *) um den Körper. Die Wärme erhält der Körper von innen, durch Gesundheit und Stärke, gute nahrhafte Speisen und Bewegung: der Mensch, der gesund und stark, wohl genährt und in Bewegung ist, friert auf keinen Fall. 2) Kinder haben mehrere innere Wärme und Lebenskraft als Erwachsene; denn der Puls des Kindes schlägt in einer Minute 100 und mehrmal, indem der Puls des Erwachsenen nur 75 oder 80 mal schlägt. 3) Allgemeine Erfahrung ist es, daß alle Thiere und Pflanzen in ihrer Jugend viel größere Lebenskräfte besitzen und viel weniger durch Frost-

*) Sehr enge Kleider gestatten keinen Raum zu einer warmen Atmosphäre um den Körper, und darum friert man in engen Kleidern.

Schaden leiden als in älteren Jahren. Im kalten Winter 1788 - 89 sah ja Jeder, daß gesunde junge Bäume sehr viel weniger als gesunde alte Bäume erfroren *). Man besorge also 1) aus übertriebener Liebe nicht, daß wohlgenährte Kinder durch Frost Schaden leiden werden. Man gestatte den Kindern nur Freiheit — Geschäfte und Arbeit haben kleinere Kinder in der freien Luft nicht — laufen sie im Winter in die freie Luft, so ist ihre Absicht sich zu bewegen, zu laufen und zu spielen; man gestatte ihnen dies, und sie werden gewiss, wenn sie auch barfuß auf dem Eise ihr Spiel treiben, keinen Schaden leiden. Die Eltern müssen ihre Kinder nur hüten, daß sie nicht aus dem Froste plötzlich zur Hitze, vom Eise an den heißen Ofen übergehen. (Es wäre wohl gut, wenn Fürsten und Prediger über diesen Punkt das Volk belehrten und warnten). 2) Vorzüglich in der Kindheit,

*) Eigentlich ist wohl kein einziger gesunde gutgewartete junge Baum verfroren. Jeder junge Baum, der verfror, war wohl entweder 1) ungesund, 2) stand auf einem ungesunden oder nassem Boden, 3) war dem Wind zu sehr ausgesetzt, 4) war noch gar zu jung und ohne Festigkeit, 5) war gepfropft oder oculirt.

wo der Körper sich bilden und fest und unverletzbar werden soll, sind warme Kleider und Warmhalten des Körpers sehr schädlich. Der Körper verliert dadurch sehr viel Kräfte, er wird weichlich und schwach, und die Haut wird nicht fest und undurchdringlich *) gegen Regen und Wind. Und hat derjenige Mensch, der arbeiten, und in freier Luft, sub dio, leben muß, und der weder Regen noch Schnee, weder Wind noch Wetter scheuen kann und darf, hat der von seiner Kindheit an sich angewöhnt sich warm zu halten, so erkältet er sich oft; er wird steif, bekommt Flüsse, Gliederreissen und Gicht, zieht sich bisweilen hitzige Krankheiten zu und wird lange vor der Zeit alt, abständig und Laß. 3) Und dieß ist ein Hauptpunkt: die Menschen werden durch die warmen Kleider nicht allein schwach und schlecht, sondern *sie reifen auch früher*. Der Baum, der in Deutschland in freier Luft im 10ten oder 12ten Jahre zuerst Früchte bringt, bringt in Italien und im Treibhause

*) Jeder Mensch kann an sich selbst fühlen, wie viel stärker und undurchdringlicher die der Luft beständig ausgesetzte, als die beständig bedeckte Haut ist. Auch die darunter liegenden Muskeln.

schon im 6ten oder 8ten Jahre Früchte. *Julius Caesar* und *Tacitus* bezeugen einstimmig die sehr späte Mannbarkeit und das Kalt halten der alten Deutschen; und *Pomponius Mela* sagt ausdrücklich und bestimmt. „In der größten Kälte gehen sie nackt so lange sie noch nicht mannbar sind: und die Kindheit dauret bei ihnen ganz außerordentlich lange. (maximo frigore nudi agunt antequam puberes sint: et longissima apud eos pueritia est, *). Also man halte die Kinder kalt, und härte sie durch Kälte ab — und sie werden spät reifen, und gesund und stark und fest und unverletzbar wie *Achilles* werden.

Ich muß hier noch eine Bitte einschalten. Um die Menschen, besonders in der Kindheit, rein, recht kalt und stark, und folglich ruhiger, vernünftiger und besser zu machen, und daß sie noch um ein oder mehrere Procente später reifen, führe man allgemein das kalte Baden der Kinder ein. Durch die neue einfache kühle Kleidung,

*) Pomponius Mela de situ orbis L. III. c. III. Germania. pag. 116. Lugd. Pat. 1646.

die sich leicht und geschwind ab- und -anlegen läßt, ist das Baden sehr erleichtert, und Verkältungen sind weniger zu befürchten; auch durch die grössere Brust der Kinder, die sie schwimmend über dem Wasser trägt, wird das Baden ohne Gefahr zu ertrinken seyn. Kaltes Baden ist sehr nützlich, ja nothwendig der Gesundheit (von dem, was der Mensch isst und trinkt, geht die Hälfte als Unreinigkeit durch die unmerkliche Ausdünstung der Haut wieder fort, und der Körper reiniget sich dadurch) es stärkt sehr den Körper, und macht ihn kalt, ruhig und rein. Von der Reinlichkeit habe ich schon gehandelt; sollen die Menschen wirklich rein werden, so muß man von der frühesten Kindheit und *bei der Haut* anfangen. — Mein Rath ist: man führe die ausdrückliche Landes - ordnung ein, daß in den warmen Monaten des Jahrs jeden, oder all über den andern Tag in jedem Dorfe, bei welchem ein Fluß oder Bach ist, (bei den wenigsten Dörfern fehlt dies) alle noch nicht mannbare Schulkinder, abgetheilt in beide Geschlechter, die Knaben unter der jedesmaligen Aufsicht des Schulmeisters, die Mädchen unter der jedesmaligen Aufsicht der

Schulmeisterin , (in Dörfern , wo keine Schulen find , könnte man gewisse Männer und Frauen darzu ernennen) zu einer bestimmten Stunde und an einem bestimmten Orte , wo keine Gefahr zu ertrinken ist , sich *ordentlich und ohne Gefahr und ohne Frevel baden*. — Liefse sich diese so heilsame Anordnung , die manches Leben retten , und dem Schulmeister die Zuneigung der Kinder verschaffen wird , nicht zugleich mit der Landes-ordnung über die neue Kleidung verbinden ? — Ich denke *ja* ! — Vielleicht gleich mit dem Sommerbaden , oder einige Jahre nachher , wenn unsere Schulmeister , Schulanstalten und Schulgebäude besser worden sind , liefse sich wohl in den kalten Monaten des Jahrs , wo die Haut doch auch ausdünstet , ein Waschen des Körpers mit reinem kalten Wasser vermittelt eines Schwammes wöchentlich einmal bei den Schulkindern in der Schule einführen. Derjenige Mann , der eine überdachte Abhandlung schreiben , und durch seine weisen Rathschläge auf Gesetzgebung und Meinung der Menschen das Baden und Waschen allgemein als Sitte beim Volke einführen würde , würde sich ein grosses Verdienst um

das Wohl seiner armen verwahrlosten Brüder erwerben; und Sie, verdienstvoller Becker, will ich bitten in dem zweiten Theile Ihres allgemein hochgeachteten und wirkfamen, *Noth- und - Hilfsbüchleins* darauf zu denken *).

VIII. Durch warme Kopfbedeckungen wurde eine überflüssige sehr schädliche Menge Bluts nach dem Kopfe gezogen, und durch Halsbinden wurde der Rückfluß des Bluts vom Kopfe beträchtlich gehemmt: der Kopf strotzte von Blut, das Gehirn wurde gedrückt, und die Menschen wurden nothwendig, durch den mechanischen Druck auf das Gehirn, dumm, schwindlich, abergläubisch, träge, schläfrig, sinn- und - verstand

*) Eine sehr gute Sitte und Gewohnheit würde es seyn, wenn die Menschen beim gewöhnlichen täglichen Waschen des Gesichts und der Hände sich angewöhnten, einen großen Napf mit reinem kalten Wasser zu nehmen, und, vor dem Waschen der Hände, das ganze Gesicht mit Mund, Nase und offenen Augen in das Wasser unterzutauchen. Der Kopf und die Augen werden dadurch sehr gestärkt und gekühlt; und üben sich die Menschen bei dieser Gelegenheit das Gesicht recht lange ohne Athem zu holen unter dem Wasser zu halten, so werden gewiss weniger Menschen im Wasser ertrinken.

los. In Paris lebte ein Mann, dem ein grosser Theil der Hirnschale fehlte, drückte man auf sein Gehirn, so wurde er schwindlich, verlor seine Sinne, seine Besinnungskraft und schlief ein *) — und so das Volk der Menschen. Und durch die warmen Kopfbedeckungen waren noch überdem die Köpfe der Menschen mit Millionen Ungeziefer und abscheulichen Geschwüren die ganze Kindheit durch bedeckt, und durch den, viele Jahre lang, in das Blut eingesogenen faulen Eiter wurden die Kinder ungesund und elend. Nach der Ordnung werden die Kinder mit blossem Kopfe und blossem Halse gehen: Ungeziefer und Grind, diese grossen Plagen und Uebel des Menschengeschlechts, fallen also weg; und der freie kühle Kopf wird heiter und leicht, und die Menschen werden folglich *sinnig* und *vernünftig* werden.

IX. Wie *Pascals* Sandkorn, so wird die neue Kleidung wirken.

*) *Boerhaave* praelect. academ. in propr. institut. rei medic. T. II. pag. 583.

Sie wird *Ordnung* einführen, und den Weg zu Abtheilung der Menschen in mehrere große, fest bestimmte Stände bahnen.

Die Kinder, nicht mehr buntscheckig und von Lumpen gefesselt, gelähmt, und an Körper und Seele verdorben, sondern nur leicht mit einem einfachen Gewand umgeben, werden zu einem gesunden, starken, guten, thätigen, frohen Menschengeschlechte frisch und schlank emporwachsen.

Alle Kinder der Landleute einförmig gekleidet wird *Gleichheit* hervorbringen, und die Kinder der vielen Armen werden durch ekelhafte Lumpen nicht mehr sich selbst und Andern zur Verachtung preisgegeben, und zu Bettlern, Schelmen und Dieben gemacht.

Knaben und Mädchen vollkommen, ohne den geringsten Unterschied, gleich gekleidet, und das einfache, freie Gewand werden wieder *Unschuld*, gute Sitten, und frohen Sinn unter die Menschen bringen.

Und die Kinder werden wieder zu der großen unumstößlichen Ordnung der Natur, zu dem *Stande der Kindheit* gebracht.

Zuerst *Roussseau*, der groſſe unſterbliche Wohlthäter des Menſchengeschlechts *), und nach ihm *Campe*, *Salzmann* und alle weiſe Männer lehrten, daſs der gröſſte Fehler bei der Erziehung des aufſproſſenden Menſchengeschlechts darin liege, daſs man, trotz der Natur und dem Augenscheine, die Kinder wie Erwachſene anſehe und behandle, und daſs die Kinder ſelbſt nicht Kinder ſind und ſeyn wollen. Daſs man die Kinder wie Erwachſene anſieht und behandelt, und daſs die Kinder ſelbſt nicht Kinder ſind und ſeyn wollen, hat unſtreitig zum erſten und gröſſten Grunde, daſs man die Kinder wie die Erwachſenen kleidet; die *Kleidung*. Das Kind des Bauern, gekleidet wie der Bauer, und ihm folglich gleich, iſst, trinkt, ſäuft Brantwein, raucht Taback, faulenzet, ſchwört, flucht, lügt, räſonnirt, glaubt, ſpielt, zankt, betrügt, macht mit und bubt gleich dem Bauern; der Knabe und das Mädchen gekleidet, wie Männer und Frauen, wollen Mann und Frau ſeyn und treiben Unzucht: der Schulmeiſter raubt dem Kinde ſeine gute, einfältige, kind-

*) Was *Luther* und *Leibnitz* ihren Jahrhunderten waren, war wohl *Roussseau* dem Seinigen.

liche Vernunft, und macht es meinen und glauben, dumm und unsinnig: der Bauer läßt das Kind in den Jahren, wo es spielen und wachsen, und gesund und stark werden sollte, übermächtig schwere Arbeit thun — und das Kind verkrüppelt und verdirbt wie das Pferd und der Ochse des Bauern. Durch die neue Kleidung werden in der Zukunft die Kinder, Kinder seyn und sie werden einen eigenen besonderen großen Stand, eine Republik kleiner Menschen, bilden; die Kinder werden Achtung und Ehrfurcht für die Eltern und die Alten haben; und diese werden die Kinder lieben und schützen; der Körper und die Seele der Kinder werden nicht durch unverhältnismäßige schwere Arbeit verkrüppeln und verderben; die Knaben und Mädchen, die als Kinder, vollkommen gleich gekleidet sind, und keinen Geschlechtsunterschied der Kinder kennen, werden in Unschuld und Freude leben; die Fürsten werden die größte Sorge auf den großen heiligen Stand der Kindheit verwenden; nach und nach werden alle die verderblichen Uebel bei der Erziehung und Bildung des frisch aufsprießenden Menschenstamms wegfallen — und es wird bessere Menschen geben.

X. Durch die weite offene Kleidung, die der wohlthätigen Luft freien Zutritt zu dem Körper gestattet, werden die Brüste des weiblichen Geschlechts besser, gesunder und fester werden, und an *besseren Brüsten* wird das nächst-aufspriessende Menschengeschlecht *bessere Milch* saugen.

XI. *Bauchring - brüche* verkümmerten das Leben unzähliger Menschen, und tödten viele Tausende. Durch die neue Kleidung wird die ganz ungeheure Zahl der Brüche und das grofse Haupt-elend, das sie über die Menschen brachten, wenigstens um die *Hälfte* vermindert werden.

XII. Ich habe bewiesen, dafs die *Hofen* der Knaben die Natur in ihrem Heiligthume verderben: nemlich, dafs durch die *Hofen* die Knaben um mehrere Jahre früher, als es der heiligen Ordnung der Natur nach seyn sollte, reif werden, und dadurch aufhören Kinder zu seyn: und dafs durch die übertriebene frühe Reife die Menschen ihren Saamen verlieren, schlechte Früchte bringen, und ohnmächtig und freudenlos dahin welken. Durch die neue Klei-

ding fallen in der Kindheit die Hofen weg,
die Kinder werden also, der Natur gemäß,
*Kinder seyn, und spät reifen. — Und der
Geschlechtstrieb der Menschen wird in Ord-
nung kommen: und die Menschen werden
besser und glücklicher werden.*

Summovet. Non, si male nunc, et olim

Sic erit!

S c h l u f s.

Dies Buch wird Aufsehen erregen.

Man wird untersuchen, ob und in wie weit die darin enthaltenen Gedanken wahr, die darin gethanen Vorschläge gut und ausführbar sind: und das ist recht und löblich. Man untersuche streng, aber auch, wenn ich bitten darf, ohne Vorurtheile *), und ohne Aengstlichkeit. Ausführbar und thunlich ist, wenn man es nur will, und es recht anfängt, mehr als unsere Gemächlichkeitsliebe uns oft gern überreden mögte; und ist das Mögliche und Ausführbare nicht allein gut, sondern auch zugleich dringend

*) Man sey ja eingedenk der goldenen männlichen Worte *Montaignens* „il faut distinguer les loix naturelles des controuvées, de recourir à la generale police du monde, où il n'y peut avoir rien de contrefait“ -- oder des Anfangs der *Bibel* (und des *Emils*, „Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut“.

nothwendig, wie es hier wohl der Fall ist: so muß Alles — Herkommen, Sitte und Gewohnheit, die sonst ehrwürdig und heilig sind, der Nothwendigkeit weichen, und weichen auch wirklich der *erkannten*.

Ich sehe es sehr wohl ein, daß dies Buch, sowohl in der Darstellung, als auch in den Gedanken und den Entwürfen, besonders in den Vorschlägen, wie die neue Kinder - kleidung einzurichten und einzuführen sey, sehr unvollkommen — nur ein Wink ist.

Das Ganze und Einzelne muß aber möglichst vollkommen seyn, damit die daraus entspringende Reform der Kleidung im Ganzen und Einzelnen möglichst vollkommen sey.

Es ist also noch sehr viel zu denken und zu versuchen übrig.

Alles läßt uns bessere Zeiten erwarten; aber wir müssen auch dazu mitwirken wollen. Und da wir *Deutsche* ein einziges, großes und edles Volk, das immer respektabler und edler werden soll und werden

wird, bilden: so wäre es ja wohl sehr zu wünschen, dass auch die Deutschen Kinder alle, nach ihren Ständen vollkommen ein-
förmig und gleich durch ganz Deutschland
gekleidet würden.

Ein möglichst vollkommenes Muster für
ganz Deutschland wäre also gut und noth-
wendig.

Mein Buch, so wie es, bis hierher, da
liegt, würde für sich allein nur wenig wir-
ken, und wenig Gutes stiften.

Es *sollte* aber doch — so sagt mein Herz
und jeder seiner feurigsten Wünsche — viel
Gutes stiften — vielleicht eine grosse Re-
form bewirken.

Die *Vorsehung* — ihre Wege sind hei-
lig! — liefs mich, der ich wahrlich keinen
andern Bewegungsgrund kannte, als den,
das Wohl meiner Mitmenschen nach meinem
besten Vermögen befördern zu helfen, dies
Buch schreiben, und geleitet von *ihr* will
ich mit einer Bitte schliessen.

Ich bitte alle weise, edle, besere Männer durch ganz Deutschland, deren Geschäfte es erlauben, und namentlich *) will ich *Euch* weise, edle Männer in

Berlin: von *Archenholz, Eiefter, Chodowiecky, J. F. Engel, Gedicke, Markus Herz, Nicolai, Pyl, Selle, Teller, Villaume, Zöllner.*

Bonn: *Druffel, Graf von Nesselrode.*

Braunschweig: *Campe, Eschenburg, Heusinger, Hildebrand, Mauvillon, Stuve, Trapp.*

Breslau: *Garve, Hermes.*

Carlsruhe: *Bökmann, Gmelin, Schlosser.*

Cassel: *Casperson, von Eschstruth, von Heister, Huber, von Jasmund, von Lindau.*

*) Mir, der ich in einer abgeschiedenen Lage lebe, werden es alle die edlen, weisen Männer, die ich hier ausgelassen habe, verzeihen, und diese Auslassung nicht für eine Verkennung ihrer Verdienste ansehen. Von vielen, die ich gern genannt hätte, war zur der Ort ihres eigentlichen Aufenthalts unbekant.

*von Manger, von Meysenburg, Piderit,
von Schmerfeld, von Veltheim, Wolf von
Gutenberg.*

Colmar: Lerse, Pfeffel.

*Darmstadt: Crome, Höpfner, Merk,
Petersen.*

Deffau: Funke, Neuendorf.

Detmold: Ewald, Helwing, Scherf.

Dresden: Adlung, Becker.

Eulo in der Läuſitz: Horſtig.

Fulda: von Bibera, von Klenk.

*Göttingen: Blumenbach, Feder, Gir-
tanner, Lichtenberg, Meiners, Spittler,
Wagemann.*

*Gotha: Andre, Becker, Reinhard, von
Zach.*

Halberſtadt: Fiſcher, Gleim.

Halle: Forſter, Meckel.

*Hamburg: Büſch, Ebeling, Klopſtock,
Reimarus, Sieveking.*

Hannover : von Berlepsch , Brandes ,
Falke , Klockenbring , Rehberg , Rudloff ,
Stieglitz , Wichmann.

Jena : Loder , Reinhold , Schütz , Schil-
ler , Starke.

Kiel : Ehlers , Hensler.

Leipzig : Oeser , Plattner , Weisse.

Magdeburg : Funk , Resewitz.

Maintz : Forster , Sömmerring.

Mannheim : von Dalberg , May.

Neuhof , bei Brugg im Berner Gebiet :
Pestalozzi.

Osnabrück : Möser , Vezin.

Pavia : Frank.

Prag : von Schulstein , Bischof von Leut-
meritz.

Ratzeburg : Vogel.

Rekahn : von Rochow.

Rinteln : Hassencamp.

Rotenburg in Hessen : Gleim , Gebrüder
Hüpeden , König , Weis.

Schnepfenthal : *Salzmann*, und seine Freunde am Erziehungsinstitut.

Stuttgard : *Klein*, *Schubart*, *Schwab*.

Weimar : *Bertuch*, *Bode*, *von Goethe*, *Herder*, *Hufeland*, *Kraus*, *Wieland*.

Wernigerode : *Benzler*, *Gückingk*.

Wien : *von Born*, *Eyerel*, *von Gemmingen*, *Hunczowsky*, *von Martini*, *Pezzi*, *von Retzer*, *von Sonnenfels*.

Zürch : *Hirzel*, *Vater und Sohn*, *Lavater*, *Vater und Sohn*, *Meister*, *Rahn*.

Bitten will ich Euch, weise, edle Männer, wenn es Eure vielen Geschäfte erlauben, daß Ihr einzeln oder gemeinschaftlich über die Gedanken und die Vorschläge dieser Schrift nachdenkt, und Versuche mit verschiedenen Kleidungen anstellt.

Und daß Ihr einzeln oder gemeinschaftlich das Resultat Eurer Gedanken und Eurer Versuche zu Papier gebracht und durch Zeichnungen oder wirkliche Kleidungen erläutert, an

den erhabenen und weisen Freund der Menschen und der Menschheit *von Dalberg* in Erfurt übersendet.

Von Dalberg und edle Männer! soll ich entschuldigen und bitten? — Ich denke, nein! Denn ich glaube und hoffe, daß durch diese Schrift, und *mehr und wirklich* durch den Rath von *Euch*, den besten *weisen* Männern und Aeltesten im Menschengeschlechte, unter dem Beistand und der Leitung eines *von Dalbergs* in Deutschland, das *so viel weise gute Fürsten* und *Väter der Völker*, und einen *Leopold* an seiner Spitze hat, eine Reform wird bewirkt werden, die das *Menschengeschlecht besser und glücklicher macht*.

Haben *Sie*, *Hochwürdigster von Dalberg*, die Gedanken und Vorschläge vieler *weisen Männer* gesammelt: so treten *Sie* wohl mit den edeln, von *Ihnen* geliebten und hochgeachteten Männern, *Becker, Bertuch, Bode, von Goethe, Herder, Hufeland, Kraus, Reinhard, Reinhold, Schiller, Schulz und Wieland*, die Ihnen die nächsten sind, in eine Untersuchungs-Kommission zusammen. Einer dieser edeln Männer, vielleicht der verdienstvolle *Becker*, übernimmt das Sekretariat, und *Ihr* versammelte edle Männer, prüft alsdann, unter dem Vorsitz eines *von Dalbergs*, die eingeschickten, und zum

Theil von *Euch* selbst entworfenen Gedanken und Vorschläge. Das Resultat *Eurer* Untersuchungen übergebt ihr darauf, in zwei Theile getheilt, wovon der Erste die Gedanken und Vorschläge weiser Männer, und der zweite ein möglichst vollkommenes Ganzes aus allen Gedanken und Vorschlägen zusammengesetzt und durch Kupfer erläutert, enthält, dem Drucke: und legt dies grofse edle heilige Werk, wie ich mein Scherflein dazu, nieder am Altare „*der Menschheit*“!



Druckfehler.

Seite 5 Zeile 2 von unten, Dämpfe lies: Dämpfen.
S. 9 Z. 3 feine lies: feine. S. 21 Z. 9 Menscheit lies:
Menschheit. S. 23 Z. 12 anaftomifirt lies: anaftomofirt.
S. 35 Z. 11 diefem lies: diefen. S. 40 Z. 4 werden
lies: waren. S. 43 Z. 7 v. u. ablegen lies: abzulegen.
S. 45 Z. 2 Meinungen lies: Meinung. S. 46 Z. 9 v. u.
viel lies: viele. S. 49 Z. 1 Eliot lies: Elliot. Z. 8 v. u.
Hunnold lies: Hunold. S. 53 Z. 8 der lies: ein. S. 64
v. u. exfpicta lies: exspecta. Ebend. dedo lies: depo.
S. 74 Z. 11 v. u. entkäften lies: entkräften. S. 80 Z. 9
v. u. das erste Jahr lies: das neunte Jahr. S. 82 Z. 2
v. u. weil lies: wie. S. 84 Z. 6 v. u. Jahre lies: Jahrs.
S. 87 Z. 4 v. u. n'apperçoit lies: n'apperçoit point. S. 90
Z. 12 Körper lies: an Körper. Z. 14 Mefchen lies: Men-
fchen. S. 101 Z. 6 Elis lies: Ellis. S. 104 Z. 10 v. u.
Lacedemonien lies: Lacedämonien. S. 105 Z. 12 v. u.
Licurgue lies: Lycurgue. S. 106 Z. 7 neuer lies: der
neuen. S. 114 Z. 6 weiffes lies: weiffes und gefärbtes.
Z. 8 weiffem und gefärbtem lies: weiffem. Z. 11 Faden
des Aufzugs lies: Queerfaden. S. 125 Z. 8 Schlagadern
lies: Schlagadern bekommt das Gehirn fein Blut, und vor-
züglich durch zwei grofse flach am Hals liegende Blutadern.
S. 129 Z. 5 v. u. über lies: über. S. 160 letzte Zeile.
nummerirt lies: numerirt. S. 168 Z. 13 rien contre-
faict lies: rien de contrefaict. S. 193 Z. 1 weniger lies:
wenig. S. 202 Z. 8 erstlich lies: ernstlich.

Durch mehrere Gründe und durch Erfah-
rung überzeugt, finde ich die vorgeschlage-
ne Einrichtung der Ärmel an Hemd, linne-
nen und wollenen Kittel nicht gut. Hemd,
linnene und wollene Kittel müssen Ärmel
haben, die über den Ellbogen enden, und die
weit und offen sind, damit die Arme, das
vorzüglichste Werkzeug des Menschen, frei
und leicht, und durch den freien Zutritt
der Luft gesund und stark sind.

Faust.

Faust, Bernhard Christoph,

Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen und wie die
Menschen besser und glücklicher zu machen

Braunschweig 1791

Path. 384 k

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471713-5

VD18 11482346